

KALLENDRRESSER

01 / € 4,00

NE KÖLSCHE ULTRA-ZINE / WH96 SEKTION MÜNGERSDORF

Interviews: Ultimi Rimasti, ARW

Gruppendiskussion: Fangesänge

Reportage: Streetart & Kultur in Kölle

Ultrà: Ideale - gestern - heute - morgen

Global Village: Japanreisebericht

FC: Saisonrückblick





Am 15. August 2009 erscheint die 14. Ausgabe des Fanzines „Mentalita Kölsch“ der Wilden Horde 1996! Auf 136 Seiten erwarten Euch zunächst Spielberichte zu sämtlichen Pflichtspielen des 1. FC Köln aus der Rückrunde 08/09. In der Rubrik „Unsere Sicht“ versuchen wir zudem, die Ereignisse der vergangenen Monate rund um unseren Verein und unsere Kurve ausführlicher aufzuarbeiten, und schließlich finden auch einige Partien der FC-Amateure Erwähnung.

Darüber hinaus ist das Heft mit vielen weiteren Rubriken gefüllt: Ultra und Polizeigewalt · Das Megaphon erzählt · Fanclub-Vorstellung „RE7-Crew“ · Historischer Spielbericht Montpellier – FC 1997 · 5 Jahre Junge Horde · Roots & Culture: Die Ausstellung der WH · „Pro Fans“: Rückblick auf die letzten Monate · Argentinien – verrückt nach Fußball · Spielberichte aus Paris · Pariser Kampagne für ein traditionelles Trikot und weitere Texte und Informationen über unsere Gruppe und die Südkurve runden die 14. Ausgabe unseres Fanzines ab. Die Ausgabe ist ab sofort zum Preis von nur noch 2,50 Euro käuflich zu erwerben.

DIE SEKTION MÜNGERSDORF UND DER KALLENDRESSER

WER WIR SIND:

Wir, die *Sektion Müngersdorf*, sind eine Sektion der *Wilden Horde*. Somit sind wir alle Mitglieder der *WH*, sind dies zum Teil seit vielen Jahren und werden dies auch bleiben. Unter unseren Sektionsmitgliedern sind Leute, die diese Gruppe gegründet haben, sie viele Jahre geführt haben, für einzelne Aspekte oder im Ganzen die Verantwortung getragen haben, Vorsänger oder Ressortleiter waren. Vor allem aber sind wir alle Mitglieder, die die *WH* lieben und denen das Wohl der Gruppe sehr am Herzen liegt.

WIESO WURDE DIE SEKTION MÜNGERSDORF INS LEBEN GERUFEN

Nachdem vor einigen Wochen ein Großteil der Gruppe unter intern bekannten Umständen eine Neuausrichtung beschlossen hat, mit der wir nicht einverstanden sind, haben wir für uns eine Möglichkeit gesucht, weiterhin zum Gruppenleben beizutragen. Diese haben wir mit der Gründung der *Sektion Müngersdorf* gefunden: Wir alle sind und bleiben Mitglieder der *WH* und gleichzeitig bilden wir unsere eigene Sektion. Wir können uns zu der Gruppe bekennen und gleichzeitig ihre Entwicklung – wie wir das eigentlich von jedem *WH-Mitglied* erwarten – kritisch begleiten.

WAS SOLL DIESES HEFT?

Wie andere Sektionen auch, wollen wir in unserem Wirken eigene Schwerpunkte setzen, die aber immer mit den Zielen der Hauptgruppe vereinbar bleiben werden. So kommt es auch, dass wir die in unseren Reihen gebündelten Kompetenzen dazu nutzen, um dieses Ultra-Zine zu produzieren, welches als Ergänzung zum *Mentalita Kölsch* gedacht ist, doch ein grundlegend anderes Konzept verfolgt. Wir wollen mit diesem Heft einen kommunikativeren Weg einschlagen und setzen daher verstärkt auf interaktive Textformen wie Interviews und Diskussionsrunden. Dies soll fortlaufend unser Heft prägen und fordert zeitgleich auch Euch zu einer Partizipation auf. Haut in die Tasten und schickt uns Eure Anregungen, Kritik, Texte, Geschichten, Vorschläge, Leserbriefe etc. an: kallendresser@wh96.de

Die nachfolgenden Texte spiegeln weder die Meinung der Redaktion, noch der gesamten Sektion Müngersdorf wider. Es sind Meinungen und Ansichten der jeweiligen AutorInnen und sollen zum Nachdenken oder Handeln anregen, oder schlichtweg dem Zeitvertreib dienen. Wenn Euch was nicht passt oder Ihr sonst wie Euren Senf dazu geben wollt – lasst es uns wissen, beteiligt Euch, wir drucken (fast) alles ab. Versprochen.

DO NOT BE ASHAMED OF FREEDOM



INHALT

Verein/Stadt/Kultur	S. 07	Global Village	S.115
Kallendresser	S. 07	Reisebericht Japan	S.115
Rückblick Rückrunde	S. 11	The Big Lebowski	S.141
Der FC nach der Aufstiegssaison	S. 17	Was bedeutet Ulrà für mich?	S.150
Streetart – Graffitolog 2009	S. 23	Woran wir uns gewöhnt haben	S.155
Streetart – Sek. M	S. 38	No Comment	S.166
Streetart – Do it yourself	S. 50	Diffidati Records	S.173
Eine Oase, aber keine Insel	S. 55		
Szenegeflüster	S. 61	Ulrà-Welt	S.177
Manchmal muss es einfach brachial sein!	S. 61	Stehplätze in Deutschland	S.177
Autonomie	S. 81	Samstags ballert's	S.181
Die schwarze Wand steht hinter Dir	S. 85	Ideale – gestern – heute – morgen	S.189
»A.C.A.B« oder »Freund und Helfer«	S. 89		
Us d'r Lamäng	S. 99		
Die »anderen« FC-Fans	S.107	Fußballwissen, das keiner braucht	S.196

IMPRESSUM BZW. OBLIGATORISCHES BLABLA

Der *Kallendresser* ist das Sprachrohr der *Sektion Müngersdorf der Wilden Horde 1996*. Es handelt sich dabei nicht um eine Veröffentlichung im Sinne des Presserechts, sondern lediglich um ein Rundschreiben an FreundInnen und andere Ultras. Wir möchten keinesfalls zu strafrechtlich relevanten Taten aufrufen. Alle Texte in diesem Rundbrief spiegeln lediglich die Meinung der einzelnen AutorInnen wider. Keinesfalls wird irgendwo der Anspruch erhoben, für die komplette Sektion oder gar die ganze Gruppe zu sprechen. Das Erdenken von Texten erfolgt nur, »wenn die Handlung der Berichterstattung über Vorgänge des Zeitgestehens oder der Geschichte dient.« [Strafgesetzbuch §131 (3)]

Diese Drucksache verfolgt keine kommerziellen Interessen. Der Verkaufspreis deckt lediglich die Druckkosten und die Ganjakasse.

Der Inhalt dieses Schreibens ist geprägt durch Satire und schwarzen Humor, was jedoch nicht gesondert gekennzeichnet sind.

Der *Kallendresser* ist weder ein offizielles Produkt des 1. FC Köln, noch der *Wilden Horde 1996*.

Kontakt: kallendresser@wh96.de

Auflage: 500 Exemplare

KALLENDRESSER

ESSAY

KALLE... – WAS? DER NAME DES VORLIEGENDEN HEFTS FÜHRT MIT SICHERHEIT DAZU, DASS SICH AUF DER STIRN EINIGER LESER GRÖßERE ODER KLEINERE FRAGEZEICHEN BILDEN UND SICH DER EINE ODER ANDERE FRAGT, WAS ES MIT DIESEM NAMEN WOHL AUF SICH HAT – INSBESONDERE DANN, WENN SICH DER LESER NICHT MIT DER KÖLNER GESCHICHTSSCHREIBUNG ODER »KÖLNER KURIOSITÄTEN« AUSKENNT.

UM DIE WAHL DIESES UNGEWÖHNLICHEN NAMENS UND DESSEN BEDEUTUNG ZU ERLÄUTERN, FOLGT AN DIESER STELLE EINE KURZE EINFÜHRUNG IN DIE KÖLNER GESCHICHTE SOWIE ZUR FIGUR UND BEDEUTUNG DES »KALLENDRESSER«.

Wer in Köln über den »Alter Markt« schlendert und den Blick in Richtung Himmel schweifen lässt, der kann – wenn er sehr aufmerksam ist und ganz genau hinsieht – eine sehr ungewöhnliche Skulptur am Dach des Hauses Nummer 24 entdecken. Dort hockt eine Figur aus grünem Kupferblech in zweifelsfreier Pose: Spärlich bekleidet streckt sie den Fußgängern auf dem Alter Markt ihren blanken Hintern entgegen, um in aller Öffentlichkeit ihr Geschäft zu verrichten: *der Kallendresser*. Doch nicht nur für Nicht-Kölner ist dieser eine unbekannte Figur, auch die meisten Ortsansässigen kennen den *Kallendresser* nicht. Für uns Grund genug, ihm an dieser Stelle einen kleinen Exkurs in die Vergangenheit zu widmen:



Die Geschichte des *Kallendressers* geht zurück bis ins Mittelalter. Ursprünglich war die Figur des Kallendressers in einem Relief am Haus mit der Nummer 40 am Alter Markt zu finden, doch sie wurde zusammen mit dem Haus im Zweiten Weltkrieg zerstört. Auf diesem Relief verrichtete der *Kallendresser* seine Notdurft (»dress«) in eine Abflussrinne (»Kall«), was zu seinem Namen führte. Doch nicht nur am Alter Markt war und ist der »Rinnenscheißer« zu finden: Auch am Rathausturm treibt die Figur ihr Unwesen. Dabei ist der *Kallendresser* vom so genannten »Kölner Spiegel« zu unterscheiden, der nicht wie der *Kallendresser* im Profil dargestellt ist, sondern der dem Betrachter seinen blanken Hintern entgegenstreckt und dabei den Kopf zwischen die Beine steckt. Die heutige Figur des *Kallendressers* am Alter Markt bildete Ewald Mataré, ein deutscher Bildhauer, Anfang des 20. Jahrhunderts nach. Im Gegensatz zum auf dem Relief abgebildeten *Kallendresser* verrichtet der Nachfolger sein Geschäft nicht mehr in eine Rinne, sondern streckt dem Betrachter – im Profil – sein nacktes Hinterteil entgegen. Seither kümmerte sich das Kölner Original Jupp Engels um den Erhalt der traditionellen Figur. Nach dem Krieg ließ er das Haus mit der Nummer 24 errichten, den *Kallendresser* von Mataré nachgestalten und ihn an dem Haus, das heute unter Denkmalschutz steht, anbringen. Zudem führte er einen Orden mit selbigem Namen ein, den diejenigen Bürger erhalten, die sich für die Kölner Brauchtumpflege verdient gemacht haben.

Doch warum sollte mitten in Köln eine Figur zu finden sein, die in aller Öffentlichkeit ihre Notdurft in eine Regenrinne verrichtet? Sicher, die Kölner sind bekannt für ihren recht eigenen und derben Humor, und eigentlich wundert sich in Köln niemand so richtig über solche Abstrusitäten – aber trotzdem: Warum gibt es diesen kleinen Kerl, der sich einen Teufel drum schert, dass ihm alle Welt bei der Verrichtung seines Geschäfts zusehen kann? Und was will er uns damit sagen? Um den *Kallendresser* hat sich im Laufe der Kölner Stadtgeschichte eine Vielzahl an Sagen und Geschichten gebildet, die seine Existenz erklären wollen. Einer Sage nach drückt die Figur den Unmut der einfachen Bürger gegenüber der Obrigkeit aus. Aus dem gegenüberliegenden Rathaus konnten die Ratsherren die Figur stets sehen und wussten so dauerhaft die Meinung des Volkes einzuschätzen. Unklar ist allerdings bis heute, ob wirklich die Unmutsäußerung der Bürger gegenüber den Ratsherren oder andere Gründe für den Ursprung des *Kallendressers* verantwortlich sind.

So gibt es auch ganz einfache und praktische Erklärungen, die Historiker für den Sinn der Figur aufführen: Menschen, die früher im Dachgeschoss der hohen Wohnungen lebten,



»Scheiß auf die Obrigkeit« – der Kallendresser als mahndendes Symbol für Ratsherren

seien schlichtweg zu faul gewesen, um ihre Notdurft unten im Hof – es gab schließlich im Mittelalter noch keine Toiletten – zu entrichten. Daher benutzten sie die Regenrinne. Auch weitere Theorien werden vorgebracht: Ein Schneider störte sich beispielsweise an dem Nachbarn, der die Wohnung unter ihm bewohnte und stets laut Trompete zu spielen pflegte. Als der Trompeter das Fenster öffnete, erledigte der Schneider sein Geschäft aus dem Fenster. In einem Gedicht wird die Existenz des *Kallendressers* auf eine Liebesbeziehung zwischen einer Frau und zwei Männern zurückgeführt. Zwei junge Männer stritten sich um eine hübsche Frau, die im selben Haus wohnte wie einer der beiden Männer. Wenn dann der Nebenbuhler das Haus betreten wollte, übte der Mann das genaue Ziel aus seinem Fenster.

Aber trotz dieser Vielzahl an Geschichten, die sich um den *Kallendresser* ranken, wird der Ursprung der Figur am häufigsten in den Unmutsbekundungen der Bürger gegenüber der Obrigkeit gesehen. In der Figur des *Kallendressers* äußerten sie auf bildhafte Weise ihre Meinung und konnten ihrem Unmut auf drastische Art Ausdruck verleihen. Wir möchten zwar nicht ganz so weit gehen und irgendwem wortwörtlich unser nacktes Hinterteil entgegenstrecken, doch die bildhafte Übertragung passt auch auf uns: Wir betrachten dieses Heft als Ausdrucksmittel, um unsere – für manche vielleicht auch unbequeme – Gedanken und Meinungen zu den verschiedensten Themen zu äußern. Ebenso wie der in Blei gegossene *Kallendresser* wollen wir auch mit unserem »Kallendresser« in Worten und Buchstaben uns mitteilen. Ähnlich wie der *Kallendresser* durch seine derbe und unverblünte Art, setzen auch wir uns über so manche Konvention hinweg, und wie so wie der *Kallendresser* stehen auch wir für Unangepasstheit und die freie Meinung.

RÜCKBLICK RÜCKRUNDE

ESSAY

Nach der Hinrunde konnte sich der Tabellenplatz unserer ersten Mannschaft durchaus sehen lassen: In der Abschlusstabelle der Hinrunde standen wir auf dem elften Platz, mit neun Punkten Vorsprung auf den Relegations- und elf Punkten Vorsprung auf einen Abstiegsplatz. Während die *Bauern* lediglich elf Punkte als Aufsteiger geholt hatten und der dritte Aufsteiger *Hoffenheim* Herbstmeister wurde, wählten wir den durchschnittlichen Weg in die Mitte der Tabelle. Im Vergleich zu unseren Mitaufsteigern war das Ergebnis also durchaus sehenswert – für den *FC* war dieses Ergebnis viel mehr als nur eine freudige Überraschung. Nach den letzten Erfahrungen in der 1. Liga war dieses Zwischenergebnis schon fast ein Grund zur Hysterie.

Die Rückrunde begann dann sehr durchwachsen und mit einem kollektiven Haareraufen. Sowohl beim Unentschieden gegen *Wolfsburg* als auch bei der Punkteteilung in *Frankfurt* vergab Ishiaku 100%ige Chancen zum Dreier, sodass statt sechs nur zwei Punkte zusätzlich auf dem Konto verbucht wurden. Am 20. Spieltag sollte das dritte Unentschieden in Folge auf uns warten – dieses Mal gegen den *KSC*. Der *FC* trat zu Beginn der Rückrunde auf der Stelle – und Stagnation ist bekanntlich wie Rückschritt. Der Vorsprung auf Relegations- und Abstiegsplätze schmolz von Spiel zu Spiel auf acht Zähler, und wir konnten von Glück sagen, dass die Vereine des unteren Tabellendrittels in diesem Jahr wirklich schwach waren.

Am wichtigsten Wochenende des kölschen Kalenders, dem Karnevalswochenende, verließen wir unsere Stadt und folgten wir dem FC-Tross nach *München*. Und es schien, als





Für uns zählt in Köln nur der FC: Motofahrt nach Hannover

Und was kam in *Hannover*? Die nächste Niederlage, dieses mal etwas knapper, aber mindestens genau so verdient wie die Niederlagen zuvor: 1:2 nach 90 Minuten. Nach zwölf Spielen in der Rückrunde hatte der *FC* »sensationelle« zehn Punkte auf dem Konto. Da zählt auch der Aufsteigerbonus nicht. Doch glücklicherweise konnten wir den Lenker noch kurz vor dem Absturz herumziehen und gewannen nach sage und schreibe sechs Monaten unser erstes Heimspiel gegen den *SV Werder Bremen*, der zu diesem Zeitpunkt wohl eher die vier Partien gegen den *HSV* als uns im Kopf hatte. Doch drei Punkte sind drei Punkte!

Es schien geschafft, und wir wünschten uns nicht mehr viel in der ablaufenden Saison – nur vielleicht noch ein Sieg in *Hoffenheim*. Doch dieser Wunsch sollte für uns leider nicht wahr werden, stattdessen gingen wir von der Leistung her relativ sang- und klanglos unter: 2:0 für die Hopp-Jünger. Die Hauptsache an diesem Tag war aber anscheinend eh, dass wir FC-Fans auf der Tribüne unseren »Spaß« mit den Stadiongängern aus dem Kraichgau hatten.

Die englische Woche zum Ende der Saison war in vollem Gange und wir erwarteten am 32. Spieltag die alte Dame *Hertha* in Müngersdorf. Der Klassenerhalt schien uns nur noch rechnerisch wieder genommen werden zu können, aber dennoch wäre ein Sieg schöner gewesen als eine erneute 1:2-Niederlage im heimischen Stadion.



Feuer frei: Einzug in Hoffenheim (Wenn wir wollen fahren wir Euch platt!)

Der letzte Auswärtsspieltag der Saison in *Hamburg* wurde für uns dann doch noch mal zu einem schönen Erlebnis: 1:0-Sieg bei einem Meisterschaftsanwärter. Das ist doch was! Der letzte Spieltag, ein Heimspiel gegen *Bochum*, hätte noch mal ein richtig schöner Saisonabschluss nach einer äußerst schwachen Rückrunde werden können. Doch nichts da: ein müdes 1:1 zum Ende – oder sollte es der Anfang werden?

Es folgte in der Tat ein Neuanfang. Christoph Daum trat völlig überraschend zum Monatswechsel Mai/Juni zurück, und so standen wir erst einmal ohne Trainer, dafür mit neuem Messias da: Lukas Podolski, der »verlorene Sohn«, war zurück. Aber wer sollte sein Vater im Verein werden? Zehn Tage nach dem Rücktritt von Daum stieg weißer Rauch am Geißbockheim auf – und als neuer Cheftrainer des *1. FC Köln* wurde Zvonimir Soldo verkündet. Als Trainer eher ein No-Name-Kandidat, doch wir sind alle gespannt, was die neue Saison mit ihm auf der Trainerbank und dem Sturmduo Poldi/Nova auf dem Platz so hergibt. Wir haben nur eine kleine Bitte: Etwas Besseres als die Rückrunde der letzten Saison sollte schon drin sein.

AUF EIN ERFOLGREICHES JAHR IN ROT UND WEISS!

DER FC NACH DER AUFSTIEGSSAISON

– DAUMEN DRÜCKEN FÜR DIE ZUKUNFT

ESSAY

DAUM IST WEG – EINE EMOTIONALE ACHTERBAHN
IN DREI AKTEN. EIN KLEINER RÜCKBLICK AUF DIE
GEFÜHLSLAGE EINES FC-ULTRAS NACH DEM LETZTEN
SPIELTAG DER BUNDESLIGA SAISON 2008/09.

ENDLICH SOMMERPAUSE UND NUR KLEINE BAUSTELLEN

Meine Freude über die letzte Saison war groß. Als Aufsteiger in die erste Bundesliga hatten wir eine relativ gute Saison gezeigt. Meine Erwartungen – vor allem aufgrund vorheriger Erfahrungen im Stile einer Fahrstuhlmannschaft innerhalb der letzten zehn Jahre – waren von dieser Mannschaft rund um Christoph Daum, Milivoje Novakovic, Petit und Pedro Geromel gerade wegen der überragenden Hinrunde bei weiten übertroffen worden. Zu schön fühlte es sich an, nach gefühlten 100 Jahren mal wieder Schalke in der Bundesliga zu schlagen, Stuttgart die Wasen zu versauen, die Bauern in der eigenen Blechdose zu zerlegen, bei den Bayern an Karneval drei Punkte zu entführen und schließlich gegen Bremen und in Hamburg zu siegen. Einfach gesagt: Es machte wieder Spaß, mit meinen Freunden Spiele des *1. FC Köln* in der ersten Bundesliga aktiv zu verfolgen und dabei





2008: Schon damals ließ Daum sich lange bitten

auch mal endlich wieder so etwas wie Stolz auf die Elf auf dem Rasen zu empfinden und nicht nur auf den Verein, die Stadt und meine Gruppe.

Nach dem letzten Spieltag, ach was: schon weit früher, freute ich mich auf eine entspannte Sommerpause. Planungssicherheit und Kontinuität waren Schlagworte, die ich in den vergangenen Jahren vermisst hatte und nun schienen sie Realität. Keine Krisen, keine Debatten, die uns sonst doch mal gerne nach den letzten Spieltagen begleitet hatten. Ich konnte wieder ruhig schlafen und entspannen. Alles schien perfekt. Nur kleine Baustellen – keine Großprojekte.

Diese Probleme hatten andere Vereine, denen die Trainer und die Leistungsträger unter den Spielern davonliefen. Wir hingegen hatten Daum, der Mann mit der Herzensangelegenheit, der Mann, der Köln liebte, der Mann, der seine Braut im Müngersdorfer Stadion geehelicht hatte, den »Messias«, wie er von einigen gerne titulierte wurde.

Ich sah in ihm den perfekten Trainer des *1. FC Köln*: ein wenig, okay: ziemlich verrückt, aber mit dem Herzen am rechten Fleck. Jemand, der sich etwas erlauben konnte gegenüber der schwierigen Presselandschaft. Jemand, der in einem Verein gegen interne Widerstände etwas bewegen konnte und einen längst verschlafenen Modernisierungs- und Professionalisierungsprozess in Gang setzte. Jemand, dem die Fans vertrauten und deshalb ihre oft übertriebene Erwartungshaltung auf ein gesundes Maß zurückschraubten. Für mich war Daum genau der richtige Mann zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort.

DER BRUCH

Nur eine knappe Woche nach Saisonende kam es zum Bruch. Daum war weg. Weg zu Fenerbahçe Istanbul. Einfach so. Von heute auf morgen. Im allerletzten Moment, in dem er seinen Vertrag noch kündigen konnte.

Als mich die Nachricht erreichte, schoss Wut in mir hoch, Angstgefühle kamen auf. Etwas, auf das ich gebaut hatte, brach weg. Gestern stand dieser Affe für mich noch für Stolz und Identifikation, und schon heute kann ich Daum zutiefst hassen.

MIT SEINER ART HATTE ER UNS ALLE GEFICKT

Die Führung des *1. FC Köln*, die er mit seiner heuchlerischen Art und mit konspirativen Treffen mit Vertretern des türkischen Spitzenklubs in ekelerregender Art verarscht hat. Der Führung um Wolfgang Overath mag man Fehler und ein hohes Maß an Inkompetenz unterstellen können, aber auch sie schenkten Christoph Daum Vertrauen und räumten ihm Kompetenzen ein, die selbst einen Weltklassetrainer hätten ehren müssen.

Uns Fans des FC, die ihm stets treu und voller Hoffnung auf bessere Tage gefolgt waren, ihm vertrauten, ihm eine schlechte Rückrunde nicht übel nahmen, ihn unterstützten und auf eine große gemeinsame Zukunft hofften.

Uns Kölner, die, egal ob FC-Fan oder nicht, ihn trotz seiner Vergangenheit mit offenen Armen empfangen hatten, die ihm stets zujubelten, ihn als einen von ihnen betrachteten – als jemanden, der Köln und seine Menschen versteht und liebt.



Aber von Vertrauen, Liebe und Herzblut war jetzt nichts mehr zu spüren. Dreckiger, dummer und berechnender Bastard! Verpiss Dich aus dieser Stadt und komm uns nie, nie wieder unter die Augen. Du bist für diese Stadt gestorben.

MUND ABWISCHEN UND WEITER GEHT'S

Bei allem Frust kann ich mich froh schätzen, nicht Fan von Christoph Daum, sondern Fan des 1. Fußballclub Köln zu sein. Nun schlafe ich zwar wieder unruhig, aber dennoch muss es weitergehen. Für mich brechen keine Welten zusammen. Wir sind immer noch erstklassig und müssen uns nicht verstecken. Leistungsträger, allen voran Pedro Geromel und Fabrice Ehret, verlängerten ihre Verträge, und mit Lukas Podolski, Sebastian Freis und Maniche wurden namhafte Neuverpflichtungen getätigt. Weitere können noch folgen, aber um auf das Bild der Baustelle zurückzukommen: Das Fundament steht noch, auch wenn eine tragende

Und der Dom steht auch ohne »Messias« ...

Säule weggebrochen ist und eine neue errichtet werden muss. Diese tragende Säule könnte Zvonimir Soldo werden. Der ehemalige Kapitän des VfB Stuttgart und Meistertrainer der Saison 2008/09 von Dinamo Zagreb ist nun der neue sportliche Lenker beim FC. Auch wenn er nicht die Strahlkraft eines Christoph Daum besitzt, muss man ihm als Fan eine faire Chance einräumen, denn der Kroatie hat sich für den FC entschieden, also für uns alle – Verein, Fans und Stadt. Die DuMont- und Springer-Presse wird schon genügend versuchen, ihm seine Arbeit und sein Leben zur Hölle zu machen (»bad news are good news«). Doch als Fans des FC sollten wir uns gerade in der Anfangszeit geschlossen hinter das Gespann Soldo/Henke stellen. Zvonimir Soldo ist jetzt auch Teil von uns – dem 1. FC Köln, dessen Weiterentwicklung uns allen so am Herzen liegt. Der neue Trainer wird seine Eingewöhnungszeit brauchen, aber wenigstens wir sollten ihm dazu eine Chance gewähren.

NUR IM KONSTRUKTIVEN MITEINANDER GIBT ES EINE ZUKUNFT. UND IN DER SCHLAGEN WIR SIE ALLE!

GRAFFITOLOG 2009

REPORTAGE

SCHON SEIT DEM JAHR 2001 VERANSTALTET DAS KÖLNER STREETARTPROJEKT CASANOVA IN REGELMÄSSIGEN ABSTÄNDEN DEN GRAFFITOLOG AUCH IN DIESEM JAHR WIRD ES VOM 7. BIS ZUM 23. AUGUST EINEN »GRAFFITOLOG« GEBEN – GRUND GENUG UM UNS DIESEN, UND DIE GRUPPE CASANOVA EINMAL GENAUER ANZUSCHAUEN.

Hintergrund der Geschichte war die Gründung der so genannten »KASA« (*Kölner-Anti-Spray-Aktion*), als repressives Organ gegen die Subkultur Streetart, insbesondere dem Graffiti. Die KASA ist ein Zusammenschluss der Stadt Köln, der KVB, der Polizei Köln, des Bundesgrenzschutz' des Erzbistums Köln und »anderer namhafter Institutionen dieser Stadt« – wie es auf dem Internetauftritt der »KASA« heißt. Diese Allianz hat sich zum Ziel gesetzt, Graffiti als eigentumsverletzende Straftat und schweren Eingriff in die Sicherheit des Bürgertums zu dämonisieren. Auf Diskussionen über den Begriff Kunst oder die Schaffung von Freiräumen für »Sprayer« lässt man sich hierbei in keiner Weise ein. Die KASA konzentriert sich lieber auf einen Bewusstseinswandel in der Bevölkerung, um entschlossen und ohne Toleranz dieses »Phänomen« aus dem Kölner Stadtbild zu verbannen.



Dies wollen sie durch Aufklärung, praktische Tipps, Anlaufstellen zur Verfolgung der Straftäter und natürlich der vielen Partnerfirmen zur Graffitientfernung oder Prävention vor Graffitischäden erreichen.

Dass sich unter den »namhaften Institutionen dieser Stadt« außerdem Großgrundbesitzer und Immobilienvereine, die IHK und Handwerkerinnungen sowie private Firmen wie Bayer und JCDecaux befinden, zeigt nur, wie besorgt diese Institutionen um die Sicherheit und die Lebensqualität der Kölner Bürger sind. Ein kommerzieller Hintergedanke ist hierbei mit Sicherheit ausgeschlossen.

Um diesem Bündnis aus Staatsgewalt und Privatunternehmen und ihrem repressiven Kontext zum Trotz ein Sprachrohr für Graffiti und die Politik des »Freiraums« zu bieten, wurde im Jahr 2000 die Gruppe *Casanova* von betroffenen Malern, interessierten Bürgern, Sozialarbeitern, Künstlern und Wissenschaftlern gegründet.

Dieses offene Projekt engagiert sich dafür, alternative Konzepte zum Umgang mit Graffiti zu finden, fördert die Diskussion über diese Subkultur und organisiert Filmabende und Ausstellungen. Auch bietet er Hilfe in Form von juristischer Aufklärungsarbeit für »illegale« Maler sowie als Anlaufstelle für auffällig gewordene Maler oder betroffene Eltern und empfiehlt spezialisierte Anwälte.

Seid dem Jahre 2002 organisiert die Gruppe außerdem die legale *Hall of Fame* an der Berliner Str. 77 und seit 2008 die Freifläche an der Alten Feuerwache. Hier können sich besonders junge Maler im Umgang mit ihren Werkzeugen üben und austoben, ohne Repressionen befürchten zu müssen. *Casanova* engagiert sich seit Jahren stark in der Jugend- und Kulturarbeit und hat zahlreiche Workshops für Jugendliche und Pädagogen veranstaltet.

Und eben den *Graffitolog*, der seit dem Jahre 2001 in regelmäßigen Abständen in Köln durchgeführt wird und am 7. August mit einer Vernissage um 19 Uhr in der Alten Feuerwache Köln startet. Im Vorfeld des anstehenden *Graffitolog* bekamen wir die Möglichkeit, mit einem der Organisatoren und Mitglieder der Gruppe *Casanova* an einer exklusiven Streetart-Exkursion durchs urbane Köln teilzunehmen. Hierbei beantwortete uns Sascha auch einige Fragen zum *Graffitolog 2009*.



SEK. M.: HALLO SASCHA, WIR HABEN JA NUN SCHON EINIGES ÜBER CASANOVA ERFAHREN, WAS GENAU VERSTEHT MAN NUN ABER UNTER GRAFFITOLOG?

Casanova und *Graffitolog* sind erstmal Namen. Das Spiel mit dem neuen Haus, *Casanova* halt, war klar an der *KASA* als Gegenpart orientiert. *Graffitolog* meint, dass wir nicht nur dagegen sind, sondern einen konstruktiven Dialog suchen. Und eben der ist für uns wichtig, wenn wir über Kunst, Stadtkultur oder Graffiti reden wollen. Es steht immer wieder zur Debatte, die Namen zu ändern, aber dann würde uns so ja keiner mehr wieder erkennen. Unsere Filmreihe hat den glorreichen Namen »*Wri(o)te*« und unser 1. Mai-Jam »*Graffitirevolution*«. Diese Namen sind häufig abends in einer Verbindung mit Bier entstanden, weswegen ihr nicht zuviel daraus lesen solltet.

SEK. M.: DAS FEEDBACK AUF DIE VERGANGENEN GRAFFITOLOGE WAR SICHER BREIT GEFÄCHERT, KANNST DU DICH DENN AN BESONDERS SCHÖNE MOMENTE IN DEN LETZTEN JAHREN ERINNERN?

»Geflasht« hat mich eigentlich die letzte Vernissage. Es war eine offene Sache, wer und wie viele Leute kamen. Die Polizei hat mich vorher noch persönlich angerufen und wollte wissen, ob wir nicht eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung mit der Veranstaltung darstellen. Wieso, wegen der ganzen KunststudentInnen? Und dann bist du da, machst eigentlich eine riesige Umsonstparty, wo dann DJs kommen, was von sich aus machen, Kunst ist da, 100te Leute kamen und auf einmal haben ein paar Breaker losgelegt. Alles stressfrei und unkommerziell. Für mich ein Zeichen, dass Hip-Hop-Kultur super funktionieren kann. So wie das Abschlussfest im Asterixcomic, nur am Anfang. Spannend fand ich auch den Diskussionsabend mit dem Dom-Skateboard-Verein, die Jungs und Mädels haben mit der Domplatte einfach ähnliche Probleme, und einer Kunstpädagogin, die etwas zu Innenstadtaktionen gemacht hat. Zeigte mir, dass wir uns eigentlich breiter aufstellen müssen, wenn wir Stadtkultur von »unten« machen wollen.

SEK. M.: UND DEIN NEGATIVSTES ERLEBNIS BEI EINEM GRAFFITOLOG INTERESSIERT UNS NATÜRLICH AUCH.

Abbauen, Kassensturz etc. Nein, wenn man viel positives Medienecho hat und dann wenige Tage später die eigentlich tote *KASA* mit irgendwas Absonderlichem wieder die Kölner Presse dominiert.



Bronx-Feeling: Hall of Fame in Industrieruinen

SEK. M.: HABT IHR DENN FORTSCHRITTE EURER ARBEIT BEOBACHTEN KÖNNEN UND WELCHE GENAU SIND DIES?

Wir sind ja Überzeugungstäter und keiner verdient Geld damit. Positiv ist sicherlich, dass man mitbekommt, wie sich junge KünstlerInnen und Aktive entwickeln, weil sie sich mit einem neoliberalen Stadtkontext auseinandersetzen und nicht einfach alles hinnehmen, auf einmal kritisch fragen. Ich meine, wir sind jetzt alle fast Zehn Jahre älter geworden. Insgesamt gibt es zwischenzeitlich mehr positives Echo, auch wenn Köln von Betonköpfen regiert wird. Die Halls in Eigenregie sind ein Erfolg. Wenn Streetart-Künstler ihre eigenen Ausstellungen oder Ateliers realisieren können, ist das ein Erfolg. Wenn mehr Menschen sich kritischer mit städtischem Raum auseinandersetzen, ist das ein Erfolg für mich. Wenn halt in Köln wieder mehr von »unten« her passiert und sich eine bunte, kreative, musikalische Subkultur entwickelt, denke ich, wir sind ein Teil davon. Dreht sich ja nicht nur alles um uns als Projekt. Aber da entwickelt sich was.

SEK. M.: WIE WIRD DENN DER GRAFFITOLOG UND DIE GRUPPE CASANOVA VON STAATLICHEN INSTITUTIONEN AUFGENOMMEN, INSBESONDERE DER »KASA«?

Das ist schwierig. Einerseits als Provokation und andererseits können die auf uns oder das andere Kölner Projekt, »Mittwochsmaler«, zeigen und sagen, gut, wir machen die repressive Seite, die kostet Geld, und ihr macht was mit Kultur und Jugendlichen. Wenn ich es so pervers deute, können die uns aussitzen. Ist ungefähr so, als würde der FC mal schnell sagen, ihr seid doch die *Wilde Horde*, also brauchen wir keine Fanprojekte finanzieren. Nur irgendwie passt mir dieses Verständnis nicht, weil ihr kein Fanprojekt seid und wir nicht für Soziale Arbeit rund um Graffiti/Streetart bezahlt werden. Wir stellen uns anscheinend was anderes vor. Allerdings gibt es bei der »Stadt« auch offenere Leute, auch in der KASA, zum Beispiel die KVB. Andere sind einfach ideologisch aufgestellt, ein Mitglied ist mir persönlich durch rechtsextremistische Äußerungen einfach total unsympathisch. Den nehme ich als Gegenüber gar nicht wahr.

SEK. M.: REPRESSIONEN SIND EINER DER GRUNDLEGENDENASPEKTE EURER ARBEIT – WIE WEIT HABT IHR ALS GRUPPE DARUNTER ZU LEIDEN?

Ich muss gerade lachen. Vom Job her lehre und forsche ich in der Kriminalsoziologie und durfte letztes zwei kritische Papiere über kommunale Kriminalprävention für die EU mitverfassen. Aber das meinst du wohl eher nicht. Nein, klar, wir haben Maler dabei, die schon mal erwischt wurden und entsprechende Geldsummen abstottern. Das Schicksal ist individuell, aber berührt uns als Projekt, weswegen ich es auch nicht schlecht finde, wenn ein Graffitimaler mal ein Bild für gutes Geld verkaufen kann, aber das ist wieder eine Folgeproblematik. Auf Projektebene spüren wir weniger Repression als ein erwischter Maler. Wenn dort ein Jugendlicher vor der Polizei wegläuft, wird er überwältigt, die sagen wir es vorsichtig, »Gewaltgrade« können sich hierbei unterscheiden. Dann werden wegen den Antragsdelikten § 303–304 StGB nicht nur die Personalien aufgenommen, sondern du kommst erstmal in eine Zelle, kriegst wahrscheinlich eine Hausdurchsuchung (für viele Jugendliche eigentlich die Strafe, gerade gegenüber Eltern), morgens redest du mit einem SOKO-Beamten und der spielt mit dir »good cop/bad cop«. Das ist der Teil des illegalen Spiels, den man eigentlich nicht so gerne hat. Selbst wenn ich in der Kneipe abends jemanden zusammentrete oder im Supermarkt Whiskey abziehe, werden nur Personalien aufgenommen, und es passiert erst einmal nichts weiter. Das wissen eigentlich alle in der Szene. Es ist eine polizeiliche Sonderbehandlung, übrigens weitgehend wegen eines »Antragsdelikts«, an dem der Staat offiziell kein Verfolgungsinteresse hat. Schräge Sache. Doof wird das Gefühl mit der Gerichtsverhandlung und

wenn du als jugendlicher Maler dann erstmal mit dem »Bombing« in der Stadt aufhörst. Deine ganze Identität wird in Frage gestellt. Wenn du dann auch noch Schadenssummen von 10.000 bis meinetwegen 100.000 Euro hörst, ist das nicht gerade motivierend. Da brauch man jemanden, der einem hilft, weil gerade, von mir aus 16-Jährige, nicht so viele Erfahrungen haben, wie sie damit umgehen könnten. Ein paar bei *Casanova* haben so etwas mitgemacht. Ansonsten beim Projekt? Man denkt immer mal wieder bei Ausstellungen, dass Personen mit bestimmten Fragen, Klamotten oder Schnurrbärten eigentlich Polizisten sein müssen.

SEK. M.: UND DEINE PERSÖNLICHEN ERFahrungen ZU DEM THEMA?

Ich bin ja nun schon etwas älter und habe in einer Zeit illegal gemalt, in der das Thema nicht so heiß gekocht wurde. In meinem »Führungszeugnis« findest du nichts, auch wenn ich mich das ein oder andere Mal verstecken musste. Allerdings entwickelst du schon etwas wie eine gewisse Paranoia, ob du nicht überwacht wirst. Das ist ein Gefühl, was dich begleitet und sich durch die Szene zieht. Ansonsten hat der Kölner Graffitiwriter *King Pin* mal in einem Dokumentarfilm gesagt, dass es auf der ganzen Welt Menschen gibt, die Eigentum über Kreativität stellen, und es auf der ganzen Welt Menschen gibt, die kein Eigentum haben, aber kreativ sind. Ich befürchte, dass ich immer mehr merke, dass er verdammt richtig lag.

SEK. M.: GIBT ES FÜR DIE ZUKUNFT BESTIMMTE MEILENSTEINE, DIE IHR MIT CASANOVA ERREICHEN MÖCHTET?

Wir verändern uns immer mit den Leuten, die gerade aktiv sind, und mit deren Interessen. Das Demokratische daran finde ich erstmal wichtig. Also hab ich da nur begrenzte Ziele, außer dass es da so weiter geht. Ich fände ein eigenes, von mir aus auch »autonomes«, Hip-Hop-/Urban-Culture-Jugend-/Bürgerzentrum in Köln spannend. Da würden wir uns sicherlich einbringen. Ansonsten wäre es super, wenn wir die Betonköpfe wegstreichen könnten und gemeinsamen Möglichkeiten für eine radikaldemokratische Stadtpolitik schaffen würden, in der nicht die mit den größten Geldsummen Recht haben. Aber das ist wirklich »Zukunftsmusik«, halt was Utopisches. Klar geht es schlussendlich um die Machtverhältnisse und wer bestimmen kann, wie Stadt ist und wie sie aussehen soll.

SEK. M.: WOBEI ODER WOMIT KÖNNEN SICH INTERESSIERTE NOCH EINBRINGEN UND WOHIN KÖNNEN SIE SICH WENDEN?

Mitmachen und vorbeikommen, wir sind keine Malerselbsthilfegruppe, sondern offen. Vielleicht brauchen ja ein paar Ultras noch irgendwelche Hilfe bei Fahnen. Wer eine Idee



Cologne: Wenig Freiräume für Streetart

oder Interesse hat, ist herzlich eingeladen, auch außerhalb vom *Graffitolog*. Wer seine Wand zur Freifläche machen will, der wird bestimmt auch nicht auf Ablehnung stoßen. Wer schon Kinder hat, die erwischt wurden, und nicht weiß, was da drohen kann, den schicken wir auch nicht weg. Vielleicht will ja auch wer ein Urban-Culture-Netzwerk gründen oder irgendwelche Kunstaktionen im oder um den öffentlichen Raum machen und mag ein wenig Kooperation.

SEK. M.: SASCHA, VIELEN DANK FÜR DAS INTERVIEW UND DIE TOLLE STADTFÜHRUNG!

PROGRAMM GRAFFITOLOG 2009

Neben einer stationären Ausstellung wird es u.a. mehrere Stadtführungen, einen Designmarkt und eine Diskussionsveranstaltung geben.

VERNISSAGE AM 07. 08. 2009, 19:00

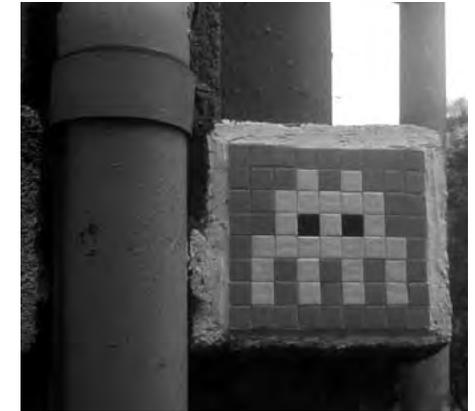
*Alte Feuerwache Köln • Melchiorstr.3 • KVB bis Ebertplatz • www.altefeuerwachekoeln.de
Artists: Alias (Berlin), Birne (Wuppertal), Daniel Trouw (Berlin), Daiker, El Bocho (Berlin), EOF, Herr Schulze, leBeat, Morbit, Nils Müller (Bochum), Wolfgang »For« Sturm (Dortmund), Wahn_2three*

VERANSTALTUNGEN:

- 07.08. - Vernissage
- 09.08. - Designmarkt & Tombola
- 15.08. - Urbane Stadtführung Teil 1
- 16.08. - Urbane Stadtführung Teil 2
- 19.08. - Diskussionsveranstaltung
- 23.08. - Finissage und Graffiti Jam

ÖFFNUNGSZEITEN:

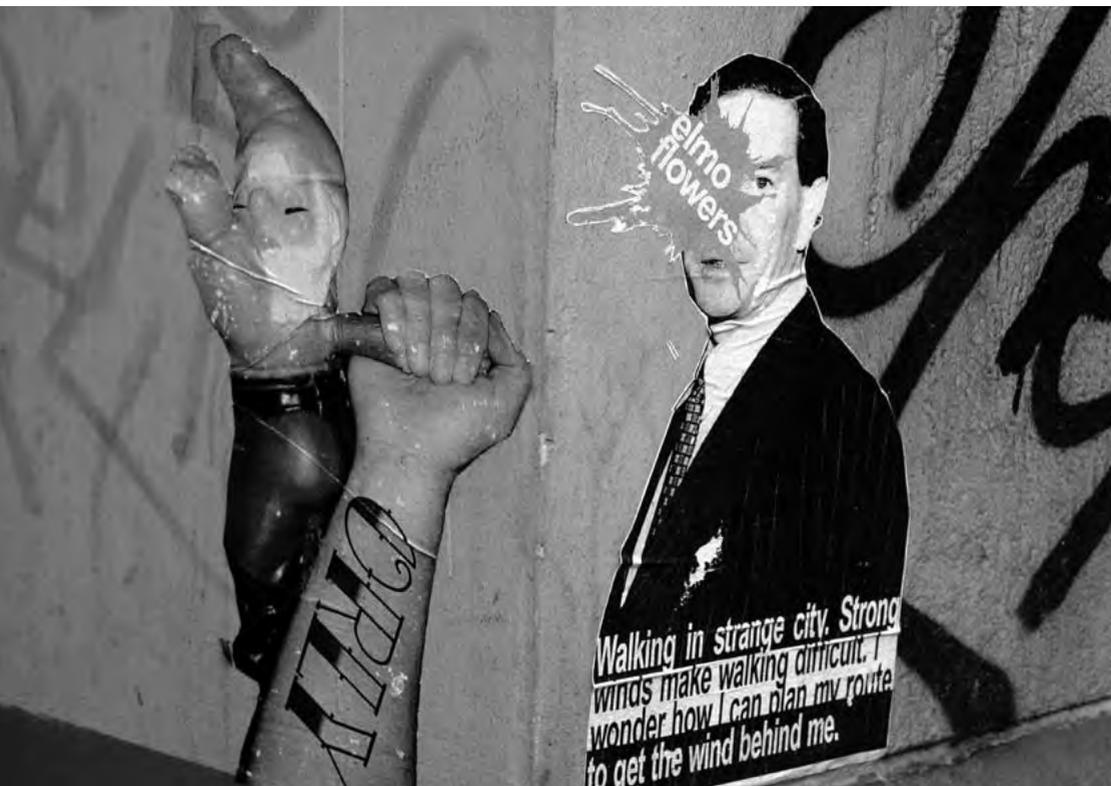
*Mo. bis Do. 17 Uhr bis 22 Uhr
Fr. bis So. 15 Uhr bis 22 Uhr
www.casanova-koeln.net*



Stickern, kleben, sprühen, kacheln ...

STREETART-EXKURSION DURCH KÖLN

Am Samstag, den 18. Juli, war es endlich soweit: 25 hochmotivierte Mitglieder unserer Gruppe trafen sich am frühen Nachmittag am Ebertplatz zur lang ersehnten Streetart-Exkursion. Bevor es jedoch richtig losging, wurde schon am Treffpunkt eine Fotoausstellung, die dort zufälligerweise stand und verschiedene Ansichten des Ebertplatzes abhandelte, in Augenschein genommen. Aber unser eigentliches Ziel war die Alte Feuerwache, wo wir uns mit Sascha von *Casanova* trafen, um etwas mehr über die Geschichte von Streetart und Graffiti in Köln zu erfahren. Sascha fing dann auch direkt sehr locker an und zeigte uns erstmal die von Casanova betreute Freifläche in der Alten Feuerwache, wo sich junge Maler jederzeit an den Wänden austoben können. Gleichzeitig erklärte er für die Leute, die sich nicht so sehr mit Graffiti und seinen Grundlagen auskannten, einige Begriffe wie Style, Fame, Tags etc. und wie diese sich historisch im Graffiti gebildet hatten. Im Anschluss daran ging es los, und wir starteten die Exkursion in Richtung Hansaring. Das Schöne hieran war, dass wir trotz der von Sascha eingepflanzten und sehr sehenswerten Stellen jederzeit auf der Route stehen bleiben und Fragen über Streetart, die uns auf dem Weg aufgefallen waren, stellen konnten. Sascha wusste zu allem etwas zu sagen und glänzte mit seinem Expertenwissen. Auf dem Weg zum Hansaring sorgten wir so für einige neugierige Blicke von Passanten und Anwohnern, die sich gewundert hatten, warum diese Menschentraube um Aufkleber, Stencils oder »Sprühereien« herumstand und sich da drüber auch noch unterhalten konnte.





Streetart mal entlarvend ...

Am Hansaring angekommen, gingen wir dann etwas mehr auf die aktuelle »Tat der Woche« ein – die Flusssäure-Tags eines Malers, die einige Tage zuvor für Aufsehen in der regionalen Klatschpresse gesorgt hatten. Auch übers Hansaring-Yard (Bahndepot bzw. Ausbesserungswerk) und die damit verbundenen Graffiti auf Zügen wusste Sascha erstaunliche Geschichten zu berichten. Vom Hansaring gingen wir dann staunend weiter durch die Maybachstraße, auf der ständig und besonders viele verschiedene Streetartkünstler ihre persönliche Note hinterlassen, bis zum Mediapark. Hier machte uns Sascha auf die krasse Trennungslinie an



... mal im unschuldigen Häschen Gewand

diesem Punkt aufmerksam, an dem die Streetart durch die »neue« Architektur urbaner Stadtplanung abgegrenzt wird. In den Glaspalästen des Mediaparks kam uns sogar das Unkraut in den Straßenpflasterfugen wie ein völliger Fremdkörper vor. Doch auch hier gab es Flecken, wo die Stadtplaner trotz Wachleuten, schnell zu reinigenden Glas- und Marmorflächen und Kameraüberwachung den Siegeszug der Streetart nicht aufhalten konnten und sich Künstler ihre Freiräume genommen haben. Ob es nun Tiefgaragenzugänge, Spielplätze oder Straßenschilder waren – schöne oder besondere Tags, Sticker und Graffiti finden überall ihren Platz.



Freiräume zurrückerobern – mit Farbe, Typo & Character

Durch den Stadtgarten zogen wir dann weiter ins Belgische Viertel und zu dem bis dahin größten Bild was wir auf der Exkursion zu sehen bekamen – dem Bild, an der LC 36. Die LC 36 ist ein besetztes Haus, an dem seit Jahren ein riesiges Gemälde prangt, welches zusammen mit Freiheitskämpfern der EZLN (Zapatisten) und Kunstprofessoren der autonomen Universität Mexiko sowie ortsansässigen Künstlern gestaltet wurde. Dieses Bild ist stark politisch geprägt und umfasst verschiedene Styles von Graffitikunst – auf jeden Fall ein Blickfang für den hässlichen Hans-Böckler-Platz. Etwas versteckter im



Tags & Bilder: meist wahrgenommene Straßenkunst

Belgischen Viertel bekamen wir noch einige Bilder aus der Anfangszeit des Kölner Graffitis zu Gesicht und noch einige interessante Anekdoten hierzu erzählt. Im Belgischen Viertel, im Atelier der »Glanz Kinder«, sollte unsere Exkursion eigentlich wegen des tristen Wetters auch enden, doch einige Teilnehmer überredeten Sascha, uns noch zur »Hall of Fame« in Ehrenfeld zu begleiten. Dort angekommen, bekamen alle Teilnehmer ein kindliches Glänzen in den Augen und stöberten durch das weit verzweigte Areal rund um den Bauwagenplatz »Osterinsel«. Auch diese Art des alternativen Wohnens war für viele



Starker Character

Teilnehmer neu, doch die Berührungsgängste wurden schnell genommen, nachdem man mit den Anwohnern der »Osterinsel« einige freundliche Worte gewechselt hatte und sich dort umgeschaut hatte. Die *Hall of Fame* war für alle der Höhepunkt. Hier schwärmte man schnell und in Kleingruppen aus und kletterte durch das baufällige Gebäude auf der Suche nach noch interessanteren Graffiti. Halbvolle Dosen wurden ausprobiert und alle nahmen sich vor, hier bald noch mal vorbeizuschauen. Nachdem wir uns alle satt gesehen hatten und mittlerweile auch schon fast fünf Stunden vergangen waren, machten



Straßenkunst mit Botschaft

wir uns auf den Heimweg: Etwas fußmüde, mit vielen Eindrücken, die wir gewonnen hatten, und Sascha als neuem »Freund«, dem wir als Dank für die Führung direkt erstmal zu einem Heimspiel eingeladen hatten, damit er sich auch mal bei uns umsehen kann. Jedem, der jetzt Geschmack an einer solchen Streetart-Exkursion gefunden hat, empfehlen wir sehr, die Angebote des anstehenden *Graffitologs 2009* zu nutzen. Das Programm hierzu haben wir euch hier aufgelistet, ihr könnt euch aber auch jederzeit über Neuigkeiten auf der Internetseite der *Casanova Köln* informieren.













FCKOLN

SEK

IC

DO IT YOURSELF!

MACH ET

IN DIESER RUBRIK MÖCHTEN WIR ZU KREATIVEM UND SELBSTBESTIMMTEM HANDELN ANREGEN. IN JEDER AUSGABE WERDEN WIR ANLEITUNGEN ZU AUSGEWÄHLTEN DINGEN VERÖFFENTLICHEN. DIESE KÖNNEN VON BACKREZEPTEN FÜR SPACECAKES BIS ZU SELBSTVERTEIDIGUNGSHINWEISEN REICHEN UND SOLLEN EINEN EINBLICK IN DIE MANNIGFALTIGEN MÖGLICHKEITEN DER ULTRA-WELT GEBEN. JEDE AKTION, DIE WIRKLICH SELBST- UND HANDGEMACHT WURDE, IST MEHR WERT ALS LEDIGLICH MASCHINELL PRODUZIERTE SACHEN. ES WÄRE SCHÖN, GENERELL MEHR SELBSTGEMACHTEN STUFF ZU SEHEN. DIESEN DINGEN SIEHT MAN HOFFENTLICH DIE LIEBE UND LEIDENSCHAFT AN, DIE IN IHNEN STECKT. MACHT ES EUCH DOCH EINFACH SELBER ...

HOW TO MAKE A STENCIL

STENCILING IS ONE OF THE MORE POPULAR FORMS OF GUERRILLA ART, DUE TO THE FACT THAT IT ALLOWS THE ARTIST TO MAKE MULTIPLE IMAGES IN A SHORT PERIOD OF TIME. IT IS RECOMMENDED THAT BEGINNERS START BY USING SIMPLE DESIGNS FOR THEIR STENCILS.

MATERIALS



CARDSTOCK
(POSTCARD WEIGHT
- MANILA FOLDERS,
SHIRTBOARD, ETC.)



PENCIL
OR
PEN



X-ACTO
KNIFE



RUBBER ROLLER



PAINT OR
GROUND-UP
CHALK



SPRAY
ADHESIVE
(OPTIONAL)



1. START BY CHOOSING A DESIGN. IF YOU WISH, YOU CAN PRINT YOUR DESIGN DIRECTLY ONTO CARDSTOCK. FOR OUR PURPOSES THE BLACK AREAS ARE TO BE CUT OUT AND THE WHITE IS THE NEGATIVE SPACE. EACH ENCLOSED WHITE SPACE (ALSO CALLED "ISLAND") MUST BE ATTACHED TO THE STENCIL.



2. PLACE SOMETHING UNDERNEATH YOUR DESIGN TO PREVENT SLIPPING; A CUTTING MAT WORKS BEST. START CUTTING OUT THE BLACK AREAS HOLDING THE KNIFE LIKE A PENCIL. BE CAREFUL, NEW BLADES ARE VERY SHARP. GO SLOWLY.



3. ONCE THE CUTTING IS DONE YOU CAN TRY MAKING A TEST PRINT. THIS GIVES YOU A CHANCE TO FIX ANY MISTAKES OR ENLARGE PARTS IF NECESSARY.

MAKE SURE THE STENCIL IS AS FLAT AS POSSIBLE AGAINST THE SPRAYING SURFACE. THIS WILL HELP TO PREVENT BLEEDING (OR WHAT IS CALLED "UNDERSPRAY"). YOU CAN ALSO USE A SPRAY ADHESIVE TO AFFIX THE STENCIL TO THE SURFACE FIRST. EXPERIMENT AT HOME BEFORE GOING OUT.

CONSIDER THAT YOUR STENCIL WILL BE WET AFTER YOU USE IT AND YOU WILL NEED TO HAVE SOMETHING TO CARRY IT IN.



IMPORTANT NOTE:

SPRAY PAINT IS INCREDIBLY TOXIC, BOTH TO YOU AND TO THE ENVIRONMENT. EVEN LIMITED EXPOSURE CAN RESULT IN PROBLEMS RANGING FROM CANCER TO LUNG CONDITIONS TO EFFECTS ON NERVOUS SYSTEM FUNCTION. GRAFFITI IS NOT WORTH YOUR HEALTH. I RECOMMEND USING OTHER OPTIONS, SUCH AS WORKING WITH A LARGE BRUSH AND DABBING THE STENCIL WITH A WATER-BASED PAINT. THIS TAKES A LITTLE BIT LONGER BUT YOUR HEALTH IS WORTH IT. YOU CAN ALSO USE A ROLLER.

MANY GRAFFITI ARTISTS HAVE USED CHALK WITH ROLLERS TO GREAT EFFECT. DIP THE ROLLER IN THE CHALK AND SLOWLY ROLL IT OVER THE STENCIL.

EINE OASE, ABER **KEINE INSEL**

ESSAY

VIELE INTERVIEWS UND TEXTE MACHEN ES DEUTLICH: ALS ULTRAS STEHEN WIR NICHT NUR FÜR UNSEREN VEREIN EIN, SONDERN AUCH FÜR UNSERE STADT. DER UMGANG DER ÖFFENTLICHKEIT MIT UNSERER SOZIALEN GRUPPE SCHÄRFT UNSEREN BLICK AUCH FÜR DIE PROBLEME ANDERER. DAHER WOLLEN WIR IN JEDEM HEFT EINE SOZIALE INITIATIVE AUS KÖLN VORSTELLEN, DIE WIR UNTERSTÜTZENSWERT FINDEN. DEN ANFANG MACHT DIE OASE, EINE HILFSEINRICHTUNG FÜR WOHNUNGSLOSE IN POLL.

Die *OASE Köln* ist eine Anlaufstelle und Hilfseinrichtung für Wohnungslose. Hilfe ohne Vorbedingungen und Hilfe zur Selbsthilfe stehen im Mittelpunkt der Arbeit. Ein wichtiges Ziel dabei: Kontakte zwischen Wohnungslosen und Nicht-Wohnungslosen zu vermitteln.

Ein langgestrecktes weißes Gebäude an der Alfred-Schütte-Allee in Poll, etwas abgelegen hinter dem Deutzer Hafen: Hier öffnet sich die Tür zur *Oase Köln*, der Anlaufstelle für Obdachlose, oder wie es im Amtsdeutsch heißt »Personen ohne festen Wohnsitz«.



im Rechtsrheinischen. Geradeaus, in einem hellen, holzverkleideten Raum, kann man einen Kaffee trinken, sich aufwärmen, günstig zu Mittag essen, Kontakte knüpfen oder einfach den Nachmittag verbringen. Besucht wird der Offene Treff im Schnitt von 25 bis 50 Personen täglich, geöffnet ist er von Montag bis Freitag zwischen 14 und 18 Uhr. Der eine bleibt nur ein paar Minuten, der andere den ganzen Nachmittag, der nächste geht nur kurz duschen oder lässt sich ein paar Sachen aus der Kleiderkammer geben.

Essen, Hygiene, Kleidung – die Angebote zur Grundversorgung helfen beim Überleben, doch wichtig sind auch Respekt und soziale Kontakte. Daher bietet die OASE Projekte an, in denen Wohnungslose mitarbeiten können: Bank Extra etwa, Deutschlands älteste Obdachlosenzeitung, ist Sprachrohr, Beschäftigung und Brücke in die Gesellschaft der Wohnenden und Beschäftigten. Auf besonderes Interesse stoßen bei den LeserInnen vor allem die Porträts – aus den Randgestalten, die wir tagtäglich auf der Straße sehen, werden so Menschen mit einem Gesicht und einem individuellen Schicksal. Kreativ zu arbeiten, ein Produkt herzustellen und zu verkaufen, weckt auf der anderen Seite neues Selbstbewusstsein und erhebt Wohnungslose aus dem Status der AlmosenempfängerInnen. Eine weitere Institution ist die Deutzer Nachbarschaftshilfe, in der Wohnungslose gegen ein kleines Entgelt Arbeiten wie Rasenmähen, Hilfe beim Einkaufen oder Aufräumen und Putzen übernehmen. Arbeit schafft Verbindlichkeit, Selbstbewusstsein, das Gefühl gebraucht zu werden – und Kontakte zu den Menschen im Veedel.

Der ein oder andere findet so wieder den Einstieg in ein geregeltes Leben. Auch dafür bietet die Oase Hilfen: In drei Wohnprojekten mit zurzeit rund 15 Plätzen können Menschen, die »von der Platte« kommen, erproben, ob sie es wieder in vier Wänden aushalten: zunächst in einer der beiden betreuten Einrichtungen (eine WG und ein Appartementhaus), später dauerhaft in einem ganz normalen Wohnhaus. Nicht jedem gelingt jedoch dieser Schritt, daher ergänzen niedrigschwellige Angebote das Spektrum: So stehen zwei Container als

WOHNUNGSLOS IN KÖLN

Rund 1.500 Personen sind bei der Stadt Köln offiziell als »Personen ohne festen Wohnsitz« gemeldet. Doch zu den Obdachlosen gesellen sich noch die Wohnungslosen. Sabine Rother vom OASE-Team schätzt die Dunkelziffer auf rund 3.000 Menschen. »Viele davon fallen im Stadtbild nicht auf, weil sie noch relativ ordentlich aussehen, doch ihre Wohnsituation ist prekär: Sie leben in Übergangsheimen oder sind bei Bekannten untergekommen oder pendeln zwischen verschiedenen Unterkünften.«



Helmut ist für die Kleiderkammer verantwortlich

Notschlafstellen für den Winter bereit. Hier können Menschen übernachten, die wegen ihrer Hunde in anderen Einrichtungen keinen Zutritt erhalten, die es in Sammelunterkünften einfach nicht aushalten oder die als Paare in den meist geschlechtergetrennten Unterkünften nicht aufgenommen werden.

Die zwei bzw. bei Paaren vier Schlafplätze sind nur ein Tropfen auf den heißen Stein, doch immerhin ein kleines Puzzlestück im Hilfsmosaik. Insgesamt ist das Netz in Köln einigermaßen gut geknüpft, berichtet OASE-Mitarbeiterin Sabine Rother, doch gerade im niedrigschwelligen Bereich fehlen die Angebote. Hilfe ohne Vorbedingungen und ohne Ansehen von Bedürftigkeit, Pass, Religion sind jedoch ein Grundprinzip der OASE. Insofern betrachtet das OASE-Team den etwas abgelegenen Standort auch nicht als Nachteil: »Man kann hier relativ unbeobachtet ein- und ausgehen und wir sind in der Nähe der Poller Wiesen, die vielen als Rückzugs- und Aufenthaltsort dienen.« Der Umzug vom ehemaligen Standort am Zülpicher Platz sein keine Vertreibung gewesen, sondern habe im Gegenteil neue Möglich-



OASE – eine Anlaufstelle der Ruhe abseits der Stadt

keiten für Wohnungslose geschaffen: »Laut Gesetz muss es pro 250.000 EinwohnerInnen eine Anlaufstelle für Obdachlose geben und im Rechtsrheinischen gab es vorher keine.«

Was für die Einrichtung gilt, trifft für die Innenstadt nicht unbedingt zu: So berichten viele Besucher, dass besonders im Vorfeld von Großveranstaltungen der Vertreibungsdruck größer werde. »Immer wenn ein Großereignis wie der Weltjugendtag oder die WM vor der Tür steht, hören wir von verstärkten Kontrollen und vermehrten Platzverboten.«, sagt Sabine Rother. »Man hat schon den Eindruck, dass die Stadt dann sauberer aussehen will.« Es gibt jedoch auch positive Gegenbeispiele. So begegnete die OASE den massiven Beschwerden von Geschäftsleuten und Vertreibungsaktionen im Zuge der Umgestaltung des Hauptbahnhofs mit einer Solidaritätskampagne. Diese mündete in einem Runden Tisch mit den Geschäftsleuten, Ergebnis: Wohnungslose Menschen werden nicht mehr zwangsweise aus dem Bahnhof entfernt, »sofern sie keinen Krawall machen«. Schwester Alexa von der Bahnhofsmission wachte eine Zeitlang als Ombudsfrau über die Einhaltung des Abkommens, das sich seitdem bewährt hat.

Denn sichtbar zu sein, als Mensch wahrgenommen zu werden und damit Respekt zu erfahren und Würde zu bewahren, ist den Besuchern der OASE trotz aller praktischen Hilfe am wichtigsten. Auch wenige Cents fühlen sich von einem freundlichen »Guten Tag«



Auch bei Wohnungslosen Topthema – Fußball

begleitet besser an. So wichtig wie die Hilfe für Einzelne ist die Unterstützung der Hilfsangebote: Geld benötigt die OASE vor allem für die Aufrechterhaltung von Arbeits- und Freizeitprojekten, etwa die halbjährliche Ferienfahrt, die wohnungslosen Menschen ein wenig Erholung vom stressigen Leben auf der Platte gewährt und hilft, soziale Kontakte aufzubauen, den bereits erwähnten BankExpress oder die Unterstützung von inhaftierten Wohnungslosen. Helfen kann man aber auch mit Sachspenden oder einer Mitgliedschaft im Trägerverein *Benedikt Labre e.V.* (siehe Kasten).

BENEDIKT LABRE E.V.

Der Name des Trägervereins erinnert an Benedikt Labre (1748–1783), einen französischer Bettelmönch, der nach langer Krankheit sieben Jahre in tiefster Armut durch Europa pilgerte und besonders von den Römern als Heiliger verehrt wurde. Er ist der Schutzheilige der Obdachlosen.

OASE

Unterstützung für die OASE ist immer willkommen:

Sachspenden (z.B. Kleider, nach vorheriger Absprache): Alfred Schütte Allee 4 · 50679 Köln
Tel. (0221) 98 93 53-0 · kontakt@oase-koeln.de <kontakt@oase-koeln.de

Vereinsmitgliedschaft: Mitgliedsbeitrag 25 € für Verdienende/12 € für Nichtverdienende

Geldspenden: Kto.-Nr. 165 020 31 Sparkasse KölnBonn, BLZ 370 501 98

Dienstleistungen bestellen: Deutzer Nachbarschaftshilfe, Tel. (0221) 98 93 53-12

Weitere Informationen: www.oase-koeln.de

MANCHMAL MUSS ES EINFACH BRACHIAL SEIN!

GRUPPENDISKUSSION

GETREU DER AUSRICHTUNG UNSERES NEUEN ULTRA-ZINES ALS KOMMUNIKATIONSPLATTFORM DER ALTEN SCHULE, WIRD DIE DISKUSSIONSFORM DER GRUPPENDISKUSSION EINEN FESTEN PLATZ IN DIESEM HEFT BEKOMMEN. WIR WERDEN IN JEDER AUSGABE ZU EINEM BESTIMMTEN THEMA AUS DEM BEREICH FANKULTUR DISKUTIEREN. DEN ANFANG MACHT IN DIESER AUSGABE EIN WICHTIGES INSTRUMENT UND DIE GRUNDLAGE EINES JEDEN FANDASEINS: DIE FANGESÄNGE. HIERZU WERDEN WIR MIT ZWEI LANGJÄHRIGEN MITGLIEDERN, DIE AUCH SCHON VORSÄNGER DER SÜDKURVE WAREN, SOWIE MIT EINEM NEUEREN MITGLIED, WELCHES IM OBERRANG STEHT, DISKUTIEREN.



MOD: VOR EINIGEN WOCHEN IST CHRISTOPH DAUM VON SEINEM AMT ALS TRAINER ZURÜCKGETRETEN. DER FRUST BEI VIELEN FC-FANS SITZT IMMER NOCH TIEF. GESPANNT SIND ALLE AUF DAS GEPLANTE ÜMIT-ÖZAT-ABSCHIEDSSPIEL GEGEN FENERBAHÇE ISTANBUL, DEN NEUEN CLUB VON CHRISTOPH DAUM. RECHNET IHR MIT BÖSARTIGEN GESÄNGEN, BELEIDIGUNGEN RICHTUNG DAUM?

LAGER: Ja!

MOD: WARUM?

LAGER: Ich gehe mal davon aus, dass die Meisten dort dem Frust über den doch nicht ganz so ruhmreichen Abgang des Herrn Christoph D. Luft verschaffen werden, indem sie ihn dann auch mehr oder weniger heftig beleidigen werden. Ich glaube aber auch, dass viele gar nicht erst da hingehen werden. Ich denke, es werden 80 Prozent türkische Anhänger im Stadion sein, und die restlichen 20 Prozent sind irgendwelche Eventfans des *1. FC Köln*.

MOD: WÄRE DAS SPIEL NICHT VIELLEICHT AUCH EINE GUTE MÖGLICHKEIT FÜR DIE AKTIVE FANSCENE, UM MAL DEN FRUST ÜBER CHRISTOPH DAUM RAUSZULASSEN?

MARTIN: Bei so einem Spiel ist mir persönlich das Pöbeln nicht wichtig genug – ich finde nicht, dass wir Christoph Daum da noch mit unserer Anwesenheit ehren müssen. Ich glaube, ihn interessiert es sowieso nicht, ob oder wie wir gegen ihn pöbeln. Der ist schon Einiges gewohnt aus seiner Vergangenheit, die ja auch durch den einen oder anderen Skandal geprägt war. Da haben wir eigentlich nix zu suchen; das Geld kann man sich sparen. Ich glaube, dass es besser ist, wenn wir uns da einen schönen Tag mit der Fanszene machen, anstatt uns mit 20.000 Türken anzulegen, die uns wahrscheinlich sowieso in Grund und Boden singen würden.

MOD: DASS TRAINER, MANAGER ODER SPIELER BELEIDIGT WERDEN, HAT OFT GANZ VERSCHIEDENE GRÜNDE. BEKANNTE FÄLLE, IN DENEN FC-FANS IN DER NAHEN VERGANGENHEIT AUFFIELEN, SIND PATRICK HELMES UND DIETMAR HOPP. ÜBER DIE ART UND KREATIVITÄT DER GESÄNGE WIRD GERNE UND OFT GESTRITTEN. IST ES RICHTIG, MIT WÖRTERN WIE »ZIGEUNER« ODER »SOHN EINER HURE« SEINE ABNEIGUNG AUSZUDRÜCKEN?

FELIX: Ziemlich schwierige Frage. Ich denke prinzipiell ist es okay, Leute im Stadion zu beleidigen. Wir sind ja nicht auf einem Kindergeburtstag, sondern beim Fußball. Es sollte jedoch eine gewisse Grenze der Beleidigung eingehalten werden, die man an den Tag legt.

Diese auszuloten und da einen Konsens mit allen Kurvengängern zu finden, ist sicherlich nicht einfach. Rassistische Äußerungen sollte sich aber jeder schenken! Sowas ist nicht akzeptabel. Ich sehe es auch als eine Aufgabe von uns an, aktiv dagegen vorzugehen. Generell noch mal zum Thema Beleidigungen: Wenn sich jemand so verhält, wie ein Herr Helmes es damals getan hat und eben mit unserem Verein und natürlich uns Fans so umgeht, dann muss er sich das eben auch gefallen lassen. So ein paar Schmähgesänge und Beleidigungen ihm gegenüber sind noch das Geringste, was ihm passieren kann. Gleiches gilt für einen Herrn Hopp, der mit seinem Modell Hoffenheim unseren Sport und die Fankultur massiv gefährdet. Diese Menschen verdienen so viel Kohle, dass sie über solchen Dingen stehen sollten. Beim Thema Hoffenheim kommt noch dazu, dass einem kreativen Protest meist ein Riegel im Sinne von Zensur vorgeschoben wird. Soll heißen, man darf keine Choreographien, Spruchbänder, Doppelhalter oder was auch immer auf legale Weise mit ins Stadion nehmen, um dem Herrn damit ans Bein zu pinkeln. Das heißt, dann beschränkt man sich dabei auf das Verbale, was in unserem Fall echt gut geklappt hat! Hätten wir, wie 35 andere Szenen auch, wieder ein Spruchband aufgehangen, hätten wir sicherlich nicht diese große mediale Aufmerksamkeit für unsere Sache generiert wie mit den Schmähgesängen.

MOD: HANDELT ES SICH BEI DEN BEIDEN SCHIMPFWÖRTERN »ZIGEUNER« ODER »HURENSOHN« UM BELEIDIGUNGEN GLEICHER QUALITÄT?

MARTIN: Bei mir hört es da auf, wo es antisemitisch wird oder gegen Ausländer geht. Mit dem Wort Zigeuner habe ich darum schon ein Problem an sich – Beleidigungen gerichtet gegen Sinti und Roma. Das ist gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Weil sie einer anderen Gruppe angehören, werden sie diffamiert und ihre Gruppenbezeichnung wird als Schimpfwort genutzt. Auf der anderen Seite, wenn man es genau durchdekliniert, gibt es beim Wort »Hurensohn« ja genau dasselbe Problem: Wir nehmen uns eine Gruppe von bestimmten Leuten, nämlich in dem Fall die Kinder von Prostituierten, und beleidigen sie, weil sie dieser Gruppe angehören. Das ist so ein Widerspruch, den ich leider auch nicht so ganz auflösen kann. Dazu kommen noch homophobe Äußerungen, die ich ebenso schrecklich finde. Da haben wir in der Fanszene meiner Meinung nach noch Einiges vor uns. Beispiel ist dieser Gesang »XY-Schweine, wir ficken euch alle in den Arsch«, der von wirklich Vielen gesungen wird. Der größte offene Schwulenfanclub des FC, Andersrum Rut-Wiess, ist von solchen Gesängen nicht gerade begeistert, ganz im Gegenteil fühlen die sich, zum Teil zumindest, dadurch angegriffen. Dann sollte man



Alle die Arme hoch – aber nur zum Support

da die Grenze ziehen, schließlich sind die Jungs genauso FC-Fans wie wir. Andererseits können wir in der Kölner Fanszene stolz darauf sein, dass wir es in den letzten Jahren so gut wie geschafft haben, den rassistischen Kram aus der Kurve zu verbannen. Das ist sicherlich auch ein Verdienst der Vorsänger der *Wilden Horde*. Es wird direkt mit der Anlage oder dem Megaphon dazwischen gegangen, die Leute werden zurechtgewiesen und meistens halten sie dann auch wirklich die Klappe.

LAGER: Sobald man jemanden beleidigt, ist es ja schon nicht mehr die feine englische Art. Man sollte nicht auf übelste Weise rassistisch beleidigen, obwohl ich persönlich Zigeuner nicht so dramatisch finde. Gesänge wie früher »Olaf Thon fickt seinen Sohn« oder neulich »Hopp fickt seinen Sohn« müssen nicht sein. Klar ist »Helmes, du Zigeuner« auch nicht nett, allerdings finde ich es nicht so dramatisch.

FELIX: Dieses Dilemma ist wohl grundsätzlich schwierig aufzulösen, da es beim Fußball ja prinzipiell darum geht, dass ich andere Leute beschimpfe, weil sie Anhänger einer anderen Gruppierung sind. Das heißt, sie sind Fan eines anderen Vereins, und nur auf Grund dieser Zugehörigkeit hasse ich diese Menschen, beleidige und beschimpfe sie. Dabei ist es natürlich dann relativ einfach, eine generelle Abwehrhaltung zu kreieren, die leider auch eher einen Nährboden für rassistische Äußerungen bietet, als es im Alltag der Fall ist. Da ist auf jeden Fall Obacht geboten, dass man solchen Äußerungen keinen Raum bietet und eben auch dazwischen geht. Das haben wir bewusst getan, tun es und werden es auch weiterhin tun!

LAGER: Man kann das auch nicht pauschalisieren, es ist eher eine Entscheidung von Fall zu Fall. »Helmes du Zigeuner« fand ich nicht schlimm. Wenn das nächste Mal »Sinke, du Zigeuner« kommt, fände ich das einfach nur nicht angebracht. Der ist zwar auch nach Leverkusen gegangen, interessiert mich aber nicht so wirklich.

FELIX: Es gab mal diesen Trend, gegen alles und jeden zu pöbeln, ob es nun Wolfsburg oder Freiburg ist. Viel uninteressantere Gegner gibt es nicht, aber auch diese »Schweine haben wir in den Arsch gefickt«. Prinzipiell sollte man sich möglichst kreativ auf den Support und die Unterstützung der eigenen Mannschaft konzentrieren und nicht auf Teufel komm raus jeden beschimpfen. Während ich auf dem Zaun stand, fand ich es immer wieder bemerkenswert, dass die lautesten Lieder die »Anti«-Lieder sind. Pöbeln kann halt jeder. »Pöbeln ist richtig geil, und da lasse ich jetzt mal meinen ganzen Frust raus!« Klar gehört das irgendwie dazu. Generell ist es doch aber cooler, das Ganze in positive Energie umzumünzen, mit der man versucht, seinen Jungs auf dem Platz den Rücken zu stärken. Ausnahmen sind dabei natürlich die Derbys oder wirklich ausgewiesene Feinde. Diese haben natürlich mit der vollen Packung Hass zu rechnen.

MARTIN: Wie du gerade schon gesagt hast: Man muss nicht gegen jeden pöbeln, vor allem nicht gegen die vielen kleinen Vereine. Grund ist auch noch ein ganz anderer Aspekt: Wir adeln diese Vereine dadurch ja geradezu. Immer, wenn wir bepöbelt werden, hab ich das Gefühl, dass der Gegner uns ernst nimmt. Wir sind da und die attackieren uns, wenn auch erstmal nur verbal, aber sie nehmen uns als Gegner ernst. Was sollen wir uns denn mit Freiburgern ein Duell liefern, das ist doch albern. Da sage ich doch einfach: Ihr geht mir am Arsch vorbei. Ich supporte unseren Club! Ich habe nichts gegen Pöbeln, aber wenn, dann halt gegen richtige Gegner und richtige Hassvereine.

MOD: DU SPRACHST EBEN DAVON, DASS MAN MIT FANGESÄNGEN DER EIGENEN MANNSCHAFT DEN RÜCKEN STÄRKT UND SOMIT AUCH INDIREKT EINFLUSS AUF'S SPIELGESCHEHEN NIMMT. TUT MAN DIES DURCH BELEIDIGUNG DES GEGNERS AUCH? BEISPIEL: MAN BELEIDIGT DEN TORWART ÜBER EINEN LÄNGEREN ZEITRAUM, WODURCH ER VERUNSICHERT WIRD.

LAGER: Die meisten Spieler motiviert solch eine Aufmerksamkeit doch nur noch mehr. Spätestens, wenn sie auf ihr Konto gucken, denken die sich eh »Haha!« und nehmen das nicht ernst.

MARTIN: Die Beleidigungen sind doch in erster Linie gegen die gegnerische Fanggruppe gerichtet, gegen die Stadt oder den Verein an sich. Klar werden auch einzelne Spieler angegangen, aber ich glaube, wie Lager schon sagte, dass die Spieler dafür zu abgebrüht sind, zu viel Erfahrung haben oder, wie einst Oliver Kahn, nur motivierter werden. Was schon eher Spieler verunsichert, ist ein gellendes Pfeifkonzert – meinetwegen bei einer Standardsituation oder generell bei Ballbesitz.

FELIX: Das ist ja auch generell okay. Das ist ja was Anderes als das, worüber wir vorhin noch gesprochen haben. Aus dem Affekt heraus kommt das natürlich immer, und dies soll bloß auch immer weiter passieren, ohne dass da jemand interveniert. Das ist Fußball, das sind Emotionen, und denen muss auch freier Lauf gelassen werden! Auch, wenn es um Beleidigungen Anderen gegenüber geht und aus einer spontanen Situation heraus passiert. Wenn zum Beispiel der Ordner vor dem Block gerade ausgerutscht ist und halt einfach eine hässliche Wurst ist. Es ergeben sich einfach solche Situationen. Manchmal sind auch wirklich kreative Sachen dabei. Für mich ist ein gutes Beispiel unser Heimspiel gegen Jena. Die Jenaer Fans sangen gegen uns, dass wir nur ein Tennispublikum seien. Das habe ich vorher noch nie gehört. Leider war es bei der damaligen Leistung unserer Kurve relativ zutreffend – deswegen musste ich schon schmunzeln. Das war eine Beleidigung auf eine kreative Art und Weise, die Niveau hatte und eben nicht so primitiv war. Darauf kommt es an: stilvolle Mittel und Wege zu finden.

MARTIN: Na ja, was heißt stilvoll? Manchmal ist Pöbeln auch ohne Stil einfach geil: Wenn wir in Hoffenheim alle Vollgas geben und singen, »Wenn wir wollen, schlagen wir euch tot!«, was natürlich nicht ganz ernst gemeint war, hat das sicher nicht allzu viel Stil. Manchmal muss es halt einfach brachial kommen. Es darf nur ein gewisses Niveau nicht unterschritten werden.

MOD: ERINNERN WIR UNS NOCH EINMAL AN DIE VERGANGENE SAISON ZURÜCK. WAS WAR EURE LIEBLINGSPÖBELAKTION?

MARTIN: Hoffenheim! Das hat richtig Spaß gemacht. Dazu haben wir viel mediale Aufmerksamkeit bekommen, die wir garantiert nicht bekommen hätten, wenn wir noch so kreative Spruchbänder gemacht hätten. Andererseits ist es aber auch totale Heuchelei, was da für ein Bohei drum gemacht wurde, beispielsweise in der Sportschau oder allen möglichen Zeitungen. Unser werter Oberbürgermeister schreibt ein Entschuldigungsfax nach Hoffenheim und was weiß ich nicht Alles. Also wenn man das vergleicht mit Sachen, die sich ein Uli Hoeneß, Oli Kahn oder auch ein Christoph Daum in den 90ern schon anhören durften, ist das einfach nur unverhältnismäßig. Wir haben vielleicht 20 bis 25 Minuten richtig gepöbelt, in der restlichen Zeit haben wir unsere Mannschaft mit ziemlich viel Spaß angefeuert. Alle Leute, mit denen ich mich hinterher unterhalten habe und die auch mittendrin waren, waren begeistert und fanden es schlicht »old school«. Das war mal wieder so ein bisschen wie früher. Es muss nicht immer sein, aber in dem Moment war es einfach angebracht, weil... Das muss ich ja wohl nicht mehr ausführen.

LAGER: Ich muss ganz ehrlich sagen, mein Highlight ist immer noch das Auswärtsspiel in Gladbach im Jahre 2002 mit »Stiehl, du Fotze!« im Gesamtkontext mit Leuchtspuren, mit Niederreißen des Fangnetzes, mit absoluter übelster Kuttentpöbeleien. Da war wirklich jeder vom sechsjährigen Kind bis zur achtzigjährigen Mutti aktiv. Dieser Gesamtkontext war zwar schon sehr hart, aber sehr geil!

MARTIN: Das war auch ein Teil, den ich in Hoffenheim so cool fand: Es hat einfach fast jeder mitgemacht. Es waren nicht nur die Ultras oder die Leute, die sonst auch immer singen. Es war wirklich fast der ganze Block, deswegen kam es auch so brachial rüber.

FELIX: Hoffenheim war bestimmt toll. Ich war leider verhindert auf Grund meines Stadionverbotes. Neben dem Spiel auf dem Bökelberg, welches der Lager gerade erwähnte, fällt mir aus meiner Kinderzeit die ein oder andere Pöbeleinlage am Marathontor ein. Das hatte noch was. Richtig am Zaun rütteln, böse Blicke und das obligatorische »Wenn der Zaun nicht wäre-Gehabe«... Allerdings muss ich sagen, dass ich die Grundintention dahinter heute manchmal vermisse. Damals haben die Leute einfach ihrem Ärger Luft gemacht. Heute ist es oft so: Wenn wir wirklich erfolgreich spielen, drehen die Leute nicht wirklich ab, wenn wir schlecht spielen, hört man aber auch nichts. Meistens stehen die Leute mit verschränkten Armen da, weil schon so viel Mist passiert ist, dass es nicht mehr wirklich juckt. Oder weil man noch nie so Erfolge



Ober- und Unterrang – nicht immer funktioniert das Zusammenspiel

Italien, aus Japan oder wo auch immer. Viele Leute nehmen einfach nur andere Kurvenlieder auf. Im besten Fall dichten sie noch einen neuen Text dazu, im schlimmsten Fall singen sie einfach exakt das, was der Gegner auch singt. Klar gibt es da auch sehr positive Ausnahmen, ist aber schon eher die Regel und völlig absurd. Natürlich sind wir alle keine Komponisten und schreiben keine neuen Arien für unseren Verein, aber man könnte doch einfach in seiner Plattensammlung, oder wo auch immer, neue Melodien erforschen – und vielleicht sogar finden. Dadurch umgeht man YouTube und somit auch das direkte Kopieren anderer Kurven.

MOD: AUS DEM OBERRANG KOMMEN PRO SPIEL OFT NICHT MEHR ALS DREI ODER VIER VERSCHIEDENE GESÄNGE, DIE AUCH SELTEN KÖLSCHEN URSPRUNGS SIND, GANZ IM GEGENTEIL. DIE ULTRA-»LALALA«-LIEDER, WIE SIE VON EINIGEN GENANNT WERDEN, SCHEINEN DOCH IM KOPF ZU BLEIBEN. HAT SICH Sogar INZWISCHEN DER OBERRANG MIT DEM KOPIEREN VON LIEDERN ABGEFUNDEN UND NIMMT AKTIV AN DEM PROZESS TEIL?

MARTIN: Ich stehe ja hinter der letzten Reihe im Oberrang, und wenn von oben was kommt, dann immer von den letzten Reihen. Dort steht so ein gewisser Kern aus Troika, CPEB und anderen Gruppen. Wenn etwas vom Oberrang ausgeht, dann aus diesem Bereich. Das Dach ist direkt über uns und trägt somit auch seinen Teil dazu bei, dass die Gesänge so über den gesamten Ober- und mit Glück auch Unterrang verteilt werden. Der Oberrang



Unterrang – Motor der Kurve?

nimmt wirklich sehr selten was vom Unterrang auf, und ich glaube, von der Struktur her, die mittlerweile im Oberrang herrscht, wird das auch so bleiben. Viele Leute haben einfach keine Lust zu singen. Man sieht viele Familien mit kleinen Kindern und Leute, die mal was länger aufstehen, werden von hinten angemacht, dass dies kein Stehplatzblock sei. Und wer singt schon im Sitzen? Es gibt natürlich Ausnahmespiele, bei denen wirklich mal alle mitziehen, wie im DFB-Pokalspiel gegen Schalke oder die beiden letzten Zweitligaspiele gegen Hoffenheim und Mainz. Das war Wahnsinn! Ansonsten sind da oben vielleicht 150 supportwillige Leute, beim Rest habe ich wenig Hoffnung...

FELIX: Für mich ist es zu einfach zu sagen: Die Leute machen halt nichts, die kann man vergessen. Es liegt an allen Beteiligten, es ist eine Kurve, bestehend aus Ober- und Unterrang. Die Beispiele, die du eben aufgezählt hast, zeigen eben, dass es auch nur wirklich laut werden kann, wenn beide Teile der Kurve mitmachen. Es versteht sich von selbst, dass der Otto-Normal-Oberrangsgänger nicht 90 Minuten steht, in die Hände klatscht und mitsingt, das tun ja leider Gottes die Leute im Unterrang auch nicht. Dementsprechend wäre es wichtig, dass alle Beteiligten einen Schritt aufeinander zugehen. Es ist meines Wissens auch völlig eskaliert, als der Wechsel der Vorsänger aufgrund ausgesprochener Stadionverbote vollzogen wurde. Das will ich mir gar nicht vorstellen, wie dieses Gefühl war. Zum Glück waren meine letzten

Spiele die eben schon angesprochenen Aufstiegsspiele. Die der absolute Wahnsinn waren, die ganze Kurve hat harmonisch gewirkt und sogar Teile der Geraden mitgerissen. Das Ganze wurde auch durch die Anlage koordiniert und war überhaupt kein Problem. Es war kein schwieriger Job mehr – das ist für mich die Optimalvorstellung! Es wurden wirklich einfach nur Sachen aufgenommen und über die ganze Kurve verbreitet. Natürlich kann nicht bei jedem Heimspiel eine solche Stimmung herrschen, doch gibt es immer wieder Ausnahmespiele, und ich bin froh, dass ein solches mein letztes Heimspiel vor dem SV war und ich das andere nicht sehen musste. Mein absoluter Respekt gilt den beiden »Neuen«, die trotz der schweren Situation nie den Mut verloren haben und bei jedem Spiel alles für die Kurve geben. Um noch mal auf den Ursprung der eigentlichen Frage zurückzukommen: Es war eigentlich schon immer so, dass Fangesänge relativ austauschbar waren, auch bevor die Ultrabewegung die »lalala«-Lieder eingeführt hat. Schon früher wurden oft dieselben Sachen gesungen, ob es jetzt die Pet Shop Boys oder was auch immer war. Das heißt, auch damals haben die Leute schon gleiche Lieder gesungen. Das ist, glaube ich, gar nicht das Problem. Klar ist es teilweise schon paradox, dass Leute uns vorwerfen, wir würden nur neumodischen Quatsch machen. Wie du schon sagst: Wenn etwas aus der Kurve angestimmt wird, dann ist es oft ein »allez allez« oder Ähnliches – das ist schon witzig. Das heißt aber auch, dass die Lieder angenommen werden und, wenn man diese gemeinsam singt und sich neue ausdenkt, es auch funktioniert. Wenn alle mal von ihren persönlichen Eitelkeiten absehen und gemeinsam an einem Strang ziehen würden, sähe die Sache schon ganz anders aus!

MARTIN: Jetzt, wo du es sagst, muss ich das, was ich eben gesagt habe, ein bisschen relativieren. Vielleicht ist es nicht unbedingt so, dass die Leute im Oberrang keine Lust haben zu singen. Es herrschen womöglich teilweise starke »Berührungsängste« und auch starke Abneigung gegen die Ultrabewegung bzw. ihre Art des Supports generell. Da wird sich dann mit Absicht oder vielleicht auch unterbewusst nicht drauf eingelassen. Die Interessengruppen müssen einfach weiter aufeinander zugehen, man muss Barrieren abbauen und wir wieder eine Kurve werden.

MOD: WAS LEHNEN DIE LEUTE IM OBERRANG KONKRET AB? IST ES DIE ANLAGE?

MARTIN: Ganz viele Leute, die da oben sitzen, haben vielleicht früher im Unterrang gestanden und alles noch anders in Erinnerung. Deswegen tun sie sich vielleicht schwer,

etwas Neues anzunehmen. Dann sind auch sicherlich diverse Fehler gemacht worden, ob das jetzt so banale Sachen sind wie eine falsche eingestellte Anlage, die im Oberrang bestialisch laut rüberkommt, oder Ansagen an die Süd, die falsch interpretiert werden. Kritisch sehen viele Oberranggänger vielleicht auch, dass die *Horde* ihrer Ansicht nach in den frühen Jahren viele Sachen aus der Kurve nicht aufgenommen hat und lieber ihr Ding durchzog. Das hat sich zwar in meinen Augen in den letzten Jahren massiv verbessert, die Vorurteile bleiben dennoch erst mal da. Wenn man sein »Feindbild« hat, behält man es halt erst mal. Bei einem Bier kann sich das aber alles schon ändern... Das ist jedenfalls meine Erfahrung: Wenn man die Leute mal kennenlernt und sich einfach mal austauscht, merkt man, dass die Positionen gar nicht so weit voneinander weg sind. Da kann man sicherlich ansetzen.

LAGER: Vielen Leuten geht es aber gefühlsmäßig so: »Wer sitzt, hat keine Lust zu singen.« Wenige Leute, die sitzen, singen wirklich mit bzw. steigen mal kurz mit ein – dann ist aber auch gut. Das ist auch wieder ein Paradoxon hoch 10: Die Leute, die bei Heimspielen im Oberrang sitzen, singen vielleicht nicht mit, machen das aber bei Auswärtsspielen, wenn sie stehen. Da grölen sie lautstark mit. Wer sitzt, raucht lieber eine Zigarette, trinkt ein Bier oder isst eine Wurst; das können sie ja auch gerne tun. Auswärts können sie aber auf einmal gleichzeitig Bier trinken und mitsingen. Das ist wirklich Sitzplatzmentalität.

FELIX: Kann sicherlich sein. Wobei ich aber glaube, dass das Problem noch einen Schritt weitergeht dahingehend, dass man gar nicht so differenzieren muss zwischen Ober- und Unterrang, weil auch im Unterrang genug Leute stehen, die nicht singen. Da stehen genug »harte Ultras«, die mit Sonnenbrille, Kappe und Paradevorurteilen richtig einen auf dicke Hose machen, aber ihr Maul nicht aufkriegen. Das Problem ist einfach, dass mittlerweile eine Atmosphäre in der ganzen Kurve herrscht, bei der man eigentlich eher komisch angeguckt wird, wenn man mitsingt. Man stört das gemütliche Herumstehen. Früher war es eigentlich mal so, dass man schief angeguckt wurde, wenn man nicht mitgemacht hat. Je weiter man aber heutzutage in die Außenblöcke des Unterrangs geht, desto mehr herrscht das Rumstehen. Man sieht immer wieder die Ausnahmen, die mitsingen, aber alle Fans, die drumherum stehen, gucken sich fragend an: Warum brüllt der so, wir sind hier doch zum Vergnügen?! Ich glaube, diese Einstellung hat in einigen Blöcken Einzug gehalten: mehr konsumieren statt aus sich raus gehen.

MOD: FRAGE AN DICH, LAGER, ALS ERSTEN CAPO DER SÜDKURVE: WIE HAST DU DIE ERSTEN EIN BIS ZWEI JAHRE DER KURVE AUFGENOMMEN? WAS HAT SICH VERÄNDERT?

LAGER: Besser als gedacht hat man den Capo aufgenommen. Ich hatte viel Skepsis, die jedoch nicht bestätigt wurde. Der Unterrang war für uns ungewohnt, weil wir im alten Stadion noch im Oberrang standen und erst mit Fertigstellung der neuen Südkurve in den Unterrang gingen. Vielleicht war es damals noch die Faszination, dazu kam noch das neue Stadion, der noch nicht vorhandene Zaun und das Fangnetz vor der Kurve. Es wurde eigentlich alles relativ gut angenommen. Das Problem war eher, dass wir noch keine Anlage hatten und lediglich mit Megaphon arbeiten konnten. Dadurch konnte ich Lieder nicht so schnell weitergeben, wie es heute möglich ist. Geändert hat sich neben dem »Arbeitsutensil« auch definitiv das Publikum. Wir haben das ja eben schon angesprochen. Heute ist man ultra, wenn man Jogginghose, Wollmütze und Sonnenbrille trägt. Es gibt Leute, die öfter ihre Kleidungsstücke richten als zu singen. Daneben gibt es ein immer größer werdendes Eventpublikum. Dieses wechselt wegen der Tageskarten ständig, trinkt gemütlich sein Bier, isst seine Wurst und lacht sich tot, wenn sich der Vorsänger zum Horst macht.

FELIX: Ich glaube, was sich auch noch verändert hat, ist die Struktur der Kurve. In den ersten zwei Jahren waren die roten Bereiche, wie es sie jetzt an den Treppenaufgängen gibt, gar nicht vorhanden. Unten gab es natürlich einen Bereich, der halbwegs freigelassen werden musste. Kontrolliert wurde auch das eher spärlich. Die freien Aufgänge reißen die Blöcke einfach auseinander – ein großer Nachteil für die Stimmung!

MOD: LAGER, DU HAST DAS EVENTPUBLIKUM ANGESPROCHEN. SEHT IHR MÖGLICHKEITEN, DIESEM TREND IRGENDWIE ENTGEGENZUWIRKEN?

MARTIN: Wir können diesen Trend nicht rumreißen. Wir sind einfach zu wenige Leute, die sich dem wirklich aktiv entgegenstemmen würden. Das heißt natürlich nicht, dass wir aufhören sollten, weiter zu kritisieren. Wir müssen weiterhin auf Missstände aufmerksam machen. Leider bleibt uns aber wohl nichts anderes übrig als zu warten, bis dieser Hype, der nach der WM 2006 seinen Höhepunkt erreicht hat, vorbei ist. Vielleicht gebe ich jetzt auch zu schnell auf, aber das ist die Befürchtung, die ich habe.

FELIX: Wenn man immer weiter macht, seine Forderungen und Themen immer wieder einbringt, wo es sinnvoll ist – nicht nur der Kritik wegen, sondern dann, wenn es angebracht



Ungewohnt gut aufgenommen als erster Capo: Auswärts in Offenbach

ist – glaube ich schon, dass man Leute erreicht. Natürlich ist das echt eine Minderheit im Stadion, aber einerseits kommen noch mehr Massen ins Stadion, andererseits ist die Fanszene strukturell so gut aufgestellt wie noch nie. Hier ist der Dachverband das Zauberwort.

MOD: FÄLLT ES EINEM CAPO SCHWER, LIEDER ANZUSTIMMEN, VON DENEN MAN WEISS, DASS SIE AUCH 17 ANDERE VEREINE DER LIGA SINGEN? DAS »BESONDERE« EINER KURVE MINIMIERT SICH DADURCH DOCH EXTREM.

LAGER: Wenn du Potential hast, stimmst du diese Lieder nicht an!

FELIX: Das ist die Diskussion, die generell auch in der Ultra-Bewegung vor zwei Jahren mal aufkam. Es ist Masse vs. Klasse, Qualität vs. Quantität. Klar gibt es ein paar Lieder, die auch

woanders gesungen werden und auch der Lautstärke wegen angestimmt werden. Ich denke, das ist genauso wie bei kreativen Liedern im Zusammenspiel mit kölschen Liedern. Es muss einfach ein guter Mittelweg gefunden werden, der möglichst viele Massenlieder ausschließt und eben eine gute Mischung aus wirklich einzigartigen Liedern ist, die wir selber kreiert haben, und zum Großteil aus kölschen Liedern besteht, die eben auch kein anderer singen kann, mit denen man aber auch eine brachiale Lautstärke erreichen kann.

MOD: WAS DENKT MAN ALS CAPO, WENN MAN LIEDER ANSTIMMEN MUSS, DIE VON DER KURVE GEFORDERT WERDEN, AUF DIE MAN SELBER ABER KEINE LUST HAT?

LAGER: Auch hier muss man einen guten Mittelweg finden. Man kann nicht sagen: »Weil mir das nicht gefällt, ist das Scheiße«. Man muss aber auch nicht jeden Trend mitgehen. Ich kann nicht Sachen direkt ignorieren, nur, weil sie mir persönlich nicht gefallen. Ich kann aber auch nicht versuchen, Gesänge durchzudrücken, die ich sehr gut finde, die der Rest der Kurve aber nicht annimmt.

FELIX: Mir persönlich fallen da spontan zwei Beispiele zu ein: Zum einen die Welle. Wenn wir beim Spiel gegen XY »nur« 1:0 führen, habe ich persönlich keine Lust auf die Welle. Wenn ich aber sehe, dass die ganze Kurve die Welle fordert, muss ich das halt machen. Auch, wenn ich sehe, dass Leute meiner eigenen Gruppe darauf wutentbrannt den Block verlassen, mache ich es trotzdem. Ein Großteil der Kurve wünscht es sich, und wenn wir von einer Kurve sprechen, gehört auch so was dazu. Das ist eben auch die Aufgabe eines Vorsängers: koordinieren, nicht diktieren! Auch das wird oft falsch verstanden und interpretiert. Das zweite Beispiel bezieht sich auf ein Auswärtsspiel auf Schalke: Wir befanden uns im Protest, weswegen auch kein Vorsänger auf dem Zaun stand. Trotzdem, oder vielleicht auch gerade deswegen, kamen, als Asamoah in Ballbesitz war, Affenlaute auf. Wir versuchten trotz des Protestes, die Laute zu unterbinden – erfolgreich. Das heißt, man muss auch manchmal dazwischengehen und Sachen verhindern. Gleiches gilt auch für andere Themen, z.B. sollte ein Capo nach dem hundertsten XY-Schweine vielleicht eine kurze Ansage machen, dass es doch wichtiger sei, die eigene Mannschaft zu unterstützen. Ich denke, zwischen Vorsänger und Kurve muss gegenseitiger Respekt herrschen – dann gibt es keine Probleme!

MOD: MUSS IM GEGENSATZ ZUM CAPO EIN AKTIVER FAN, DER IN DER KURVE STEHT, IN DEINEN AUGEN AUCH GESÄNGE MITSINGEN, UND DAS LAUTSTARK, DIE ER NICHT SO MAG, WIE EBEN ANGESPROCHEN EINE WELLE ODER DAS AUCH HÄUFIG AUFKOMMENDE »WIR SCHMEISSEN STEIN AUF STEIN«?

MARTIN: Nein. Es ist eine individuelle Entscheidung. Wir hatten gerade dieses unsägliche Gladbachlied als Beispiel. Versteht mich nicht falsch, das Lied ist großartig, nur: Lasst es uns bitte nur gegen Gladbach singen und nicht bei jedem Spiel! Bei anderen Spielen singe ich persönlich dann auch nicht mit, auch wenn es von einem Großteil der Kurve gesungen wird. Ich denke, man muss eine gewisse Grundeinstellung haben: Manchmal musst du einfach über deinen Schatten springen, dich selber pushen und auch mal ein Lied mitsingen, worauf du vielleicht gerade weniger Lust hast. Die Verpflichtung hat man dann schon, zumindest, wenn man unten im Block S3 – wenn nicht sogar irgendwo in Süd – steht. Trotzdem ist niemand gezwungen, ein Lied zu singen, welches er total unangebracht oder unnötig findet.

MOD: WELCHE MÖGLICHKEITEN STEHEN CAPOS ZUR AUSWAHL, UM DEN IMMER GLEICHEN LIEDERN AUS DEM WEG ZU GEHEN? GIBT ES ÜBERHAUPT MÖGLICHKEITEN ODER WILL MAN DEM KOPIEREN ÜBERHAUPT AUS DEM WEG GEHEN?

LAGER: Bevor diese Gesänge von kleineren Gruppen aufkommen, muss man, ohne die Gruppen zu entmutigen oder gar zu diskriminieren, etwas anderes anstimmen. Ganz kann man dem Ganzen nicht aus dem Weg gehen, aber ein Capo kann zumindest einen großen Teil beisteuern.

FELIX: Man kann durch Handzeichen oder sonstige Signale zeigen, dass dieses Lied, welches durch kleine Gruppen angestimmt wurde, zu einem anderen Zeitpunkt eingesetzt wird. Im Extremfall kann man natürlich auch anfangen mit einzelnen Leuten oder Gruppen in der Kurve zu reden. Es kommt einfach auf die Situation an. Generell ist es aber schon möglich, durch Kommunikation der Kurve ziemlich viel zu vermitteln. Wenn diese Kommunikation aus plausiblen Argumenten besteht, dann machen die Leute auch mit!

MOD: »Ein Spiel hat 90 Minuten« lautet der Text eines Fangesangs. Muss ein Spiel auch auf den Tribünen 90 Minuten haben? Ist es notwendig, 90 Minuten durchzusingen?

LAGER: Wenn alles gut läuft, ist das natürlich machbar. Es sollte der Anspruch sein, 90 Minuten lang durchzusingen, allerdings muss ich ganz ehrlich und realistisch sagen: Wenn du nach 45 Minuten 5:0 hinten liegst, ist der Drops gelutscht. Da singt selbst der oberhärteste Mensch nicht mehr mit. Generell ist die Stimmung jedoch immer sehr spielabhängig.

FELIX: Viele Leute führen für die schlechte Stimmung die Ausrede an, dass der Funke nicht vom Platz auf die Ränge überggesprungen sei. Für mich muss es ganz im Gegenteil andersrum laufen! Ich muss versuchen, den Funken von den Rängen auf den Platz überspringen zu lassen. Wir sprechen doch immer vom zwölften Mann! Ich finde diese ganzen Obertrainer, die denken, sie könnten alles besser, nicht gut. Wir in der Kurve haben erst das Recht zu meckern, wenn wir selber über 90 Minuten alles Mögliche gegeben haben, um unsere Jungs nach vorne zu peitschen. Das gehört für mich dazu! Außerdem ist es auch ein Wettstreit der Kurven. Für mich macht es schon eine großartige Kurve aus, wenn sie trotz Rückstand weiter singt und weiter hinter ihrer Mannschaft steht, weiter ihre Farben und ihre Stadt, vielleicht sogar sich selbst vertritt – um eben auch zu zeigen: Wir sind hier, wir bleiben hier, wir vertreten unsere Sache, und uns ist es völlig egal was kommt!

MARTIN: Ich sehe das so wie Felix. Ich habe halt wirklich erst das Recht über die Spieler zu meckern, wenn ich selber alles gegeben habe. Nick Hornby schrieb in seinem Buch »Fever Pitch« einen Satz, der das sehr gut wiedergibt, sinngemäß: »Es gibt so Spiele, da hast du das Gefühl, du könntest die Spieler mit Hebeln wie beim Kickern bewegen«. Sprich: Du kannst einen Ball wirklich ins Tor schreien! Ein gutes Beispiel dafür ist das Spiel gegen Jena in der letzten Aufstiegssaison. Wir haben das Spiel komplett gedreht. Wenn die Kurve so vollkommen austickt, glaubt man schon, dass das letzte Tor von uns, den Fans, regelrecht erzwungen wurde. Vor Gruppen, die auch dann noch Vollgas geben, wenn die Mannschaft hinten liegt, habe ich größten Respekt. Ich weiß, wie schwer das ist.

MOD: BLICKEN WIR EINMAL IN DIE ZUKUNFT. WIE KANN MAN DIE KRITIK AM »EINHEITSBREI« VERRINGERN? HELFEN DA WORKSHOPS IN KLEINEM ODER GROSSEM KREIS UND GESANGSHEFTE? ODER MÜSSEN ULTRAS EINFACH DIE ERWARTUNGEN RUNTERSCHRAUBEN. WER KEINE 90 MINUTEN SINGT, BRAUCHT AUCH KEIN LIEDERREPERTOIRE FÜR 90 MINUTEN – EINE ETWAS ANDERE ART, DEM KOPIEREN AUS DEM WEG ZU GEHEN.

MARTIN: Wir sind auf einem guten Weg. Es ist richtig, sich weiter auf kölsche Traditionen und Lieder zu besinnen. Das hat zum Glück vor einigen Jahren wieder stark eingesetzt. Auch das bewusste Ablehnen von »Saisonhits« ist wichtig. Ab und zu auch immer wieder versuchen, eigene Kreationen einzuführen – das geht zwar auch mal schief, aber das ist nun mal so. Von Gesangsheften oder Ähnlichem und insbesondere, wenn sie noch von einem Sponsor als Werbemaßnahme genutzt werden, halte ich relativ wenig. Kein Mensch steht mit diesem Heft in der Kurve und liest nach, was die Leute da singen. Den Weg, den wir bisher gegangen sind, sollten wir weiter beschreiten.



90 Minuten alles geben, damit der Funke auf die Mannschaft überspringt

FELIX: Ich stimme Martin zu. Kreativität und Liedgut müssen weiter ausgebaut werden. Was Lautstärke und Singen angeht, müssen wir alle einen Schritt aufeinander zu machen. Da liegt es aber auch gerade wieder an uns, den Trend der letzten Jahre fortzusetzen. Wir müssen uns weiter öffnen und kommunizieren, Dinge und Handeln begründen – so erreichen wir die Leute in der Kurve. Wie das passiert, steht auf einem anderen Blatt. Meinetwegen geschieht das mit einem Gesangsheft, welches wir selber produzieren, mit Soundfiles auf der Homepage oder im Podcast. Wir müssen den Leuten unsere Ziele vermitteln und klar machen, dass es eben nicht unsere Absicht ist, dass wir uns da hinstellen und machen, was wir wollen. Wir wollen im Kollektiv der ganzen Kurve versuchen, einen lautereren, bunteren und kreativeren Auftritt hinzulegen. Die Vorsänger wollen nicht den Diktator raushängen lassen, sondern mehr im Sinne eines Dirigenten das Ganze koordinieren. Das ist die einzige Möglichkeit, mit der wir auf lange Sicht als Kurve erfolgreich sein können: Alle müssen einen Schritt aufeinander zu gehen und Allen, uns eingeschlossen, muss die Verantwortung bewusst werden, die man persönlich auf sich nimmt, wenn man diese Kurve betritt. Man ist ein Teil dieser Kurve! Man ist aber eben auch nur ein Teil der Kurve, wir sind ein Teil, aber auch alle Anderen sind ein Teil. Wir zusammen ergeben ein großes Ganzes und Ziel muss es sein, die 90 Minuten möglichst harmonisch zu gestalten!

AUTONOMIE

ESSAY

»DER MENSCH WIRD FREI GEBOREN UND ÜBERALL LIEGT ER IN KETTEN«, SO BESCHREIBT JEAN JACQUES ROUSSEAU SCHON VOR ÜBER 300 JAHREN DEN IST-ZUSTAND DES MENSCHLICHEN INDIVIDUUMS INNERHALB DER GESELLSCHAFT. BETRACHTET MAN DIE HEUTIGE GESELLSCHAFT UND DIE BÜRGER, MUSS MAN EINDEUTIG FESTSTELLEN, DASS SICH AN DER REALITÄT, DIE ROUSSEAU ZUM DAMALIGEN ZEITPUNKT BESCHRIEB, NICHTS GEÄNDERT HAT.

In diesem Zusammenhang sollte sich jeder die Frage stellen, wie man Freiheit überhaupt definieren kann. Gibt es die individuelle Freiheit, in der sich jeder Mensch so entfalten kann, ohne dass der Nebenmann selbst in seiner Freiheit beeinträchtigt wird? Haben wir überhaupt eine Möglichkeit, diese so genannten Ketten zu zerreißen?

Um dieses Thema genauer zu betrachten, muss man sich zuerst einmal mit dem klassischen Verständnis von Autonomie auseinandersetzen. Nach dem theoretischen Autonomieverständnis beschreibt Autonomie die Fähigkeit einer Gruppe oder eines Staates, ihre Verhältnisse und Angelegenheiten selbst zu regeln und unabhängig zu handeln, ohne dass etwas von einer fremden Macht auferlegt wird. Bestrebungen nach Selbständigkeit, Selbstbestimmung, Unabhängigkeit, Selbstverwaltung oder Entscheidungsfreiheit sind somit zentrale Punkte des allgemeinen Verständnisses der Autonomie.

Dieses doch sehr abstrakte Verständnis von der Autonomie einer Gesellschaft kann man auch auf die Subkultur der Ulträszenen übertragen. Denn auch hier ist man bestrebt, durch mehr Selbstbestimmung Freiräume und Entfaltungsspielräume für kreative, abwechslungsreiche und bunte Fanszenen in unseren Kurven zu schaffen.

Ein aktuelles Beispiel für die im Gegensatz zur Autonomie stehende Fremdbestimmung ist der fragwürdige Vorschlag des Präsidenten des Fußballweltverbandes, Herrn J. Blatter, über die Abschaffung von Stehplätzen nachzudenken. Und das nur, weil ein sitzender Fan ein ruhigerer sei. Doch durch eine solch drastische Beschneidung und Einengung von Leidenschaft und Emotionen ist eine freie Weiterentwicklung der Fanszenen nahezu unmöglich. Es würde dazu führen, dass die Ultràgruppen als Teil einer kritischen und freidenkenden Bewegung nach und nach aus den Stadien verschwinden und im Gegensatz dazu das gutzahlende Eventpublikum den Platz der Gruppen einnimmt. Für den Verein natürlich aus mehreren Gründen ein vorteilhafter Prozess, da sich dieses »normale Publikum« kaum kritisch mit der Klubführung sowie der Kommerzialisierung auseinandersetzt und außerdem mehr im Stadion konsumiert als der unangepasste Stehplatzfan.

Genau dieses unterwürfige und ergebene Verhalten spielt eine entscheidende Rolle dabei, dass die Vereine versuchen, die Grenzen ihres Diktats immer weiter auszuloten und beispielsweise bargeldlose Zahlensysteme innerhalb unserer Stadien einzuführen. Es geht hier nicht darum, eine Opposition zum Verein und seiner Politik zu stellen, sondern darum, die Möglichkeit zu erhalten, gewisse Mitspracherechte – besonders bei Eingriffen in persönliche Bereiche – zu bekommen.

Diese kritische Auseinandersetzung mit dem Verein, den Idealen oder dem Fußballsport im Allgemeinen ist auch ein Teil der Unabhängigkeit, die eine Fanszene benötigt, um sich mehr Freiräume zu erkämpfen und sich weiterzuentwickeln. Es sollte nicht alles, was vom Verein auferlegt wird, kommentarlos akzeptiert, sondern vielmehr kritisch hinterfragt werden. Eine Einschränkung, wie es sie schon des Öfteren bei Zensur und Verboten von Spruchbändern, Choreos oder Verwendung von Megaphonen durch Vereine und die Staatsmacht gegeben hat, fördert auch nicht wirklich das Verhältnis zueinander. Hier wäre eine Selbstregulierung in den eigenen Reihen viel wirkungsvoller als ein ständiges Reglementieren von außen.

Auch in seiner persönlichen Freiheit muss ein Fußballfan in unseren Gefilden Woche für Woche Einschränkungen und Entbehrungen hinnehmen. So wird er beispielsweise der Totalüberwachung bei allen Fußballspielen ausgesetzt oder seine Bewegungsfreiheit bei Auswärtsspielen völlig beschränkt. Eine fortschreitende Stigmatisierung und Kriminalisierung von Fans in der Öffentlichkeit durch die Ordnungsbehörden und Medien trägt ihren Teil dazu bei, dass Restriktionen weiterhin eine breite Akzeptanz in der unwissenden Bevölkerung finden.

Doch muss man das wirklich akzeptieren? Jeder Stadionbesucher und Vereinsfunktionär sollte sich die Frage stellen, ob es nicht dieser lautstarke, kritische und unangepasste Fan war, der den Fußball zu dem gemacht hat, was er heute ist. Und auch heute noch jede Woche dafür sorgt, dass der Fußball in Deutschland der Sport Nr. 1 ist.

Bilden diese Fans nicht trotz allem das Herzstück des Vereins? Sind sie es nicht vielleicht gerade wegen ihrer kritischen, aber zugleich hundertprozentigen Einstellung zum Verein und der Forderung nach Selbstbestimmung und Freiheit?

Problematisch wird es jedoch dann, wenn Freiheit in der Kurve gleichgesetzt wird mit Anarchie, also regellosen oder herrschaftslosen Verhältnissen. Diese wären im Rahmen der vernunftorientierten Selbstregulierung dann doch wieder äußerst kontraproduktiv, da in unseren Kurven ein respektvolles Miteinander und gegenseitige Rücksichtnahme Grundvoraussetzung und Regel für eine starke, geschlossene Gemeinschaft sein müssen. Die persönliche Freiheit ist somit nur möglich, wenn der Zustand der Fremdbestimmungen und Repressionen überwunden wird, gleichzeitig aber Regeln im Umgang miteinander eingehalten werden.

Jeder sollte seine Emotionen im Rahmen ausleben können – jedoch im Rahmen der Vernunft, sodass sich auch irgendwann den vermeintlichen Ordnungshütern die Frage stellen sollte, ob ihr eigenes, übermäßiges und unreflektiertes Handeln nicht völlig unangebracht ist.



DIE SCHWARZE WAND STEHT HINTER DIR

ESSAY

Momentaufnahme: Freitag, 06. 03. 2009. Auswärts auf Schalke. Freitagabend, Flutlicht. Uns gegenüber steht die Wand aus Schalke-Fans, jede Menge Trikots und Kutten, alles leuchtet in Blau und Weiß. Und mittendrin, hinterm Tor der Block der Ultras und deren Anhängsel. Warum man das so genau sehen kann? Weil mitten in der erwähnten blau-weißen Wand ein klar abgegrenzter schwarzer Block steht. Das Banner ist eigentlich überflüssig, aus ungefähr einem Kilometer Entfernung könnte man sehen, wo genau sich der Ultra-Mob aufhält. Sieht etwas seltsam aus dieser Fleck in der blauen Wand. Gehört Ihr nicht dazu, oder warum präsentiert Ihr nicht Eure eigenen Farben? Seid Ihr nicht Schalke? Offensichtlich ist den Jungs da drüben das poserhaft-böse Auftreten als Black Block wichtiger, als den Verein und seine Farben zu repräsentieren.

Dann aber die bedrückende Erkenntnis: Bei uns sieht es nicht anders aus. Im Bereich des harten Kerns, im Bereich der Ultras, in unserem Bereich sind ganze zwei rote Hoodies zu zählen. Der Rest hat als Ausgehgarderobe für heute Abend Schwarz oder Grau gewählt, und für einen Schal hatten die meisten offensichtlich auch keinen Platz mehr. Ist ja auch irgendwie unpraktisch so'n Teil. Wahrscheinlich sieht unser Block aus Sicht der Schalcker genauso langweilig aus wie der ihre.

Traurig aber wahr: Dieser Vergleich lässt sich wohl auf jedes Spiel der letzten Saison anwenden – mit der wohltuenden Ausnahme Hoffenheim, als ein Großteil der Szene in Trikots zum Auswärtsspiel fuhr und den Block in Rot und Weiß erstrahlen ließ.

Beim Durchblättern von »Erlebnis Fußball« und »Blickfang Ultra« fällt es noch mehr auf: Mobfotos sind quasi komplett austauschbar. Ob die Jungs in Schwarz, die da gerade posieren oder pöbelnd auf'm Zaun hängen, nun Frankfurt, Gladbach oder Köln sind, ist kaum zu erkennen. Hier und da blitzt vielleicht noch mal ein Doppelhalter mit dem Vereinswappen oder in Vereinsfarben durch, ansonsten muss man die Bildunterschrift bemühen, um zu erfahren, welche Szene sich hier gerade präsentiert. Überall das gleiche Bild: schwarze Flexcap, schwarzer Hoody und Sonnenbrille. Schwarz.

DER AUTONOMEN SCHICK HAT DIE DEUTSCHE ULTRÄSZENE FEST IM GRIFF.

Dass die aktiven Fans kaum noch Trikots tragen, ist ja schon relativ lange der Fall und hat sicher auch gute Gründe. Die Dinger sind einfach total überteuert, voll Werbung und jeder kann sein kreatives Potential auch besser entfalten, wenn die eigenen Klamotten selber gestaltet werden. So weit, so gut.

Als nächster Schritt ist es nun aber soweit gekommen, dass die Leute noch nicht mal mehr Gruppenklamotten oder Schals mitnehmen, wenn es auswärts geht. »Zivil« ist angesagt, Black Block allez! Gruppen und Vereinsfarben sind oftmals nur noch auf Tifomaterial vertreten.

Was ist also passiert, dass sich diese Mode deutschlandweit bei allen Szenen durchgesetzt hat? Nun, zunächst mal ist es wohl genau das – eine Mode. Selbst die Idioten von Rechtsaußen kopieren ja mittlerweile den Antifa-Style 1:1. Dazu hat dieses Auftreten als »Schwarzer Block« ja auch gewisse Vorteile. Einheitliche Kleidung schafft das Gefühl von Zugehörigkeit und von Macht. Man ist Teil der Szene, man ist »dabei«. Dazu ist es für die Schmier schwerer, einzelne Leute zu identifizieren, wenn alle Leute das gleiche anhaben. Übrigens ist genau das der Grund, weshalb das Konzept der »Schwarzen Blocks« in den 70ern entwickelt wurde. Dazu ist es relativ leicht, sich zu verummern – was ja auch manchmal nötig sein soll... Und nicht zu vergessen: Der schwarze Block schafft auch ein gewisses aggressives Aussehen, ein bedrohliches Auftreten, eine gefährliche Stimmung. Frei nach dem Motto: Hey, wenn Ihr Euch mit uns anlegt, könnt Ihr sicher sein, eine Antwort zu bekommen.



Verein? Austauschbar.

Die Nachteile? Erst einmal sind alle deutschen Ulträszenen vom Aussehen her komplett austauschbar. Individualität, Kreativität, das Stehen zu den Vereins- und Gruppenfarben? Fehlanzeige. Dazu diese unsägliche Heuchelei: Wir regen uns auf, wenn die Mannschaftstrikots nicht den Vereinsfarben entsprechen, wir malen Banner, auf denen was von einer »roten Wand« zu lesen ist, ja wir singen sogar davon, dass diese hinter dem FC steht. Aber die Umsetzung bei uns selber bleibt aus. Eigentlich müssten wir dann wenigstens konsequent in die andere Richtung sein und was von einer schwarzen Wand singen. Aber da hat natürlich auch keiner Lust drauf.

Darum: Lasst uns doch endlich zu dem stehen, was wir verkünden! Lasst uns die rote Wand bilden, lasst uns zu unseren Farben stehen! Wir könnten uns wohltuend abheben vom dem Einheitsschick der anderen Szenen, vielleicht können wir sogar Vorreiter für einen neuen Trend sein. Und wenn nicht – scheiß drauf! Lasst uns anders sein! Wir behaupten doch immer, dass wir was Besonderes sind. Lasst uns einzigartig und nicht austauschbar sein, auf dass jeder direkt sieht, mit wem er es zu tun hat, und nicht erst nach einem Fähnchen oder Doppelhalter mit Logos suchen muss! Wir sind Köln. Rot und Weiß sind die Farben unserer Stadt, die Farben unseres geliebten Vereins! Lasst sie uns präsentieren!

All die angeführten Vorteile eines »Black Blocks« lassen sich genauso in einem »Red Block« verwirklichen. Hoodies, T-Shirts und Flexcaps gib es auch in rot, Ninjas lassen sich produzieren, und der FC bietet in seinem Fanshop jetzt sogar ein Multifunktionsstuch mit dem schönen Namen »Fan-Tube« an. Rote Verummung mit Vereinswappen, offiziell abgeseget vom FC, für 12 Euro. Der Weg ins Glück könnte so einfach sein.

»A.C.A.B.« ODER »FREUND UND HELFER«?

ESSAY

WAS TUN IM KONFLIKT ZWISCHEN FUSSBALLFANS UND POLIZEI? GEHÖREN AUSEINANDERSETZUNGEN ZWISCHEN POLIZEI UND FANS UNWEIGERLICH ZUM FUSSBALLWOCHENENDE? GEGENÜBER DEN ACHTZIGERJAHREN SCHEINT DER PROFIFUSSBALL HEUTE FAST FREI VON GEWALT, DOCH NEHMEN DIE GEGENSEITIGEN BESCHULDIGUNGEN UND SCHARMÜTZEL ZU. BEIDE SEITEN WERFEN SICH GEGENSEITIG ESKALATION VOR. DOCH WIE SOLLTEN WIR ALS FANS MIT DER POLIZEI UMGEHEN? EINE PRO-UND-CONTRA-DISKUSSION ZWISCHEN ZWEI VERTRETERINNEN UNSERER GRUPPE.



PRO: »FREUND UND HELFER«

Es sollte selbstverständlich sein, dass man als Fan zwar lautstark und zahlreich auftritt, doch muss dabei keiner andere Menschen angreifen oder sinnlos Züge oder sonstige Dinge beschädigen oder gar zerstören. Gleiches gilt für Beleidigungen: Schmähesänge gegen den Gegner gehören zum Fußball, aber ungefragt und ohne Anlass PolizistInnen im Vorbeigehen zu beleidigen, ist absolut unnötige Provokation.

Ich fahre seit beinahe zwanzig Jahren zum Fußball, seit über zehn Jahren auch auswärts, und kann sagen, dass ich diesen Regeln folgend noch nie mit der Polizei in Konflikt gekommen bin. Selbst aus abgeriegelten Bahnhöfen bin ich auf höfliche Nachfrage häufig hinausgekommen. Mein Fazit könnte also lauten: Wer mit der Staatsmacht Ärger bekommt, ist selber Schuld – er oder sie hat sich einfach nicht so verhalten, wie es den Regeln des Anstands und des Gesetzes entspricht. Oder auf Deutsch: Wer keinen Ärger will, der bekommt auch keinen. Lässt man sich also nicht provozieren und provoziert man nicht, kann man unbehelligt zum Stadion kommen.

Allerdings lässt diese Sichtweise außer Acht, dass sich das Verhalten beiderseits sofort ändert, wenn Gruppen aufeinander treffen, noch dazu, wenn diese beiderseits überwiegend männlich und im Alter zwischen 16 und 30 Jahren sind – da geht es auch um Kräfteressen, Machtdemonstration und Reviermarkierung, nicht nur um das Ausleben von Fankultur bzw. den legitimen Schutz von Eigentum und Mitmenschen. Dies sollten sich beide Gruppen gelegentlich vor Augen führen und sich selbst und ihr Verhalten in Frage stellen. JedeR Einzelne sollte dabei für sich überlegen, welche Dinge er/sie glaubt, im Schutze der Gruppe tun zu können, für die er/sie allein niemals einstünde. JedeR sollte versuchen, im Gegenüber erstmal den Menschen zu sehen und nicht den Gegner, und dabei das Verhalten zeigen, das er/sie sich selbst gegenüber wünscht, kurz gesagt: Respekt zeigen.

Gleichzeitig sollten wir durch Dialog auch die Kräfte bei der Polizei stärken, die sich für Deeskalationskonzepte einsetzen. Mehr Kontakt, z.B. über Runde Tische oder Konfliktmanager, könnte helfen, gegenseitige Vorurteile abzubauen und auch das Gruppenverhalten der Polizei in Frage zu stellen. Zwar mussten wir letzte Saison in Hannover die Erfahrung machen, dass trotz guten Deeskalationskonzepts Situationen durch übermotiviertere Einsätze einzelner Polizeizüge völlig aus dem Ruder laufen, doch sollte eine intensive Dokumentation und Nachbereitung der Spieltage dazu beitragen, dass sich so etwas nicht wiederholt.



Konfliktmanager: Ansatz gut, aber im Ernstfall offenbar machtlos

CONTRA: »ACAB!«

Wenn ich mir überlege, was vergangene Saison alles im Zusammenhang mit der Polizei passiert ist, dann wird mir einfach nur schlecht. Ich denke, die meisten Vorfälle dürften den geneigten LeserInnen bekannt sein. Beispielhaft zu erwähnen wären etwa die Vorfälle nach den Heimspielen gegen Hoffenheim¹ und Berlin² und die Auswärtsspiele in Hannover³ und Berlin⁴. Noch extremere Formen hat die Gewalt der Polizei in Düsseldorf⁵ angenommen. In Hamburg haben PolizistInnen in der Sommerpause den Sturm des Blocks 22C, und damit des Standorts der Ultras, im Volksparkstadion geprobt⁶, in Mainz wurden die Szenefotografen zu Hause besucht und all ihr Material beschlagnahmt, nachdem sie Übergriffe der Polizei dokumentiert hatten⁷, und in Regensburg wurde ein Student nahezu hingerichtet⁸.

In diesem Staat scheint eine kritische und bunte Kultur nicht bzw. nicht mehr gewollt zu sein, und so wird der ausführenden Gewalt mehr und mehr Spielraum gegeben, um sich bei allen unliebsamen Veranstaltungen, wie Protesten, Demonstrationen und Fußballspielen ordentlich aufzuspielen. Von deeskalierendem und fairem Verhalten sind wir leider mehr als weit entfernt, und die Spirale der Gewalt dreht sich in erschreckender Geschwindigkeit beidseitig weiter.



Top-Drohkulisse: Reiterstaffel



Den Knüppel im Anschlag

Wie ist es möglich, dass sich angebliche OrdnungshüterInnen heute aufführen wie Djangos? Sie repräsentieren »unseren« Staat und »unser« System, doch wie will sich dieses darstellen? Ich finde es unglaublich, dass PolizistInnen verummmt und mit dem Knüppel im Anschlag teilweise nur auf den kleinsten Fehltritt von unserer Seite warten. Hier müssen wir selbst viel bedachter vorgehen denn je. Die ständigen verbalen Entgleisungen der PolizistInnen sollten an uns abprallen. Was ist das bitte für ein Umgang miteinander, bei dem man sich nur noch gegenseitig beschimpft? Auch das sollte unbedingt aufhören. Uns allen sollte einfach gegenüber Oskars KollegInnen kein einziges Wort über die Lippen kommen, und die werten Damen und Herren der Gegenseite sollten ihrerseits vielleicht mal darüber nachdenken, ihre ewigen Provokationen einzustellen. Auch auf die unrechtmäßige Anwendung von Gewalt sollten sie verzichten, denn solche tätlichen Angriffe auf uns sind im Gegensatz zu verbalen Angriffen nicht akzeptabel und sollten auch nicht unbeantwortet bleiben.

Wieso sollte ich mir von meinem Gegenüber ein solches Verhalten gefallen lassen? Muss ich mich erniedrigen und körperlich angehen lassen, nur weil man es in eine Uniform gesteckt hat? Die an jedem Spieltag eingesetzten BeamtInnen scheinen von Deeskalation so viel zu verstehen wie ich von ungarischen Blattläusen. Bisher scheinen sie nicht verstanden zu haben, dass Gewalt eben Gegengewalt erzeugt. Ich lasse mir so etwas von niemandem bieten und werde mich immer zur Wehr setzen. Dabei ist es mir völlig egal, ob mein Gegner in dem Moment einen staatlich legitimierten Knüppel schwingt oder nicht.



Männlich, ledig, jung sucht: Randalie

Natürlich sind auch wir als freie Bürger und kritische Ultras an der Situation nicht ganz unbeteiligt, doch geht von uns keine Gewalt gegenüber den Sicherheitsorganen aus, bis diese uns nicht durch Angriffe ihrerseits dazu zwingen. Meiner Meinung nach sollten wir uns generell alle weit zurücknehmen, um der Schmier keine unnötigen Angriffsflächen zu bieten, doch wenn sie den Ärger unbedingt haben wollen und uns angreifen, dann können sie den Ärger auch bekommen. Auf das Argument »Was soll denn diese Scheiße immer?« möchte ich als Antwort ein Zitat anführen, welches ich neulich auf einem Aufkleber in Kölns Straßen gesehen habe: »Wir hören erst auf mit der Scheiße, wenn die Scheiße aufhört!« Dies empfinde ich auch in diesem Zusammenhang als passende Aussage und verstehe sie als persönliche Kampfansage an die Polizei!

Die gewalttätigen Auseinandersetzungen mit der Polizei sollten unbedingt ein Ende haben, doch wenn wir angegriffen werden, dann lassen wir uns sicher nicht einfach verhauen, sondern setzen uns zur Wehr. Wer sich so verhält und auftritt, muss auch damit rechnen, dass er die entsprechenden Reaktionen bei seinem Gegenüber auslöst.

Für mich ist der einzig konsequente Schritt eine Reduktion des Kontakts auf ein absolutes Minimum. Viele unserer Szeneleute scheinen die Rolle der Schmier und der SKBs im Besonderen völlig falsch einzuschätzen. Ihr Job ist es, uns ins Bockshorn zu jagen, und dafür sind ihnen alle Mittel recht. Jede unbedachte Äußerung kann ihnen dabei in die Karten spielen, sei es eine unnütze Provokation, die ihnen eine Angriffsfläche bietet, oder



Fußballfans – wer wird denn da zimperlich sein?

das unbewusste Preisgeben von Informationen, die später gegen die Gruppe und die Szene verwendet werden. Jede vielleicht noch so unwichtige erscheinende Information kann den Damen und Herren dazu verhelfen, ein weiteres Stück ihres Puzzles unserer Szene zusammensetzen. Wieso sollte ihnen dabei eigentlich irgendwer freiwillig helfen? Einfach nichts sagen und gut ist. Hierzu gibt es innerhalb der Spieltheorie auch wissenschaftliche Abhandlungen. Wer es noch nicht kennt, sollte sich im Internet auf jeden Fall mal mit dem »Prisoner's Dilemma« auseinandersetzen und die daraus resultierenden Schlussfolgerungen beherrschen. Das Szenario des Dilemmas sieht folgendermaßen aus: Zwei Menschen werden von der Schmier verhaftet. Vor der Gerichtsverhandlung wird beiden ein Geschäft vorgeschlagen: Wenn einer gesteht und seinen Kollegen belastet, droht ihm nur ein Jahr Gefängnis, seinem Kumpel jedoch fünf. Singen beide, kann das Gericht bei

beiden zuschlagen und beide erhalten je vier Jahre. Halten beide dicht, kann nur ein Indizienprozess geführt werden und sie werden mit je zwei Jahren davonkommen. Was könnte hieraus also die einzig logische Schlussfolgerung gerade im Zusammenhang mit beim Fußball vollzogenen Verhaftungen sein? Schaut Euch das komplette Gefangenendilemma mal an und lasst es Euch durch den Kopf gehen. So verlassen vielleicht auch die üblen Erinnerungen an Übergriffe der Polizei kurzzeitig Eure Köpfe.

Im täglichen Umgang mit der Schmier kann es – meiner Meinung nach – nur so funktionieren, dass die Gruppe ein bis zwei arme Schweine bestimmt, die im Notfall als Sprachrohr der Gruppe fungieren und in den schlimmsten Fällen in die Kommunikation mit den EinsatzleiterInnen treten können. Selbstverständlich sollte dies nur in Ausnahmefällen passieren und nie zur Regel werden. Jede Minute im Gespräch mit den RechtsverdrehernInnen in Grün ist eine Minute zuviel. Alle Anderen müssen sich wesentlich disziplinierter verhalten und die Staatsmacht einfach durch völliges Desinteresse strafen. Wenn wir jedoch angegriffen werden, dann lasst Euch nicht durch die Uniformen einschüchtern. Steht zusammen und verteidigt unsere Ideale mit aller Entschlossenheit! Lasst diese Leute in allen anderen Situationen einfach links liegen. Lasst Euch nicht provozieren und verweigert immer und zu allem jegliche Aussagen. Dies ist Euer gutes Recht, Ihr seid lediglich verpflichtet,

die Angaben zu machen, welche in Eurem Personalausweis stehen. Bei allen anderen: Klappe halten! Lasst Euch nicht bequatschen und auf irgendwelche Pseudodeals mit der Schmier ein! Und: Weder die Polizei noch die Staatsanwaltschaft haben das Recht Euch vorzuladen, um Euch zu befragen. Wenn Ihr entsprechende Anrufe oder Briefe bekommt – ignoriert sie oder setzt Euch mit einem Anwalt Eures Vertrauens in Verbindung. Lediglich wenn der Richter ruft, müsst Ihr spüren. Aber dazu kommt es eh fast nie...

KEINE KOOPERATION MIT DEN STAATSKNECHTEN!

INFORMANT/INNEN AN DEN KRAGEN!

BULLEN AUS DER KURVE!

A.C.A.B.!!!



Staatsmacht = Übermacht?

LÖSUNGSANSÄTZE

Ansätze zur Selbstreflektion sind auf beiden Seiten vorhandenen. Darüber hinaus sollten wir weitere Methoden ausprobieren, um zu einer Deeskalation zu gelangen und damit unseren Beitrag zu weniger Repression zu leisten. Dazu haben wir mehrere Möglichkeiten:

Wir sollten uns zunächst in der eigenen Gruppe bzw. Fanszene umgucken und Jüngere oder Unbesonnene zurückhalten. Durch unnötige Pöbeleien, Poserverhalten, Sachbeschädigung, Beleidigungen etc. bieten wir eine völlig unnötige Angriffsfläche und legitimieren damit massives Vorgehen nicht nur uns gegenüber, sondern gegen Fußballfans im Allgemeinen. Solche Dinge müssen aufhören!!! Hier muss endlich die Selbstregulierung greifen, und wir müssen die Unverbesserlichen in unseren eigenen Reihen endlich beschwichtigen und zu mehr Besonnenheit ermahnen. Nur wenn wir uns korrekt verhalten und die Schmier dann abdreht, haben wir auch die Möglichkeiten, anderweitig dagegen vorzugehen, und auch diese sollten wir zukünftig unbedingt nutzen.

Der nächste Schritt heißt dementsprechend, den allgegenwärtigen Überwachungskameras eigene zur Seite zu stellen und selbst unsere Auftritte sorgfältig zu dokumentieren. Das hilft sowohl bei der Selbstreflektion – der ein oder andere Fan mag sich bei der Betrachtung im Nachhinein und klaren Kopfes vielleicht doch die Frage stellen, ob er sich am Spieltag korrekt verhalten hat –, aber auch, in strittigen Situationen Beweismaterial an der Hand zu haben. Die Absetzung des Einsatzleiters der Düsseldorfer Polizei, der für die Einsätze an der Gaststätte »Kastanie« und in der Düsseldorfer Altstadt nach dem Aufstieg Fortunas verantwortlich war, zeigt, dass solche Dokumente außerordentlich wichtig sind. Entscheidend ist dabei natürlich umfassende Glaubwürdigkeit – eigenes Fehlverhalten darf nicht unterschlagen werden.

Beispielhaft in diesem Zusammenhang war auch der Einsatz des Vereins Fortuna Düsseldorf für die eigenen Fans. Wir erwarten als Fans von unserem Verein in kritischen Situationen einen ähnlich starken und vor allem öffentlichen Einsatz, denn nur öffentlicher Druck hilft, bei der Polizei Dinge in Bewegung zu bringen. Unzweifelhaft setzt sich der *1. FC Köln* häufig stark zu Gunsten seiner Fans ein, doch werden hier meist die inoffizielle Lösung und Gespräche auf dem kurzen Dienstweg bevorzugt. Dies ist für die Einzelfalllösung ein sehr gangbarer und hilfreicher Weg, doch wünschen wir uns auch eine gemeinsame öffentliche Strategie, wie sie auch andere Vereine vorgelebt haben, etwa Eintracht Frankfurt im Falle der Massenfestnahmen in Bremen. Das setzt natürlich voraus, dass auch wir unsererseits verlässliche Partner für den Verein sind und Abmachungen eingehalten werden.

Haben alle Deeskalationsschritte, gemeinsame Aktionen und Dokumentationen nichts gebracht und es ist doch zu einer kritischen Situation gekommen, dürfen wir uns im allerletzten Schritt auch nicht scheuen, den Rechtsweg zu beschreiten. Nur wenn Dienstvergehen der Polizei angezeigt werden, werden sie auch publik und können Konsequenzen gezogen werden. Zwar muss man natürlich stets gegen einen starken Korpsgeist ankämpfen, doch aus falsch verstandener Omertà Dinge unter den Tisch fallen zu lassen, ist der falsche Weg. Gegenseitige Anzeigen unter Fußballfans sollten aber selbstverständlich ausbleiben.

(1) www.wh96.de/schwaadlapppe.php?ausgabe=27 • (2) <http://www.wh96.com/index.php?template=news&show=all> (News vom 14.05.2009) • (3) www.wh96.com/index.php?template=news&show=all (News vom 28.04.2009) • (4) www.wh96.com/index.php?template=news&show=all (News vom 02.12.2008) • (5) <http://www.block42.de/page/5/> • (6) www.stadionwelt.de/neu/sw_fans/index.php?folder=sites&site=news_detail&news_id=2739 • (7) www.stadionwelt.de/neu/sw_fans/index.php?folder=sites&site=news_detail&news_id=2716 • (8) <http://www.br-online.de/bayerisches-fernsehen/abendschau/regensburg-todes-schuesse-nerowski-ID1245241017347.xml> • www.oberpfalznetz.de/zeitung/1924272-454-todesschuesse_von_regensburg_aufklaerung_dauert_an,1,0.html

US D'R LAMÄNG

INTERVIEW

UNTER DIESER RUBRIK WIRD IN JEDER AUSGABE EIN INTERVIEW MIT EINEM MITGLIED UNSERER SEKTION GEFÜHRT, UM EUCH EINEN TIEFEREN EINBLICK IN UNSERE GEDANKENWELT ZU GEBEN.

SEK. M.: STELL DICH BITTE KURZ VOR UND VERRATE UNSEREN LESERN EIN PAAR PERSÖNLICHE DINGE ÜBER DICH.

Hallo, ich bin eines der wenigen weiblichen Mitglieder der Sektion, 25 Jahre alt und wurde im Rhein-Sieg-Kreis geboren, wo ich auch jetzt noch lebe – inzwischen kurz vor der Kölner Stadtgrenze, bis ganz nach Köln hat es leider nicht gereicht. Ich habe nach der Schule eine Ausbildung als Bankkauffrau gemacht, kurz das Fliegerleben genossen, und nun bin ich unter die Studenten gegangen.

SEK. M.: SCHILDERE UNSEREN LESERN DOCH BITTE DEINEN WEG IN DIE GRUPPE WILDE HORDE. SEIT WANN BIST DU MITGLIED? WIE BIST DU DAMALS AUF SIE AUFMERKSAM GEWORDEN UND WIE HAT SICH DEIN PERSÖNLICHER WEG INNERHALB DER GRUPPE GESTALTET?

Ich bin seit 2004 Mitglied der *Wilden Horde*, also mittlerweile knapp fünf Jahre. Dass diese Zugehörigkeit so lange währt, hätte ich in meiner Anfangszeit gar nicht erwartet. Ich bin vorher schon zum FC gefahren und habe die Gruppe daher auch im Stadion erleben dürfen. Der wirkliche Zugang erfolgte dann aber eher schleppend und über einen Zeitraum von einem halben Jahr. Ich ging ab und zu mit Bekannten in den Raum der Gruppe und bekam so immer mehr Einblicke in das gesamte Gefüge. Irgendwann machte sich dann allgemein etwas Unmut bei mir breit. Es war mir zu langweilig und zu stupide am Wochenende nur ins Stadion zu fahren, Alkohol zu konsumieren und wieder nach Hause zu fahren. Also knüpfte

ich Kontakte zu einzelnen Mitgliedern der Gruppe, um im Vorfeld auch mehr über das Ganze zu erfahren. Dies erfolgte alles vor der Anmeldung, da eine Anmeldung für mich persönlich auch direkt mit Aktivität verbunden war und ich natürlich vorher sicher sein musste, dass ich auch erfüllen konnte, was von mir erwartet wurde. Im Endeffekt kann man sagen, dass damals nicht viel erwartet wurde, mir das aber auch wiederum zu wenig war. Also habe ich mich in dem Bereich angestrengt, der mir lag – das Malen. Bei diesen Terminen konnte man auch gut neue Kontakte knüpfen und integrierte sich so immer mehr selber in die Gruppe. Von einer Integration wie sie heute von der Gruppe übernommen wird, konnte man damals nicht sprechen. Ich erarbeitete mir also immer weiter Respekt und einen gewissen Bekanntheitsgrad. Irgendwann konnte man dann sagen, dass man in der Gruppe angekommen war. Seit diesem Zeitpunkt engagierte ich mich auch immer mehr in anderen Bereichen und so wurde die Gruppe ein Teil meines Lebens, dem gegenüber ich mich verantwortlich fühle. Seit neuestem gibt es nun diese Sektion und mich als Teil davon. Hier ergibt sich ein sehr breites Feld an Aufgaben, und ich bin wirklich gespannt auf die Zukunft.

SEK. M.: WAS BEDEUTET ES FÜR DICH, MITGLIED IN EINER ULTRÀ-GRUPPE ZU SEIN, UND WIE DEFINIERST DU DEN BEGRIFF ULTRÀ FÜR DICH PERSÖNLICH?

Für mich ist die Mitgliedschaft in einer Ultragruppe das Mittel, um meinen Lebensstil ausleben zu können. Ich erachte es als erstrebenswert, seine Umwelt nicht nur zu konsumieren, sondern sie auch selber zu gestalten. Als Fan des *1. FC Köln* liegt es mir besonders am Herzen, dass dieser Verein erfolgreich ist. Ich suche mir also einen Weg, dies auch zu unterstützen. Das geht in diesem Extrem, wie ich es möchte, meiner Meinung nach nur in einer Ultragruppe. Wie ich eben schon beschrieb, geht es hier nicht nur um Alkohol, Bratwurst und Konsum von Fußballspielen. Durch meine Mitarbeit trage ich meinen Teil dazu bei, dass die Mannschaft im besten Fall besser spielt und im Normalfall möglichst gut unterstützt wird. Eine Ultragruppe ist für mich aber auch mehr als das – genau das hat wahrscheinlich auch dazu geführt, dass ich schon etwas länger dabei bin. Wir fixieren uns nicht nur auf die Fußballspiele am Wochenende, wir schauen auch über den Tellerrand und entwickeln ein Gespür für Problemfelder in unserer Stadt und in der Gesellschaft. Diese Problemfelder auch zu bearbeiten, ist für mich ebenfalls essentieller Teil meines Lebens als »Ultra«. Ich bin froh, diesen Weg gegangen zu sein. Er hat mich menschlich sehr viel weiter gebracht und weitaus sensibler für meine Umwelt gemacht. Ich habe gelernt, Dinge kritisch zu hinterfragen und zu handeln, wenn ich mich ungerecht behandelt fühle. Aufgrund der Vielfalt an sozialen Schichten und Kulturen innerhalb der Gruppe wird man auch toleranter und entwickelt ein Verständnis für die Probleme der einzelnen

Gesellschaftsschichten, das man vorher definitiv nicht hatte. Für mich ist Ultra also eine spezielle Art zu leben, und vor allen Dingen eine sehr aktive Art zu leben.

SEK. M.: DU SPRICHST VERSCHIEDEN THEMENFELDER AN, MIT DENEN DU DICH ÜBER DIE GRUPPE BESCHÄFTIGST UND DIE DANN ALLE WIEDER IM FUSSBALLSTADION MÜNDEN. KANNST DU DAS BITTE ETWAS KONKRETISIEREN UND DEINE PERSÖNLICHE AUSEINANDERSETZUNG DAMIT BESCHREIBEN, UM UNS EINEN KLEINEN EINBLICK IN DIE GEDANKENWELT EINES ULTRÀ ZU GEWÄHREN?

Das erste Themenfeld, gleichzeitig das mit der höchsten Priorität, ist die optische und akustische Unterstützung der ersten Mannschaft des *1. FC Köln*. Meine Hauptaufgabe sehe ich darin, Material anzufertigen, z.B. Choreos, Doppelhalter, Fahnen und Schwenker, und für die Umsetzung bzw. Nutzung dieser Materialien im Stadion zu sorgen. So habe ich in der letzten Saison auch beim Auslegen und Aufbau unserer Materialien im Stadion geholfen. Zweiter, nicht weniger wichtiger Punkt ist die akustische Unterstützung. Ich denke, das brauche ich auch gar nicht großartig zu erklären – mitsingen, mitklatschen, mitbewegen ist hier die Devise! Entscheidend für diese beiden Punkte ist natürlich, dass man am Spieltag auch anwesend ist. Hier liegt allerdings oftmals auch der Knackpunkt. Ich hatte zuvor einen Beruf gewählt, der dazu führte, dass ich nicht gerade oft in Deutschland anwesend war, zumindest nicht an Spieltagen. Und als ich diesen Beruf nicht mehr hatte, haperte es dann am Geld, regelmäßig mit auswärts zu fahren. Man sieht hier also ganz gut, dass man, um das auszuleben, was man sich vorstellt, auch viele Kompromisse machen muss – allerdings nie so weit, dass die finanzielle Basis zur Ausübung fehlt. Aber was lange währt, wird endlich gut, ich habe es mittlerweile geregelt bekommen. Ein weiteres Themenfeld ist der soziale Gedanke. Als Mitglied einer Ultragruppe, oder vielmehr als an meiner Umwelt interessierter Mensch, schaue ich, was in meiner Stadt und in meinem Land passiert. So haben wir als Gruppe regelmäßig Problemfelder für uns aufgedeckt und bei den »Horde Karitativ«-Aktionen z.B. Blut gespendet, Spielzeug für Kölner Kinder gesammelt oder Second-Hand-Kleidung für Obdachlose aus Köln organisiert. Ich muss ehrlich zugeben, vor meiner Zeit bei der *WH* war ich weniger engagiert. Man konzentrierte sich auf sich selbst, seine Ziele und seinen Spaß. Mich macht es nun stolz, dass ich aus Egoismus wenigstens ein bisschen soziales Engagement entwickeln konnte. Die ganz besondere Freude, die man empfindet, wenn man Anderen helfen konnte, empfindet man sonst nämlich nicht in diesem Umfang. Das dritte Themenfeld ist für mich die Entwicklung eines kritischen Bewusstseins. Habe ich früher gegebene Sachen einfach geschluckt, versuche ich nun, diese zu verändern. Nehmen wir als Beispiel die Institution Polizei. Den bedingungslosen »Freund und Helfer in Grün« gibt es für mich nicht mehr. Durch die

unterschiedlichsten Situationen habe ich ein mehr als gespaltenes Verhältnis zur Polizei. Als Gruppe versuchen wir nun auch, die Bevölkerung darauf aufmerksam zu machen und für Handlungen, die seitens der Polizei nicht rechtens sind, zu sensibilisieren. Ein anderes Beispiel ist die Kommerzialisierung rund um den Sport. Wenn man auch nur in Reichweite des Stadions gerät, wird man überschwemmt mit Flyern, Pröbchen, Heftchen und sonstigem Werbematerial. Auch hier versuchen wir als Gruppe, die restlichen Stadiongänger darauf aufmerksam zu machen, dass der Fußball eine riesengroße Werbeveranstaltung geworden ist und seinen ursprünglichen rauen Charme in vielen Bereichen einbüßt. Der letzte angesprochene Punkt war die Vielfalt innerhalb der eigenen Gruppe. Ich kann ein ganz prägnantes Beispiel geben: Wo sonst komme ich als normale 25-Jährige noch mit so vielen Jüngeren in Kontakt? Wo treffen heutzutage noch Akademiker, Arbeiter, Angestellter, Selbständiger, Arbeitsloser, Hartz-IV-Empfänger, Student und Schüler zusammen und arbeiten gemeinsam für eine Sache? Von jeder der genannten Gruppen kommen die unterschiedlichsten Einflüsse, sowohl positiv als auch negativ. Damit musste auch ich lernen umzugehen. Als eher ruhiger, introvertierter Mensch habe ich gelernt, mich durchzusetzen, sowohl körperlich als auch verbal, und auf andere zuzugehen. Ich habe meine Stärken entdeckt und nutze sie innerhalb der Gruppe. Genau das ist es, was uns als Menschen und auch als Gruppe bereichert. Man verliert den Tunnelblick seines Milieus und erhält einen weiteren gesellschaftlichen Einblick.

SEK. M.: WIE IST DEINE WAHRNEHMUNG ÜBER DIE ROLLENVERTEILUNG VON MANN UND FRAU IM FUSSBALLUMFELD, DER ULTRÄ-WELT UND SPEZIELL IN UNSERER GRUPPE?

Generell kann man sagen, dass das Verhältnis beim Fußball als kritisch anzusehen ist. Frauen sind beim Fußball weitestgehend nicht akzeptiert und werden oftmals wie Frischfleisch im Supermarkt behandelt. Allerdings ist dies kein reines Fußballphänomen, sondern ein allgemein gültiges in unserer Gesellschaft, und zwar meistens dann, wenn Alkohol im Spiel ist oder jüngere Mitmenschen ihr Revier abstecken müssen. Ich sehe daher auch eher im allgemeingesellschaftlichen Kontext einen Handlungsbedarf. Was unsere Gruppe betrifft, kann ich von Glück reden, dass es dort solche Probleme eher selten gibt. Hier hängt es, so wie bei allen anderen Mitgliedern auch, davon ab, wie man sich verhält und was man für die Gruppe tut oder auch nicht tut. Je nachdem ist dann natürlich auch der Umgang unterschiedlich. Wir haben ein paar weibliche Mitglieder, die von dem Großteil der Gruppe so akzeptiert werden, wie sie sind. Dagegen gibt es auch weibliche Mitglieder, die sich das Leben durch Verhalten und Taten selber schwer machen. Man kann also abschließend sagen, dass jeder für sein Glück selbst verantwortlich ist und auf die Dauer auch ein dickes Fell nicht schaden kann.

SEK. M.: WAS KÖNNTE DIE GRUPPE DEINER MEINUNG NACH TUN, UM DEN EINSTIEG FÜR NEUE MITGLIEDER, GERADE AUCH FRAUEN, ZU VEREINFACHEN? WELCHE AUSWEGE KÖNNTE ES AUS DEM KRITISCHEN VERHÄLTNISS DER GESCHLECHTER GEBEN?

Die Frage ist äußerst schwierig zu beantworten. Ich persönlich gehe nämlich aus einem ganz anderen Blickwinkel an die Sache heran. Ich denke, dass die Gruppe gerade im letzten Jahr sehr viel dafür getan hat, Neumitglieder schneller an die Gruppe zu binden. Das Problem an sich liegt aber meiner Meinung nach nicht an dem Integrationsmodell der Gruppe, sondern an den Leuten selber. Man muss sich also die Frage stellen: »Will ich überhaupt Leute integrieren?« und auf der anderen Seite »Will ich überhaupt integriert werden?«. Ich denke nämlich, dass beide Fragen oftmals mit einem »Nein!« beantwortet werden. Ich selber habe die Erfahrung gemacht, dass man sich ohne Probleme selber integrieren kann, wenn man das auch möchte. Das allerdings ist mit Arbeit verbunden, die viele scheuen. Eine Pauschallösung gibt es daher meiner Meinung nach nicht. Was die Gruppe der Frauen angeht, gilt dasselbe Prinzip. Ich empfinde es auch nicht als positiv, dass diese Gruppe a) teils bewusst hervorgehoben wird und b) sich teils selbst hervorhebt. Eine Gruppe braucht meiner Meinung nach auch keine spezielle Frauensektion. Je mehr man auf seine »Andersartigkeit« pocht, desto mehr wird man auch anders behandelt. Ich möchte ungern das Engagement gewisser Ultragruppen in dem Bereich schlecht reden. Allerdings denke ich, dass die Ultrawelt weitaus größere Probleme hat als Frauen. Nichtsdestotrotz kann man als Lösungsansatz festhalten, das man manchmal seine Umgangsformen überdenken sollte. Jeder möchte ordentlich und respektvoll behandelt werden, also sollte man selber auch danach handeln. Und dies ist meiner Meinung nach ein allgemeingültiges Prinzip, welches auf jeden angewendet werden sollte – nicht nur Frauen!

SEK. M.: WIE HAST DU DIE VERGANGENE SAISON ERLEBT? WAS WAREN DEINE PERSÖNLICHEN HIGHLIGHTS UND TIEFPUNKTE IN DER FC-FANSEZENE?

Die vergangene Saison war für mich ein Auf und Ab der Gefühle. Glaubte man sich zuerst noch auf einem sicheren Mittelfeldplatz, konnte es zum Ende hin doch noch knapp werden. Aber letztendlich ist ja alles noch mal gut gegangen. Es wird nie langweilig mit dem FC! :) Aufgrund privater Einschränkungen konnte ich viele Auswärtsspiele der Hinrunde nicht sehen, was für mich persönlich ein großer Negativaspekt war. Absoluter Tiefpunkt innerhalb der Fanszene war für mich die Spaltung zwischen Oberrang und Unterrang, die absolut kontraproduktiv war, aber glücklicherweise im Laufe der Saison besser wurde. Einzelkämpfer, egal auf welcher Seite, werden es immer schwer haben, und wir wissen ja alle, dass es zusammen gigantisch sein kann. Als absolutes Highlight ist mir der geniale

Support in Hoffenheim im Kopf geblieben. Hier konnte man sehen, wieviel Kraft wir als Kurve haben, wenn wir in Großteilen an einem Strang ziehen. Highlights für mich waren aber auch die Choreos, sofern geglückt, an denen ich mitgearbeitet habe.

SEK. M.: WAS SAGST DU DAZU, DASS SICH NACH UNSEREM GASTSPIEL IN HOFFENHEIM UND DAMIT DEINEM PERSÖNLICHEN HIGHLIGHT, VEREIN, STADT UND ANDERE FANS VON DEM IM GÄSTEBLOCK ZELEBRIERTEN PROTEST GEGEN DAS MODELL HOFFENHEIM DISTANZIERTEN UND SICH FÜR DIE ART UND WEISE ENTSCULDIGTEN?

Sagen wir mal so, aus wirtschaftlich-diplomatischer Sicht ist dieser Schritt durchaus nachvollziehbar. Aber genau da liegt der Knackpunkt. Der Verein ist aus Fansicht kein wirtschaftliches Großunternehmen bzw. sollte es aus unserer Sicht da nicht hinführen. Wir versuchen, das Raue, Charmante, Lustige, Aggressive, Dreckige und Sportliche des Fußballs zu wahren, und werden immer weiter mit Sponsoren und Investoren überflutet. Ich möchte nicht das persönliche und soziale Engagement von Herrn Hopp schlecht machen. Engagement ist im Sport und auch der Gesellschaft extrem wichtig. Allerdings ist dieser Verein dadurch zum Spielball von Geld geworden. Mein Ideal ist, dass es Vereinen gelingt, sich selbständig zu etablieren, ohne dabei von der Finanzkraft eines Einzelnen abhängig zu sein. Das Grundprinzip des Fußballs war immer der faire Wettstreit. Dies geht durch Modelle wie das in Hoffenheim verloren. Was, wenn Herr Hopp das Interesse an seinem Verein verliert, wenn die jährlichen Finanzspritzen ausbleiben? Der Verein wird sich verschulden und irgendwann in der Versenkung verschwinden, und die neugewonnenen »Fans«, die damals nur wegen des lustigen Events gekommen sind und weil die Mannschaft durch gute Einkäufe erfolgreich war, werden wieder woanders hingehen. Die Frustration ist besonders bei den Fans der sogenannten Traditionsvereine groß. Alles was wir versuchen, vom Charakter des »Alten Fußballs« zu bewahren, wird dort mit Füßen getreten. Ich kann also Gesänge wie in Hoffenheim mehr als nachvollziehen. Über den Inhalt kann man sich streiten. Meiner Meinung nach hätten wir auch kreativer und dadurch noch bissiger reagieren können. Aber all dies war nicht geplant, und all die, die mitgebrüllt haben, haben dies aus voller Überzeugung getan und um ihren Frust rauszulassen. Von der Kurve ging in diesem Moment eine Energie und Geschlossenheit aus, die ich bei uns lange Zeit vermisst habe. Das war es auch, was mich so beeindruckt hat und was diesen Moment für mich zum Besten in der Saison gemacht hat.

SEK. M.: DURCH WEN ODER WAS GENERIERST DU DIR DIE MEISTEN EINFLÜSSE, DIE DU DANN IN DIE GRUPPE TRÄGST?

Schwierige Frage, ich habe kein eindeutiges Medium, aus dem ich meine Infos ziehe. Ich vertraue viel mehr auf meinen Rundumblick und sauge überall meine Infos raus. Seien es Fanzines oder DVDs verschiedener Gruppen, Themenabende bei uns oder der Aus-

tausch mit anderen Mitgliedern. Aufgrund meines großen grafischen Interesses strebe ich natürlich auf diesem Gebiet möglichst einen gruppenbezogenen wie auch persönlichen Fortschritt an. Man kann also sagen, dass ich in diesem Bereich meine Einflüsse aus dem Streetartbereich und von den Verantwortlichen in unserer Gruppe beziehe. Wichtig ist für mich aber immer, aus den ganzen Infos mein eigenes Konzept zu entwickeln; dieses vertrete ich auch, selbst wenn es konträr sein sollte.

SEK. M.: WELCHE DISKUSSIONEN, THEMEN UND EREIGNISSE AUS DER GROSSEN WEITEN ULTRÄWELT AUSSERHALB KÖLNS HABEN DICH ÜBER DIE VERGANGENE SAISON BEWEGT?

Aufgrund eigener schmerzlicher Erfahrungen war das Thema Polizei für mich von besonderer Bedeutung. Hier war natürlich interessant, wie es anderen Gruppen geht, welche Vorfälle es gab und was im Nachhinein passiert ist. Mir persönlich wurde immer bewusster, dass die Ultrawelt diesen Feind nur besiegen kann, indem sie an einem Strang zieht. Hier muss sich aber weiterhin eine Entwicklung weg vom »Suchen neuer Feinde« hin zu der Erkenntnis, dass wir gemeinsam sehr viel stärker sind, ergeben. Die tendenziellen Entwicklungen der Gruppen laufen aber eher in die andere Richtung. Ich kann jedoch mit Stolz sagen, dass unsere Gruppe einen guten Weg gegangen ist und auch weiter ausbauen wird. Besonders gefreut hat mich zum Beispiel die Beteiligung der Hamburger Ultras von Chosen Few an unserem Marsch gegen Polizeiwillkür. Als trauriges Beispiel für Polizeigewalt ist mir auch der Tod von Nilton César de Jesus in Brasilien im Kopf geblieben. Hier wurde einem das gesamte Ausmaß noch mal vor Augen gehalten, und ich halte es nicht für unwahrscheinlich, dass so etwas auch einmal in unseren Gefilden passieren kann. Dieses Video und sämtliche Reportagen darüber haben mich persönlich sehr berührt, obwohl ich keinerlei Bezug zu diesem Menschen hatte.

SEK. M.: WELCHE HERAUSFORDERUNGEN SIEHST DU FÜR UNSERE SEKTION UND UNSERE GRUPPE IN DER KOMMENDEN SAISON?

Die größte Herausforderung sowohl für unsere Gruppe als auch für unsere Sektion wird die Selbstfindung sein. Die Gruppe an sich steht am Anfang eines neuen Abschnitts, und es wird sich zeigen, inwieweit dieser Weg in der Realität umzusetzen ist. Ich hoffe natürlich, dass die Gruppe diese Chance nutzen wird und am Ende wie gewünscht gestärkt aus der ganzen Sache hinausgeht. Für unsere Sektion hat die Selbstfindung eher einen erfreulicheren Touch, wir stehen ganz am Anfang unseres Wirkens und haben noch alle Fäden in der Hand. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit den anderen Mitgliedern und sehe auch großes Potential in sehr vielen Bereichen.

DIE »ANDEREN« FC-FANS

INTERVIEW

SEIT DEM WINTER 2007 WEHT EIN FRISCHER WIND DURCH DIE KÖLNER FANZENE. MIT DEM FANCLUB »ANDERSRUM RUT-WIESS« GIBT ES IHN NUN, DEN ERSTEN SCHWUL/LESBISCHEN FANCLUB DES FC. DER KALLENDRESSER SPRACH MIT OLI (37), EINEM MITGLIED DES FANCLUBS UND VORSTANDSMITGLIED DES DACHVERBANDS DER AKTIVEN FANCLUBS DES 1. FC KÖLN E.V., ÜBER DIE FANZENE, DIE HORDE UND SEIN LEBEN ALS SCHWULER FUSSBALLFAN.

SEK. M.: CHRISTOPH DAUM IST NICHT MEHR TRAINER DES 1. FC KÖLN. WIE HABT IHR NACH EUREN ERFAHRUNGEN MIT DAUM DIE NACHRICHT AUFGENOMMEN?

Das war bei mir wie bei den meisten anderen wohl auch. Ich bin wach geworden und dann war da dieser Schock – ähnlich wie beim Tod von Michael Jackson. Angst vor dem Abstieg kam hoch. Doch nun, mit etwas Abstand, sehe ich auch die Chance für die Mannschaft. Menschlich habe ich Daum damals geglaubt, dass er Homosexuelle nicht in eine Ecke mit Pädophilen stellen wollte. Wie er uns in einem Gespräch erklärt hat, hatte Daum in seiner Berufslaufbahn tatsächlich Erfahrungen mit pädophilen Jugendtrainern gemacht. Und da ist es ihm bei diesem Thema wohl etwas durchgegangen. Daum hat



selbst einen großen schwulen Freundeskreis, so dass er es so nicht gemeint haben kann. Die Diskussion und die anschließende Versöhnung zwischen uns und Daum hat hohe Wellen geschlagen. Auch innerhalb der Schwulenszene, wo die Versöhnung nicht nur positiv aufgenommen wurde. Aber damit konnten wir gut leben.

SEK. M.: ERZÄHL MAL BITTE WAS ZUR GRÜNDUNG EURES FANCLUBS. IST ES WIRKLICH NÖTIG, IN EINER OFT ALS ÜBERTOLERANT BEZEICHNETEN STADT WIE KÖLN EINEN SCHWUL/LESBISCHEN FANCLUB ZU GRÜNDEN?

Gegründet haben wir uns auf das Engagement von Michael Trippel, dem Stadionsprecher des *1. FC Köln*, hin. Dieser kam im Herbst 2007 auf ein paar Leute von uns zu und schlug vor, einen schwul/lesbischen Fanclub zu gründen. Schnell fanden sich viele Mitstreiter und diese gründeten »*Andersrum rut-wiess*« dann im November 2007. Ich selber kam im Februar 2008 dazu. Zum Begriff »Toleranz«: Toleranz bedeutet, dass man etwas akzeptiert. Und akzeptiert werden will doch jeder Mensch. In erster Linie sind wir Fußballfans – mit einer klaren sexuellen Orientierung. Hier stößt die Toleranz uns gegenüber an ihre Grenzen. Beispielsweise könnte ich wohl nicht im Raum der *Wilden Horde* mit meinem Freund knutschen. Vor dem Hintergrund haben wir diesen Freiraum für uns hier in unserem Fanclub und unserer Stammkneipe, dem Palms Pief. Ich möchte aber auch betonen, dass wir uns selbst nicht ausgrenzen wollen – deshalb unser Engagement im Dachverband der aktiven Fanclubs. Natürlich polarisieren wir auch mit unserem Engagement, aber das wollen wir auch. Fußball ist eine der letzten Bastionen, in denen Homophobie noch »gesellschaftsfähig« ist. Wir wollen zeigen, dass wir ganz normal als Menschen und als Fußballfans sind.

SEK. M.: KÖLN GILT DEUTSCHLANDWEIT ALS SCHWULENHOCHBURG. ANDERE FANSZENEN SPIELEN IN GESÄNGEN OFTMALS DARAUFGANZ AN UND BETITELN UNS KÖLNER ALS »HAUPTSTADT DER SCHWULEN«. DIE KURVE HAT IN DEN LETZTEN JAHREN DAMIT BEGONNEN, MIT DEM IMAGE ZU SPIELEN, SEI ES DURCH GESÄNGE WIE »WIR SIND DIE HAUPTSTADT DER SCHWULEN«, »WIR LIEBEN DEN ANALVERKEHR« ODER »XY-SCHWEINE, WIR FICKEN EUCH ALLE IN DEN ARSCH«. SEHT IHR DIESE ENTWICKLUNG POSITIV ODER GIBT ES KRITIKPUNKTE?

Grundsätzlich finde ich die Gesänge lustig, und ich singe sie meist mit. Man darf nicht alles zu eng sehen. Ich glaube allerdings nicht, dass die Gesänge eine Solidarisierung mit der Schwulenszene sind, sondern eher eine Art der Verteidigung. Die Wirkung der gegnerischen Gesänge wird durch diese vermeintliche Solidarisierung aufgehoben. Genau genommen ist es wieder eine Art der Diskriminierung, weil man mit dem »in den Arsch ficken« den anderen ja eher auf das Ficken reduziert. Schwulsein ist sehr viel mehr als Ficken. Hier geht es um Menschen, die sich lieben. Es wäre einfach schön, wenn aus dem »schwulen Schiri« wieder der »Scheiß-Schiri« würde.



Aktiver Teil der Fanszene

SEK. M.: WIE SIEHT EUER ENGAGEMENT ALS FANCLUB AUSSERHALB DER SCHWUL/LESBISCHEN THEMEN AUS? WIE KLAPPT DIE ZUSAMMENARBEIT MIT ANDEREN KÖLNER FANCLUBS?

Wir haben uns im Dachverband schnell engagiert, weil wir nur gemeinsam etwas bewegen können. Es gibt Freundschaften mit anderen Fanclubs beziehungsweise mit Einzelpersonen. Hier sind vor allem die *Kremers Pänz*, der *Kölsche Mythos*, aber auch Felix von der *WH Sektion Müngersdorf* zu nennen. Von den Personen und diesen Fanclubs sind wir herzlich empfangen und aufgenommen worden. Es wäre schön, wenn das auch mit der *WH* klappen würde. Die *WH* ist der größte Fanclub des *1. FC Köln*, »*Andersrum rut-wiess*« ist unter den ersten fünf und der größte schwul/lesbische Fanclub in Europa. Wir sollten zusammenarbeiten. Wenn wir hier zusammenfinden würden, können wir ein Zeichen in die gesamte Bundesliga senden.



SEK. M.: »HOMOPHOBIE« IST IN DEN LETZTEN JAHREN EIN IM FUSSBALL POPULÄR GEWORDENER UND OFT VERWENDETER BEGRIFF. WAS BEDEUTET ER?

Der Begriff setzt sich aus den beiden Wörtern *homós* (gleich) und *phóbos* (Angst) zusammen. Er kennzeichnet eine gegen Schwulen und Lesben gerichtete Feindseligkeit. Häufig wird diese Angst vor allem von heterosexuellen Männern gelebt, da diese fürchten, dass jeder Homosexuelle ihnen wahllos an die Wäsche gehen könnte. Aber da kann ich beruhigen: Auch wir haben jeder unseren persönlichen Geschmack – nicht jeder in unserem Club steht auf Poldi – und kennen Benimmregeln. Also keine Panik. Eine Phobie entsteht durch Unwissen über das Fremde. Daher biete ich an, dass wir uns unterhalten und Ihr so mehr über uns erfährt und lernt, dass man mit Schwulen und Lesben ganz normal umgehen kann.

SEK. M.: WELCHE ERFAHRUNGEN MACHT IHR ALS HOMOSEXUELLE FANS IM STADION? GIBT ES IM MÜNGERSDORFER STADION SCHWULENFEINDLICHE ÄUSSERUNGEN?

Im Müngersdorfer Stadion hört man nicht sehr viel außer den eben bereits erwähnten Fan-Gesängen, die durchaus auch kritisch zu beobachten sind. Aber wir fallen auch nicht wirklich auf. Wir sind schließlich normale FC-Fans und so kleiden wir uns auch. Für mich war ein ganz besonderer Moment bei der Aufstiegsfeier im letzten Jahr, wo ich zum ersten Mal mit meinem Freund im Stadion auf dem Rasen geknutsch habe und daran hat sich niemand gestört. Das war ein verdammt cooles Gefühl.

SEK. M.: HOMOSEXUELLE BILDEN IN KÖLN EINE SEHR GROSSE GRUPPE, DIE SPÜRBAR IN DER ÖFFENTLICHKEIT WAHRGENOMMEN WIRD. AUF DER EINEN SEITE FORDERN VERBÄNDE UND GRUPPEN DER SCHWULEN-, LESBEN- UND TRANSGENDER-COMMUNITY MEHR TOLERANZ UND GLEICHBERECHTIGUNG. AUF DER ANDEREN SEITE WIRD AUCH DAS ANDERSSEIN BETONT, WIE IHR ES AUCH MIT EUREM FANCLÜBNAMEN MACHT. WIE KANN MAN DIE ZIELE EURER BEWEGUNG VEREINFACHT DARSTELLEN? WIE ANDERS SEID IHR? ANDERS ALS WER SEID IHR?

Wie anders sind wir denn? Worin ist die *WH* anders? Jede Gruppe will sich abgrenzen und jeder will Toleranz erfahren. Darin unterscheiden wir uns von keiner anderen Gruppe. Jeder will so, wie er ist, toleriert werden.

SEK. M.: DER SCHRITT DES COMING OUT IST WAHRSCHEINLICH EIN SEHR SCHWERER. ERZÄHL UNS BITTE, WIE ES BEI DIR ABLIEF UND WAS DAS BEDEUTET. WAS WÜRDDEST DU ANDEREN SCHWULEN UND LESBEN RATEN, BEVOR SIE SICH OUTEN?

Ich hab mich erst mit 27 geoutet, also relativ spät. Groß geworden bin ich in einem kleinen Kaff in der Nähe von Marburg in Hessen. Dort gab es in den 80ern das Wort »schwul« noch gar nicht. Die Frage nach Toleranz oder Akzeptanz wurde gar nicht gestellt. Mit etwa 14 Jahren merkte ich, dass ich irgendwie anders fühlte als meine Freunde. Für mich war es eine schwierige, beziehungsweise gar keine richtige Jugend. Die Gesellschaft erwartete von mir eine normgerechte Anpassung. Daher hatte ich viele und auch hübsche Freundinnen. Als ich einmal bei einer Feier und gut angetrunken einem Freund meine Liebe gestand, wurde ich von diesem daraufhin zusammengeschlagen. Das war unglaublich verletzend. Meine Gefühle wurden nicht erwidert, ich wurde von dem Menschen geschlagen, in den ich mich verliebt hatte, ich konnte mich mit meinem Kummer keinem anvertrauen und wurde noch als Opfer verspottet, weil ich von irgendwem »auf die Fresse« bekommen habe. Anderen Schwulen und Lesben Ratschläge für ihr Coming out zu geben, ist sehr schwer. Ein Coming out ist so individuell, wie wir Menschen es sind. Wichtig ist es, sich im Vorfeld Sicherheiten zu suchen. Diese können Familienangehörige geben, aber vor allem Freunde sind wichtig. Gerade eine Gruppe wie die *WH* wäre ein besonderer Rückhalt für schwule oder lesbische Mitglieder. Freundschaft ist ein sehr hohes menschliches Gut. Denn Freunde in der *WH* stehen zusammen trotz Stadionverbot oder bei einer Festnahme und helfen einander, wenn einer besoffen ist und nicht nach Hause findet. Genauso könntet Ihr auch homosexuellen Mitgliedern helfen, indem Ihr zu ihnen haltet und ihnen einen Raum gebt, wo sie sich frei entfalten können. Bei mir waren es meine Brüder, die mich unterstützt haben. Für meine Eltern war es anfangs recht schwer, Av damit umzugehen. Denn auch für die Familie ist es ein Coming out. Auch sie müssen bei ihren Freunden sagen, dass sie einen schwulen Sohn und Bruder haben. Dank meiner Brüder haben wir heute in unserer Familie ein engeres Verhältnis als vor meinem Coming out. Daher oute

ich mich hier und heute: Ich habe zwei Brüder, die sind Fans von Eintracht Frankfurt. Und glaubt mir, das fällt mir echt nicht leicht zu sagen (lacht).

SEK. M.: WANN WIRD ES DEN ERSTEN FUßBALLPROFI GEBEN, DER SICH OFFEN ZU SEINER HOMOSEXUALITÄT BEKENNT? HAT DER 1. FC KÖLN EIN UMFELD, IN DEM SICH EIN SPIELER OUTEN KÖNNTE?

Ich denke, dass die Zeit noch nicht reif dafür ist. Aber in Köln ist die Zeit reifer als beispielsweise in Dresden. Der Profi, der sich outen möchte, braucht ein Umfeld, in dem er sich auch outen kann. Wenn zum Beispiel eine Gruppe wie die *WH* dafür einstehen würde, könnte sich etwas bewegen. Das Präsidium des FC stünde bei einem Coming out zu seinem Spieler. Dies hat uns der FC in mehreren Gesprächen deutlich gemacht. Der *1. FC Köln* könnte sehr gut dieser Verein sein, in dem sich der erste Fußballprofi outet. Und es gibt mit Sicherheit einige schwule Fußballprofis.

SEK. M.: INNERHALB DER KÖLNER FANSCENE HAT EUER ENGAGEMENT DURCHAUS POLARISIERT UND ZU DISKUSSIONEN GEFÜHRT. FÜR EUCH EIN ERFOLG?

Wer polarisiert, ist interessant und im Gespräch. Nur wenn man darüber spricht, kann etwas zur Normalität werden. Leute machen sich ihre Gedanken, auch wenn es negative Gedanken sind. Das ist aber die Basis, auf der man aufbauen kann.

SEK. M.: ZUM ABSCHLUSS NOCH EINE FRAGE IN EIGENER SACHE. WIE NEHMT IHR DIE WILDE HORDE WAHR?

Ich habe selten Fans erlebt, die so bedingungslos hinter ihrer Mannschaft stehen. Und das trotz Repressalien von Seiten des eigenen Vereins. Dafür zolle ich Euch meinen Respekt. Manchmal seid Ihr mir aber auch ein wenig zu extrem und zu unreflektiert in Eurem Handeln, was zum Beispiel auch die Gewalt angeht. Es tut mir weh, wenn ich mit ansehen muss, wie sich FC-Fans mit anderen Fans prügeln. Ich wünsche mir einen gewaltfreien Fußball. Jeder, der mit Fußball zu tun hat, egal ob Spieler, Fan oder Funktionär, sollte dem anderen mit Respekt und Toleranz gegenüberzutreten. Das wünsche ich mir von Euch und von allen.

SEK. M.: VIELEN DANK FÜR DAS GESPRÄCH UND VIEL ERFOLG FÜR EUER ENGAGEMENT IN DER ZUKUNFT.



REISEBERICHT

JAPAN

SCHON VOR MEINEM ABFLUG WAR MIR KLAR, DASS DIESE REISE NACH JAPAN AUCH EINE REISE IN EINE ANDERE WELT WERDEN WÜRDEN. FÜR MICH SOLLTEN DIESE WOCHEN EIN SELBSTFINDUNGSPROZESS SEIN UND MEINE PERSÖNLICHE ENTWICKLUNG ALS ULTRA WEITER VORANTREIBEN. ULTRA BEDEUTET FÜR MICH AUCH, WELTOFFEN ZU SEIN, SEINE GRENZEN AUSZUTESTEN UND SICH STETIG WEITERZUBILDEN. BILDUNG VERSTEHE ICH DABEI NICHT ALS SCHULBUCHLEKTÜRE, SONDERN ALS DEN WILLEN, SICH MIT NEUEN DINGEN ZU BESCHÄFTIGEN UND DADURCH SEINEN HORIZONT STETIG ZU ERWEITERN. MIT DIESEM BERICHT MÖCHTE ICH VERSUCHEN, EUCH AN MEINEN ERFahrungen TEILHABEN ZU LASSEN. ICH MÖCHTE EUCH ERMUTIGEN, DEN KOPF ZU HEBEN UND DEN BLICK AUCH ÜBER UNSERE VERTRAUTEN GRENZEN HINAUS SCHWEIFEN ZU LASSEN. DAHINTER LIEGEN SO UNENDLICH VIELE UND AUFREGENDE DINGE, DIE ES ZU ERKUNDEN LOHNT. ALL DIE EINDRÜCKE LASSEN SICH IM UMKEHRSSCHLUSS DANN AUCH WIEDER IN DIE GRUPPE UND DEREN SEKTIONEN EINBRINGEN. FÜR MICH ALS ULTRA IST ES UNGEMEIN WICHTIG, MIR EINE EIGENE MEINUNG ZU BILDEN UND MICH SELBST IMMER WIEDER ZU REFLEKTIEREN.



REPORTAGE

KYOTO SANGA FC – WISSEL KOBE, 08. MÄRZ 2009

Der erste Spieltag der J-League ermöglichte mir auch meinen ersten Spielbesuch in Japan. Nachdem ich die ersten Tage in der riesigen Metropole Tokyo verbracht hatte, verschlug es mich im weiteren Verlauf meiner Reise ins etwas beschaulichere Kyoto – eine der coolsten Städte, in denen ich je war. Für mich zeigte sich hier ein unglaublicher Mix aus dem traditionellen und dem modernen Japan, der sich auch im Stadion fortsetzen sollte.

Ich kam etwas später am Stadion an als geplant, da ich von einer Dancehallparty am Vorabend noch angeschlagen war (»Rudeboys, Dancehall is so big inna Japan!«). Rund um das kleine Stadion herrschte reges Treiben, doch war die Atmosphäre wirklich eine andere als in unseren Gefilden. Es ging alles deutlich ruhiger und gesitteter zu. Auch war die Präsenz der Werbeindustrie rund um das Stadion wesentlich erträglicher als bei uns. Dies kann natürlich auch daran liegen, dass der Volkssport Nummer

Eins in Japan ganz klar Baseball ist. So sah ich nur eine paar Verkaufsstände für Fanartikel und einige Fressbuden. Vor dem Stadion spielte eine Band sogar Livemusik. Es war eben nicht das nervige Playbackzeug auf dem Rasen im Stadion. Rund um das Stadion verteilt standen Ordner mit Megaphonen, die den Menschen den Weg wiesen. Mit meinen paar Brocken Japanisch und einem Mammutanteil Englisch erfragte ich mir bei ihnen den Weg zu einem Ticketschalter. Die Verständigung war in Japan mit seinen mehr als freundlichen Bewohnern generell kein Problem. Am Schalter angekommen war ich schon etwas geschockt, wie lang die Schlage noch war. Mittlerweile fehlten nur noch 30 Minuten bis zum Anpfiff und ich wollte doch das Intro der Kurven nicht verpassen. Mein Wunsch



Choreo von Kyoto zu Beginn der ersten Halbzeit

wurde umgehend erfüllt, als mich plötzlich eine gutaussehende Japanerin antippte und mit einem Lächeln immer wieder das Wort »Ticket« wiederholte. Als ich nickte, reichte sie mir einen Gutschein und wollte dafür keine Bezahlung oder ähnliches haben. Sie war mit ihrem Bruder und zwei Freunden am Stadion und mit diesen konnte ich nun am Schalter nebenan (ohne Schlange) den eben erhaltenen Gutschein gegen ein Ticket für die Gerade eintauschen. Es war generell unglaublich, wie freundlich, hilfsbereit und zukommend »die« Japaner im Großen und Ganzen waren. Wir gingen noch alle gemeinsam



Kobe im Gästeblock zu Beginn von Halbzeit Eins

ins Stadioninnere, wo sich unsere Wege dann aber doch trennten, da der eigentlich für uns vorgesehene Platz zum Fotografieren der Kurven völlig ungeeignet war. Mein erster Eindruck vom japanischen Fußball und seinem Drumherum war völlig begeistert.

ES DÜRFTE MIR GERNE ÖFTER PASSIEREN, DASS ICH IRGENDWO ANSTEHE UND MIR DANN AUS HEITEREM HIMMEL GUTAUSSEHENDE FRAUEN FREIKARTEN REICHEN. BIG UP JAPAN!

An den Eingängen standen zwar auch ein paar Polizisten, doch kontrolliert wurde lediglich die Gültigkeit meiner Karte. Auch im Stadion konnte ich mich dann völlig frei bewegen. Zwar wurde hier und da noch mal nach dem Ticket gefragt, doch waren die netten Ordner sofort völlig überfordert, wenn ich mit einem freundlichen Lächeln einfach an ihnen vorbeiging. Das Stadion war wirklich sehr nett und wusste durch einen eigenen architektonischen Charme zu gefallen. Die Heimkurve und der Gästeblock waren gut gefüllt. Als ich einen freien Platz für mich auf der Preshtribüne gefunden hatte, waren beide Kurven schon gut in Aktion und sangen sehr melodische Lieder. Durchgangstore können in diesem Land einfach auch ohne Karte geöffnet und passiert werden. Zu Spielbeginn zeigten beide Seiten ganz passable Intros. Während Kyoto auf ein Pappenmuster in Vereinsfarben baute, setzten die Jungs und Mädels aus Kobe auf eine schlichte Blockfahne, die den ganzen Gästeblock bedeckte. Beide Aktionen waren grundsolide und machten mich heiß auf stimmungsvolle 90 Minuten puren



Kyotos Heimkurve nach dem Abpfiff

Fußball. Vor der Heimkurve gab es zu Spielbeginn noch etwas Feuerwerk, wobei mir hierbei verschlossen blieb, von wem dies ausgerichtet wurde. Ich tippe jedoch eher auf den Verein. Es gibt in Japan scheinbar eh keine so harten Trennlinien wie bei uns in Köln.

DAS CHOREOMOTTO »MORE THAN JUST VICTORY« IST AUCH GLEICHZEITIG DER OFFIZIELLE WERBESLOGAN DES VEREINS, WAS BEI UNS EHER SCHWER VORSTELLBAR WÄRE.

Unabhängigkeit ist meiner Meinung nach einer der Eckpfeiler unserer Kultur. War dies in der Vergangenheit nicht immer gegeben (siehe Choreo für Schumi), so ist es heute doch unabdingbar.

Während des Spiels legten beide Mobs ordentliche Dauerschleifen in ihren Gesängen an den Tag, was mich wirklich beeindruckte. Ich hatte ja vorher schon einiges über Japan gehört und gelesen, doch wurden meine Erwartungen noch übertroffen. Kyoto war in seinem Auftritt sehr an Argentinien orientiert. So hatten sie in der Kurve Bänder gespannt, und die meisten gesungenen Melodien hatten ihren Ursprung wohl in Lateinamerika. Sie gaben aber zu meinem Entzücken auch einige mir bis dato unbekannte Riddims zum Besten. Der Gästeblock aus Kobe erinnerte mich stark an Italien in den Neunzigerjahren, und bei diesem Anblick ging mir beinahe das Herz auf. Viele der vom ganzen Gästeblock

getragenen Lieder und Melodien kamen vor der Zeit von YouTube wohl aus Italien und so hörte ich auch oft Wörter wie »Forza« und anderes italienisches Vokabular. Fahnen und Doppelhalter waren über 90 Minuten im Einsatz. In der Heimkurve fiel mir auf, dass sie Schwenkfahnen nur in der ersten Reihe nutzen und diese lediglich gerade vor sich ausstreckten und dann wedelten. So waren sie nicht in der Luft und nahmen niemandem die Sicht aufs Spielfeld. Dies sah schon sehr seltsam aus, auch wenn bei uns in Sachen Fahneneinsatz sicher auch nicht alles optimal läuft.

Die Banner vor beiden Kurven waren in unseren Buchstaben gehalten, die auf beiden Seiten gezeigten Spruchbänder jedoch in japanischen Kana.

ÜBER DIE GANZE SPIELZEIT LAG DIE MITMACHQUOTE IM GÄSTEBLOCK BEI CA. 90%, WAS WIRKLICH SEHR, SEHR GUT WAR. IN DEN AUSSENBLÖCKEN DER HEIMKURVE SASSEN DIE FANS, DOCH DER MITTLERE TEIL GAB ABSOLUT VOLLGAS UND KONNTE EINE BEACHTLICHE LAUTSTÄRKE ERZIELEN.

Zu Beginn der zweiten Hälfte wurden die im Mittelblock der Heimkurve gespannten Bänder in die Höhe gehalten und zu einem Block in den abwechselnden Farben Lila-Schwarz zusammengeführt und von einer geschlossenen Schalparade umrahmt – ein simples, aber stilvolles Bild. Kyoto ließ sich optisch alles andere als lumpen und präsentierte nach Abpfiff über dem mittleren Bereich der Kurve noch eine Blockfahne, die das Vereinswappen zeigte und wirklich gut aussah.

Während des Spiels saß ganz in meiner Nähe ein kleiner Junge mit seinem Vater, der es schaffte, meine Aufmerksamkeit kurzzeitig auf sich zu lenken. Sein Blick schweifte immer wieder vom Spielfeld in die Kyoto-Kurve, und ich konnte das Leuchten in seinen Augen erkennen. Sobald ein neues Lied erklang, wirkte er wie elektrisiert. Er wippte mit seinem kompletten kleinen Körper zur Melodie und versuchte so laut zu singen, wie er eben konnte. Ab und an versuchte sein Vater ihn etwas zu beschwichtigen, da es ihm anscheinend etwas unangenehm war. Doch all die guten Worte nutzten nichts. Sobald die Vorsänger ein neues Lied intonierten, war der Junge wieder seinem Rausch verfallen. Er war von der Faszination der Kurve genauso angezogen wie ich damals. Er war so voller Leidenschaft und Begeisterung in seiner kindlichen Naivität, dass ich ihn darum beinahe beneidet hätte. Von diesen Emotionen könnten sich viele Leute eine gehörige Scheibe abschneiden. Der Junge wird mit hundertprozentiger Sicherheit eines Tages in die Kurve wechseln und dort alles für sie und seinen Verein geben. Ich wünsche ihm, dass er dabei seine Träume auch in die Tat umsetzen kann.

Nach dem Abpfiff gingen die Spieler vor alle Kurven und Tribünen des Stadions und verneigten sich vor dem Publikum. Auch davon könnten sich unsere Ölgötzen in Rut un Wieß gerne mal etwas anschauen. Um doch noch etwas Event in den Nachmittag zu bringen, wurden dann noch die Spieler des Tages gewählt, ausgezeichnet und mit Sponsorenschecks bedacht. Mein Interesse dafür war im Handumdrehen erloschen – ich wollte mir lieber das Treiben vor dem Stadion ansehen, um auch die Kurvengänger etwas genauer unter die Lupe zu nehmen.

Ich schlenderte also um das Stadion und kam letztendlich wieder am Gästeblock an. Zeitgleich mit meinem Eintreffen verließen zwei jüngere Gäste mit einem großen Sack den Gästeblock. Als sie auf mich zukamen und in Richtung der etwas abseits geparkten Busse gingen, konnte ich ihre Ultras-Klamotten erkennen und sah, dass sich in dem Sack die Blockfahne befand. Scheinbar schien dies hier jedoch niemanden außer mir zu interessieren. Vor dem Gästeblock trafen sich dann noch einige ältere Leute, die alle in schwarzen Bomberjacken mit einem »Ultras«-Schriftzug auf dem Rücken gekleidet waren. Sie führten sowohl die beiden im Gästeblock genutzten Megaphone als auch das große Banner mit sich. Aus reiner Neugier folgte ich ihnen ein Stück. Sie bewegten sich von den Bussen weg und waren wohl irgendwie anders angeeignet. Ein paar Straßen weiter machten sie eine Pause und warteten.

DA DIE ZAUNFAHNE ANSCHEINEND ZIEMLICH SCHWER WAR, WURDE SIE AM STRASSENRAND ABGELEGT. DIE LEUTE POSITIONIERTEN SICH JEDOCH ERST CA. 30 METER WEITER.

Ich konnte einfach so an dem Lappen vorbeischlendern – was hätten sie wohl gemacht, wenn ich ihn und dann meine Beine in die Hand genommen hätte? Dies war für mich eine wirklich seltsame Erfahrung, aber in anderen Ländern herrschen eben auch andere Sitten.

Generell war die Atmosphäre rund um das Stadion sehr angenehm: Es waren in keiner Weise Aggressionen zu spüren. Niemand pöbelte und war so weggedröhnt, dass er eh nix mehr mitbekommen konnte. Dafür wurde sich in den Kurven die Seele aus dem Leib gebrüllt. Ich bin immer für eine gute Fußballschlägerei zu haben und würde unsere Farben und alles was dazu gehört stets mit allen erdenklichen militanten Mitteln verteidigen, doch würde ich auch sofort mit den Japanern tauschen.

ICH BEVORZUGE GANZ KLAR EINE BUNTE UND LAUTSTARKE KURVE. UM MICH ZU BOXEN KANN ICH AUCH AUF JEDER KIRMES DEN AUTOSCOOTER BESUCHEN.



GAMBA OSAKA – SHANDONG LUNENG, 10. MÄRZ 2009

Auch die AFC Champions League sollte während meines Japanaufenthalts beginnen. So hatte ich die Möglichkeit, zwei chinesische »Auswärtsmobs« zu sehen. Die erste Gelegenheit dazu bot sich mir beim Auftaktspiel zwischen Gamba Osaka und Shandong Luneng. Gamba ist der Werksverein von Panasonic und seit 1992 Gründungsmitglied der J-League und trat zu diesem Spiel als Titelverteidiger der Champions League an. Dass doch manche dieser Scheiß-Werksvereine erfolgreich spielen, ist wirklich Driss – zum Glück gehören unsere Nachbarn nicht zu dieser Kategorie.

Am Stadion angekommen fiel mir sofort auf, dass es schon wesentlich mehr Buden und Stände gab als noch vor ein Paar Tagen in Kyoto. Ein Ticket auf der Geraden kostete mich 3.000 ¥, was umgerechnet ca. 22 € entspricht. Nach dem Erwerb meiner Eintrittskarte traf ich rein zufällig auch auf den 50 Mann starken Auswärtsfahrerhaufen. Es waren meist ältere Männer, die schon vor dem Stadion kräftig ihre chinesischen Fahnen wedelten. Bedenkt man den Konflikt zwischen Japan und China, so war dies nach meinem Verständnis sicher nicht ganz ungefährlich, doch lag ich mal wieder falsch. Die Herrschaften wurden weder bepöbelt, noch sonst irgendwie angegangen. Ich lief einfach hinter ihnen her und betrat zeitgleich mit ihnen das Stadion. Auch heute gab es keine wirklichen Kontrollen an den Eingängen. Sowohl die chinesischen Gäste als auch ich hätten wirklich alles mit ins Stadion bringen können.

DA ICH DIREKT VON EINEM TAGESTRIP ZUM STADION KAM, HATTE ICH NOCH EINEN RUCKSACK DABEI, DESSEN INHALT NICHT EINES BLICKES GEWÜRDIGT WURDE. SEHR ANGENEHM DIE GANZE ATMOSPHÄRE!

Zwar scheint der Sicherheitswahn generell in Japan noch ausgeprägter, als in Deutschland, doch merkte ich davon im Stadion wenigstens nichts. Hingegen musste ich mich schon bei der Einreise nach Japan einer Befragung unterziehen, meine Fingerabdrücke abgeben etc. Da ich eine individuelle Rundreise machte, die bei meinem Eintreffen in Japan noch nicht durchgeplant war, konnte ich z.B. nicht sofort eine Aufenthaltsadresse angeben, weshalb mir beinahe die Einreise verweigert worden wäre. »Herzlich willkommen« sagt man auf jeden Fall anders. Dieser Eindruck setzte sich fort, als ich die Videoüberwachung an vielen Ecken bemerkte. Alles hat in Japan stets seine Ordnung, ist ruhig und kontrolliert. Nur im Stadion hatte ich das Gefühl, dass es dort noch etwas anders zugeht. Die sonst nach außen eher kühl auftretenden Menschen drehten hier gut am Rad und zeigten pure Emotionen.



Curva Nord Osaka in der Asian Champions League

WENN WIR IN KÖLN ÜBER DIE STIMMUNG DISKUTIEREN, HÖRE ICH OFT DAS ARGUMENT, DASS WIR EBEN KEINE SÜDLÄNDER SIND UND DESHALB UNSERE EMOTIONEN EHER VERHALTENER ZUM AUSDRUCK BRINGEN. WIESO KLAPPT ES DANN ABER IN SKANDINAVIEN ODER GAR IN JAPAN, LAUTSTARKE KURVEN ZU BILDEN? PURER BULLSHIT – EINFACH ABGEHEN UND GUT IST!

Das Stadion war mit 10.312 Zuschauern eher schlecht besucht. Die 50 Gäste wirkten auf ihrer Tribüne absolut verloren. Während des ganzen Spiels sangen sie zwei Mal das gleiche Lied, sonst war absolut nichts von ihnen zu vernehmen. Vor dem Block hing ein chinesischsprachiges Banner, sonst traten die Gäste auch optisch überhaupt nicht in Erscheinung. Auf der Geraden kam ich mir vor wie bei einem Picknickausflug. Überall saßen Familien auf Decken und packten ihre mitgebrachten Speisen aus. Neben den Familien waren jede Menge Schulklassen (zu erkennen an den Schuluniformen) auf der Tribüne zugegen. Ich tippe mal darauf, dass diese immer weiter mit Freikarten bedacht wurden. Ein Werk bei uns um die Ecke handelt da ja immer ganz ähnlich, um nicht öffentlich völlig Desinteresse der Bevölkerung zugeben zu müssen.

Ein lustiger Kauz in voller Fanbekleidung hatte sich ein kleines Leiterchen mitgebracht und dies im Durchgang hinter der letzten Reihe aufgestellt. Von hier versuchte er durch ein konisches Plastikrohr die Gesänge aus der Kurve auch auf die Gerade zu übertragen. Dies gelang ihm eher mäßig, doch es war wirklich lustig, ihm dabei zuzusehen. Im Gegensatz zum restlichen Stadion war die Heimkurve relativ gut gefüllt. In den Vereinsfarben Blau-Schwarz versuchte man hier, italienischen Vorbildern nachzueifern. So hing vor dem Block ein »BRIGATE – Curva Nord-Banner. Auf der Geraden machte ich auch einen Lappen mit der Aufschrift »Vinci per noi« aus. Die zweite Gruppe der Kurve nennt sich »NRBL – Fedeltà Osaka«. Auf mich wirkte dieses plumpe Kopieren schon irgendwie befremdlich. Wenn ich mich dann jedoch ernsthaft frage, ob dies bei uns nicht früher auch so war, rückt das die Sache schon wieder in ein anderes Licht. Wenn ich dann noch weiter über die Frage von heute nachdenke und überlege, was wer wie in deutschen Stadien alles kopiert, anstatt selbst kreativ zu werden, dann kann ich mich kaum über »die« Japaner beschweren. Der komplette Verein Gamba Osaka wurde übrigens erst 1991 gegründet.

Zum Intro passierte im ganzen Stadion so gut wie nichts. Ein paar Fähnchen wurden gewedelt – das war alles. Dies sollte sich auch das ganze Spiel über nicht ändern und so packte ich bereits nach 10 Minuten meine Kamera ein, da es nicht mehr wirklich etwas zu knipsen gab. Gesanglich war die Leistung der Gamba-Anhänger auch eher durchwachsen. Die Quote der am Support beteiligten Leute war zwar echt hoch, doch herrschte teilweise auch minutenlang Stille. Auch hier war italienisches Liedgut an der Tagesordnung: So gab einer der beiden Vorsänger den Chor »Forza Raggazi« – »Forza Gamba« – »Vinci per noi« vor und fast die komplette Kurve zog nach. So konnte eine beachtliche Lautstärke erreicht werden. Nach dem 3:0 für Gamba begann ein Mal die ganze Kurve zu hüpfen, was bei mir eine Ganzkörpergänsehaut auslöste. Für diese Momente hat sich der Besuch schon gelohnt, auch wenn die Kurve für einen solchen Erfolg in der Champions League auf die gesamte Spielzeit gesehen eher blass blieb. Die Gäste waren leider ein Totalausfall.



OITA TRINITA – KYOTO SANGA FC, 14. MÄRZ 2009

An diesem Tag sollte es für mich ein Wiedersehen mit den Ultras aus Kyoto rund um »Hardcore Naked« geben, denn sie traten zum Gastspiel im Stadion zu Oita an. Leider wurde auch hier der Stadionname 2006 an einen Ölkonzern vertickt. Schon in der Stadt sah ich viele Leute mit Fanklamotten, was ich bisher so noch nicht wahrgenommen hatte. Vom Bahnhof fuhr ich mit einem Shuttlebus ca. 30 Minuten zu dem auf einem Hügel gelegenen Stadion. Die Aussicht von hier oben war bei strahlendem Sonnenschein wirklich schön. Das futuristisch anmutende Stadion hob sich klar von der natürlichen Umgebung ab und lenkte umgehend alle Blicke auf sich. Beim Umrunden des Stadions machte ich vor der Heimkurve wieder eine ungewöhnliche Feststellung.

VOR DER KURVE WAR AUSSERHALB DES ZAUNS EINE GROSSE ZAUNFAHNE DER TORCIDA DO OITA ANGEBRACHT, WOBEI WEIT UND BREIT KEINE MENSCHEN DIESSEITS DES ZAUNS ZU SEHEN WAREN.

Ich konnte in aller Seelenruhe ein Selbstporträt mit einer Hand an der Fahne schießen, ohne dabei auch nur schief angesehen zu werden. In Europa würde sich so eine unglaubliche Chance des Fahnenklaus wohl nur selten bieten, da sie bei uns anscheinend einen ganz, ganz anderen Stellenwert haben bzw. einfach anders damit umgegangen wird.

Das Stadion war mit 26.841 Zuschauern ganz gut gefüllt, auch wenn sich im Gästeblock nur wenige Fans aus Kyoto eingefunden hatten. Vor ihnen hingen die »Hardcore Naked« und zwei »Ultras Kyoto«-Fahnen. Eine der beiden war eher japanisch gehalten und zeigte eine Geisha in traditionell japanischen Gewändern, was mir besonders gut gefiel. Die Heimseite war völlig beflaggt. Hier stach allen voran die *Torcida do Oita* von 2002 ins Auge, die ein großes Banner und drei Fahnen in Doppelhaltergröße am Zaun prangen hatten. Beim Warmlaufen der Mannschaften wurde jeder einzelne Spieler von der Heimkurve besungen und dabei seine entsprechende Rückennummer aus Styropor in den Kurvenhimmel gestreckt. Kleine, aber sehr wirkungsvolle Aktion, welche die Spieler sicher noch mal zusätzlich pushen konnte.

Als eigentliches Intro präsentierte die *Torcida* eine tolle dreiteilige Choreo. Zuerst wurde eine Blockfahne mit dem aktuellen Heimtrikot gehisst, das dabei von Flammen umrandet dargestellt war. Minuspunkte gab es dabei von mir für das Darstellen der Sponsorennamen. Mir ist völlig schleierhaft, wieso auch noch die Fankurven den Kommerz im Fußballsport unterstützen sollten, indem sie in ihren Aktionen gratis Werbung für die



Die Ultras Kyoto bei ihrem Gastauftritt in Oita

Die vier Hauptvorsänger der *Torcida do Oita* machten ihre Sache sehr gut. Auch hier gab es vor dem Spiel eine klare Ansage, die mit tosendem Applaus bedacht wurde. Sie sagten »jetzt aufstehen« und sofort stand die ganze Kurve. Die Choreo verlief auch völlig reibungslos. Wirklich beeindruckend. Nicht nur der Name »*Torcida do Oita*« ließ auf eine Verbundenheit mit Lateinamerika schließen, sondern im Heimbereich waren auch das ganze Spiel über die auf dem Halbkontinent üblichen Bänder gespannt. Die *Torcida* bewies, dass ihr in der Choreo dargestelltes Herz auch wirklich heftig schlägt, und legte von der ersten Minute an einen wirklich ansprechenden Tifo aus Parkett. Viele Sachen aus Argentinien kombiniert mit einer guten Mischung aus mir vorher völlig unbekanntem Melodien. Gerade bei langsameren Liedern schaffte es diese Kurve mehrfach, mir eine Gänsehaut zu schenken. In den nur wenigen kurzen Pausen waren auch die Ultras der Gegenseite zu vernehmen. Sie waren zwar immer in Bewegung, aber der Heimkurve zahlenmäßig so eindeutig unterlegen, dass sie einfach keine Schnitte hatten. Lediglich ihre Trommelrhythmen konnte ich öfter hören, was mir erneut die Wichtigkeit eines gut koordinierten Einsatzes von Trommeln verdeutlichte.

Sponsoren machen – ein absolutes No-Go! Doch wie sagt man so schön: Andere Länder, andere Sitten. Als die Blockfahne komplett ausgerollt war, machte der Hauptvorsänger eine kurze Ansage und sofort waren im kompletten Rest der Kurve Papptafeln oben, die ein Pfeilmuster in Vereinsfarben darstellten. Zeitgleich wurde die Blockfahne nach oben weggezogen und zum Vorschein kam eine zweite Blockfahne, auf der die Nummer 12 für die Kurve gemalt war. Auch diese wurde nach oben eingerollt, um dann den dritten Teil der Choreo freizugeben: Unter der Blockfahne befand sich ein aus größeren Papptafeln ausgelegtes Herz. Als dieses zu sehen war, gingen im unteren Teil der Kurve ca. 20 Schwenkfahnen gen Himmel und rundeten diese wirklich eindrucksvolle Kurvenshow ab. Auf Seiten der Ultras aus Kyoto wurden die schon beim letzten Heimspiel verwendeten Bänder über den Köpfen gespannt und ein Paar Doppelhalter präsentiert.



Tifo der Torcida do Oita

Zu diesem Spiel noch eine kleine Anekdote am Rande: Auch auf der Gegengeraden hingen überall Banner. Die vom Oberrang herunterhängenden Fahnen wurden mit kleinen Plüschtieren beschwert, damit diese nicht ständig vom Wind verweht wurden. Diese kleinen Tierchen machten auf mich einen typisch japanischen Eindruck im feinsten Mangastyle und zauberten mir bei jedem Anblick wieder ein breites Grinsen ins Gesicht. Die Zuschauer auf den Tribünen klatschten zu den meisten Liedern im Takt der Kurve mit, auch wenn sie die Lieder nicht wirklich sangen.

Der Auftritt dieser Kurve hat mich wirklich beeindruckt, und so machte ich mich fröhlich pfeifend auf den Weg zurück in die Stadt. Dies war einer dieser Tage, der mir verdeutlichte, dass ein Stadionverbot mich niemals davon abhalten wird, bald wieder zurückzukehren. Bei der Vorstellung, bald wieder in unserer Kurve stehen zu können und genauso abdrehen zu können, geht mir einfach das Herz auf, und diese Gefühle wird keine Obrigkeit je veröden können!



NAGOYA GRAMPUS EIGHT – BEIJING GUOAN, 17. MÄRZ 2009

Mein Zeitgefühl hatte sich in Japan so allmählich eingependelt und so erreichte ich an diesem Tag das Mizuho Park Athletic Stadium ca. eine Stunde vor Anpfiff der heutigen AFC-Champions-League-Partie gegen Guoan aus Peking. Ich war etwas erschrocken, als ich vor dem Stadion ankam und dort so gut wie nichts los war. Da sieht es selbst bei Spielen des VfL Gumbach in der Kölnarena eher nach einer Sportveranstaltung aus. Vielleicht hatte ich mich auch in der Zeit vertan? Nein, hatte ich glücklicherweise nicht, wie mir am Ticketschalter bestätigt wurde. Ähnlich dem Spiel von Gamba Osaka gestaltete sich auch heute das Bild im Inneren des Stadions: In den Gästeblock hatten sich nur ca. 50 Chinesen verirrt, die das ganze Spiel über nicht auffallen konnten bzw. wollten. Auch sie sangen zwei Mal genau dasselbe Lied wie ihre Landsleute eine Woche zuvor. Bei ihnen konnte ich jedoch absolut keine Vereinsfarben, sondern nur ein paar Nationalflaggen ausmachen.

Auf den beiden Geraden waren kaum Zuschauer zu finden, und so war dies mit 7.334 Zuschauern auch das schlechtestbesuchte Spiel meiner Reise. Die Heimkurve wusste hingegen vom ersten optischen Eindruck her absolut zu gefallen. Vorne am Zaun hing ein großes »Ultras Nagoya«-Banner, welches durch zwei zusätzliche Banner »Rosso« und »Giallo« umrandet wurde. Bisher war dies für mich die eindrucklichste Zaunbeflaggung.

AUCH IN DIESEM STADION WAR ES ABSOLUT KEIN PROBLEM, SICH FREI ZU BEWEGEN UND EINFACH AN DEN KARTENKONTROLLEUREN VORBEI ZU GEHEN.

So ging ich noch vor dem Spiel in die Nähe der Heimkurve und konnte so ein paar Jungs beim Aufhängen ihrer Fahnen in einem Mundloch neben der eigentlichen Kurve beobachten. Sie waren alle mit Klamotten der *Ultras Nagoya* gekleidet, welche mir vom Stil her ganz gut gefielen. Sie hatten beim Aufhängen völlige Bewegungsfreiheit und hüpfen dafür zeitweise auch einfach unbehelligt in den Innenraum – und dies bei einem CL-Spiel! Auf den ersten Blick eine schöne, heile Fußballwelt.

Leider ist der »moderne Fußball« aber auch in Asien auf dem Vormarsch. So gab es vor dem Anpfiff ein minutenlanges Werbevideo auf Englisch zur Umstrukturierung der AFC Champions League, in dem unter anderem das neue Logo vorgestellt wurde. Besonders wurde jedoch hervorgehoben, dass es jetzt um ein wesentlich höheres Preisgeld geht und sich die Teams daher sehr glücklich schätzen könnten, an diesem umgestalteten Wettbewerb teilnehmen zu können.



Tifo der Ultras Nagoya auf internationalem Parkett

Dazu wurde auch immer wieder der neue Slogan »Never give up the win« im besten Englisch eingeblendet. Ich wäre am liebsten aufgesprungen und hätte rumgebrüllt, dass sie sich ihre Kohle in den Arsch schieben sollen und es beim Fußball um so viel mehr, als nur Geld geht, aber ich hatte mich gerade so noch im Griff.

Im Gegensatz zu der öden Sponsorenberieselung machte der Vorsänger in der heimischen Kurve eine lange Ansage vor dem Anpfiff, für die er danach von der ganzen Kurve Applaus bekam. Diese Jungs haben ihre Kurve anscheinend wirklich im Griff und interagieren auf eine positive Weise mit ihr. Die Masse legte danach auch ganz gut los. Die Lautstärke war für eine Kurve ohne Dach schon OK und die Bewegung stimmte voll und ganz. Ich liebe es einfach, wenn die Leute sich beim Singen auch bewegen. So kann ich selber auch noch viel mehr aus mir rausgehen und mir endgültig den Stock aus dem Arsch ziehen. Neben dem Capo saß noch ein Trommler auf dem Zaun, der schon direkt zu Spielbeginn

seinen Oberkörper freilegte und der Menge noch zusätzlich einheizte. Zum Intro zeigten die *Ultras Nagoya* ein paar Fahnen, Doppelhalter und eine geschlossene Schalparade. Dies war wirklich nichts Weltbewegendes. Nach ca. 20 bis 25 Minuten war das Liedgut am Ende und alles wurde wiederholt. Leider hatte auch die Stadt Nagoya nach dem Spiel nicht wirklich viel zu bieten, so dass ich am nächsten Morgen auch kein Problem damit hatte, schon früh den Shinkansen-Schnellzug Richtung Tokyo zu besteigen.



Ticket der AFC Champions League



FC TOKYO – YAMAGATA, 21. MÄRZ 2009

Am letzten Tag vor meiner Abreise bot sich mir noch die Möglichkeit, ein Spiel in Japans Hauptstadt zu besuchen. Hier spielt der FC Tokyo seit dem Jahr 2000 in Japans höchster Spielklasse im Ajinomoto-Stadion. Ein nicht wirklich schönes 50.000er-Stadion, das nur aus Sitzplätzen besteht. Am Ticketschalter vor dem Stadion musste ich mich für eine Seite entscheiden und sagen, ob ich die Heim- oder die Gastmannschaft unterstütze. Ich entschied mich aus Spaß dazu, zu behaupten ich sei »Fan« der Gäste und bekam einen entsprechenden Vermerk auf meine Eintrittskarte. Auch dieser hielt mich jedoch später nicht davon ab, mich frei im ganzen Stadion zu bewegen und mich zeitweise auch auf den teuersten Plätzen niederzulassen. Im Vergleich zu den anderen japanischen Stadien fiel mir hier schon im Stadionumlauf auf, dass es hier nicht mehr die typisch japanischen Fressbuden gab. Stattdessen gab es KFC & Co. Es gab mit dem »German Deli« sogar einen Fressstempel im Stadion, der den Besuchern vorgaukelte, echte deutsche Stadionwurst mit Kartoffeln zu verticken. Ich glaube, ich habe selten etwas Ekelhafteres gesehen, als diesen Fraß. Meine Erklärungen, dass dieses Essen nicht wirklich appetitanregend aussehe und auch nichts mit deutschen Stadienfraß zu tun habe, konnten die verdutzten Leute hinter dem Tresen nicht wirklich verstehen.

Bei einem ersten Blick auf die beiden Kurven im Stadion währte ich mich auch schon fast wieder in Deutschland zurück. So erspähte ich am Oberrang der Gästekurve doch glatt ein Banner mit der Aufschrift »Yamagata Riot«.

**AUCH IN UNSEREN EUROPÄISCHEN STADIEN FRAGE ICH MICH HÄUFIG,
WER DIESER RIOT DENN ÜBERHAUPT IST.
SEINE BESCHREIBUNG ALS SONNENBEBRILLTER, PUBERTIERENDER HALBSTARKER
MIT JOGGINGHOSE UND BAUCHTASCHE TRIFFT AUF SO VIELE MENSCHEN ZU,
DASS ICH IHN BISHER NOCH NICHT PERSÖNLICH KENNENLERNEN KONNTE.**

Bisher habe ich nur gehört, dass er eine recht unnötige und unfreundliche Person ist, die auf Teufel komm raus im Suff mit jedem Stress anfangen will und unserer Bewegung massiv schadet. Ich wollte ihm schon immer sagen, dass er seine Ausfälle doch bitte auf seine wirklichen Feinde beschränken soll, doch auch in Japan kam es zu keiner ernsthaften Diskussion zwischen uns. Vielleicht treffe ich ihn ja diese Saison irgendwo in Lichtenstein.

Auf meiner weiteren Suche nach dem ominösen Herrn »Riot« bin ich in der Halbzeitpause an den oberen Rand des Gästeblocks gegangen, um mir das Treiben in der Kurve und deren Besucher etwas genauer anzusehen. Um mich herum waren viele Pärchen und ältere Fans, die sich in der Pause auf ihren Sitzen niederließen. Aus dem unteren Teil des Blocks begann nun ein älteres Mitglied der Ultras eine Runde durch den Block. Er verteilte irgendetwas an die Anwesenden. Ich konnte anfangs nicht genau erkennen, was es war, bis er auch zu mir kam und mir eine CD inklusive selbstkopiertem Booklet in die Hand drückte. Zuerst dachte ich mir, dass dies keine wirklich effektive Idee sei, doch dachte ich dabei zu sehr an unsere Kurve. Bei uns in Deutschland wäre dies in manchen Blöcken sicher verschenkte Liebesmüh, doch sollte ich hier eines besseren belehrt werden. Zum Anpfiff der zweiten Hälfte standen alle um mich herum mit den Zetteln in der Hand und versuchten, die Lieder bestmöglich mitzusingen. Ich war erneut davon beeindruckt, was hier alles möglich ist und was man mit Offenheit und persönlichem Einsatz doch alles erreichen und motivieren kann. Der Auftritt der Gäste konnte mich über die vollen 90 Minuten echt überzeugen, was ich von der Heimkurve nicht gerade behaupten kann. Diese war zwar die schlechteste, die ich bisher in Japan gesehen habe, doch erreichte sie schon deutsches Mittelmaß. Wirklich peinlich war es jedoch noch vor dem Spiel, als über die Anzeigetafel der Text von »You'll never walk alone« eingeblendet wurde und das Stadion zum Singen animiert wurde. Ich finde es immer wieder krass, wenn Leute meinen, die Vereinshymne eines anderen Vereins für sich adaptieren zu müssen.

**MEIN WEG FÜHRTE MICH AM NÄCHSTEN TAG AUF DIE RÜCKREISE NACH DEUTSCHLAND.
JAPAN IST IMMER EINE REISE WERT UND ICH KOMME HUNDERTPROZENTIG WIEDER
IN DIESES UNGLAUBLICH SPEKTAKULÄRE LAND
MIT ALL SEINEN FASZINIERENDEN TRADITIONEN .**





THE BIG LEBOWSKI

INTERVIEW

DIE RUBRIK »DAS LEBEN DER ANDEREN« LÄSST FREMDE GRUPPEN ZU WORT KOMMEN. DEN ANFANG MACHT DIE ITALIENISCHE GRUPPE ULTIMI RIMASTI DES AC LEBWOSKI. DIE ULTRAS DES FIORENTINISCHEN ZEHNT-LIGISTEN STANDEN UNS REDE UND ANTWORT UND ERLAUBEN UNS SO EINEN INTERESSANTEN EINBLICK IN EINE KLEINE GRUPPE AUS DEM MUTTERLAND DER ULTRAS. WIR WÜNSCHEN VIEL VERGNÜGEN...

SEK. M.: STELL DICH DOCH BITTE ZU ANFANG UNSEREN LESERN VOR UND ERZÄHL UNS ETWAS ÜBER DICH. KÖNNTEST DU FÜR UNS DEFINIEREN, WAS ES FÜR DICH PERSÖNLICH AUSMACHT, ULTRÀ ZU SEIN?

Ich bin der Sohn einer seltsamen Generation, die sehr merkwürdig und ambivalent ist. Sie ist zerrissen zwischen den alten Werten und der aufkommenden Bequemlichkeit, die so typisch für unsere heutige Zeit ist. Zu dieser Bequemlichkeit der Menschen gesellen sich dann auch noch viele Vorurteile, die die Sache nicht gerade einfacher machen. Das *Movimento Ultrà* hat in Italien ein langes und zerrissenes Leben gehabt. Mit der Zeit haben sich viele, wenn nicht sogar zu viele Dinge in der Bewegung geändert. Für mich bedeutet Ultrà zu sein, mit den alten Werten zu leben und diese zu verteidigen. Momentan riskieren wir, diese Werte aufzugeben und zu verlieren. Brüderschaft, Zusammenschluss, Gruppensinn, Ehrlichkeit, Stolz: Das ist für mich Ultrà sein.



SEK. M.: IHR UNTERSTÜTZT DEN AC LEBOWSKI. MIT DIESEM VEREIN WIRD WAHRSCHEINLICH KAUM EINER UNSERER LESER ETWAS VERBINDEN KÖNNEN. SAG DOCH BITTE ERSTMAL ETWAS ZU EUREM VEREIN. IN WELCHER LIGA SPIELT IHR, IN WELCHEM STADION WERDEN DIE SPIELE AUSGETRAGEN, WIE IST DIE SPORTLICHE SITUATION ETC.?

Der *A.C. Lebowski* ist ein Verein, der von Leuten erschaffen wurde, die den Fußball in seiner ursprünglichen Form verehren. Wir wollen ihn in seiner anfänglichen Einfachheit erhalten und haben kein Interesse an Erfolg oder Geld. Unser Ziel ist es, eine andere Art des Fußballs und des Lebens zu propagieren und vorzuleben. Diese Art ist einfach und authentisch. Sie richtet sich gegen Rassismus, Diskriminierung und den modernen Fußball. Viele Jugendliche waren und sind von diesen Idealen fasziniert und haben daher vor fünf Jahren eine Ultra-Gruppe gegründet, um den Verein zu unterstützen. Dies sollte gleichzeitig auch ein sichtbares Zeichen des Protests gegen »Cervia Calcio«, einen vom Fernsehen gemachten »Club« sein. Unser Fußball bietet keinen Platz für eine Reality Show. In einer Reality Show gibt es auch keinen Platz für Ultras. Das prangern wir an. Unser Verein spielt in der letzten Liga (Categoria 3 – 10. Liga) und ist in Florenz zu Hause. Unser Stadion heißt »Paganelli«. Die sportliche Situation ist nicht rosig, aber sie war für uns auch nie so wichtig.

SEK. M.: WAS HAT ES MIT DIESER REALITY SHOW UND DEM VEREIN »CERVIA CALCIO« GENAU AUF SICH? WIE MANIFESTIERT SICH DARIN FÜR DICH DER MODERNE FUSSBALL, UND WIE WÜRDEST DU DIESEN DEFINIEREN?

Wir hatten jedes Spiel ein Banner mit der Aufschrift »Odio il Cervia«. Wir haben jedes Spiel gegen Cervia Calcio und gegen Berlusconi (Premierminister, Präsident des AC Mailand, Besitzer von Mediaset, der TV-Gruppe, bei der es »Campioni«, die Reality Show über Fußball zu sehen gab) gesungen, wir haben viele Initiativen gemacht, und einige Leute haben angefangen zu sagen, »vielleicht ist diese ganze kranke Vermarktung und Eventisierung des Fußballs schlecht und beschädigt die Leidenschaft und die Echtheit unseres Sports. Warum müssen wir sowas noch sehen? Für uns stellte Cervia Calcio eine Projektion des modernen Fußballs dar, und wir haben viel gemacht, um diese mit unterschiedlichen »Waffen« zu bekämpfen.

SEK. M.: ERZÄHL UNS DOCH BITTE ETWAS ZUR GESCHICHTE Eurer GRUPPE UND Eurer KURVE. WELCHE WAREN DIE VORGÄNGERGRUPPEN DER ULTIMI RIMASTI, UND WIE HAT SICH ALLES BEI EUCH IN DEN LETZTEN JAHREN ENTWICKELT? Am Anfang gab es nur eine Gruppe: *Drugati 2004*. Die Gruppe bestand aus einem großen Kreis von Personen, die schon sich vor deren Gründung kannten, plus viele Leute, die Lust und den nötigen Elan dazu hatten, den Weg der Gruppe mit einzuschlagen. Sie wollten alle für die alten Werte leben und für die Probleme der Gruppe im Stadion einstehen. 2006 gründete sich die Gruppe *Urban Kaos* mit einer etwas anderen Mentalität. Sie ist charak-

terisiert durch wenige Leute mit einem ganz besonderen Stil. Dann wurde eines unserer Mitglieder getötet: Gaetano. Dies hat alle unheimlich betroffen gemacht und wir sind näher zusammengedrückt. Die Unterschiede rückten immer weiter in den Hintergrund. Langsam entwickelte sich eine einzige Gruppe aus den beiden vorhandenen. Im November 2008 gab es große Probleme bezüglich einer Schlägerei in Sesto Fiorentino. Die Zeitungen haben gegen uns gehetzt und viele negative Dinge über uns geschrieben. Die Polizei wollte unsere Gruppe unterdrücken und uns beseitigen. Wir mussten viele Provokationen ertragen. Das war eine schlimme Zeit. Wir mussten unseren Blog aus dem Netz nehmen. Die Polizei ist sogar zu der Mannschaft gegangen, um Stimmung gegen uns zu machen und uns unterzukriegen. Aus Protest verschwanden die Striscioni (Banner) von *Drugati 2004* und *Urban Kaos* von den Zäunen. Wir wollten sie nicht länger aufhängen und tatenlos zusehen. Bis zum Ende der Saison beschränkte sich unser Tifo lediglich auf Aktionen gegen die Repression und für die Freiheit der Ultras. In dieser Zeit trugen die Gruppen nur Striscione in Gedenken an Gaetano. Zwei Spiele vor dem Ende der Saison haben sich beide Gruppen offiziell verbündet, und die neue Gruppe *Ultimi Rimasti* war geboren. Sie wurde von vielen Leuten aus den beiden Gruppen und vielen Einzelpersonen gegründet, die dieses Projekt unterstützen wollten. So konnten wir wieder die Luft der alten Werte atmen und schufen uns auf diese Weise ein Gegengift gegen die Repression und den modernen Fußball, ein Mittel, das die Gruppe eint. Wir haben von Tag zu Tag mehr Initiativen im und außerhalb des Stadions gestartet und Aktionen gemacht, da wir nur noch unsere Mentalität im Kopf hatten.

SEK. M.: DU HAST DEN TRAGISCHEN TOD VON GAETANO ANGESPROCHEN, DER MIT EIN AUSLÖSER FÜR DEN ZUSAMMENSCHLUSS Eurer BEIDER GRUPPEN WAR. WAS IST DAMALS PASSIERT?

Gaetano war für uns echt ein sehr wichtiger Mensch. Sein Charakter war geprägt von Begeisterung, Entschlossenheit und Group Spirit. Alle Mitglieder unserer beiden Gruppen bewunderten ihn. Er hatte unglaubliche Führungsqualitäten und war der »Capo«. Der tragische und plötzliche Tod von Gaetano hat alle automatisch zusammenrücken lassen. Das Beste, was wir nach seinem Tod noch machen konnten, war, sein Andenken würdig zu bewahren, die Erinnerung an ihn stets aufrecht zu halten und uns an seine Worte zu erinnern. Eine besondere Eigenschaft des Ultralebens ist, dass es ohne Pausen abläuft, sieben Tage die Woche.

SEK. M.: DU HAST JETZT SCHON MEHRFACH DIE ALTEN WERTE ANGESPROCHEN. KÖNNTEST DU DIESE ETWAS GENAUER BESCHREIBEN UND UNS SCHILDERN, UM WELCHE WERTE ES SICH DABEI HANDELT?

Im »Calcio Maggiore« kannst du immer mehr sehen, was die Repression und die »Kontrollgesellschaft« anrichten. Repressionsluft und eine Architektur von Kontrolle umgeben

uns jeden Tag. Dies macht die Ultras niedergeschlagen und vielleicht sogar deren Familien. Es gibt generell immer weniger Spontaneität. Viele kleine Absplitterungen und nur noch wenige große Gruppen. Alles läuft, wie der Staat es will, und die Energien werden gehemmt. Ich glaube aber dennoch, dass wir mit all unserer Erfahrung noch die alte Mentalität ausleben können. Wir machen auch genau dies, um unsere Werte am Leben zu halten. Viele junge Leute kommen zu uns. Sie sehen und spüren etwas, was sie in ihrem normalen und modernen Leben sonst nicht zu sehen bekommen. Dies ist auch der Grund dafür, dass ebenfalls viele alte Ultras gerne zu unserer Gruppe kommen, weil wir etwas erhalten, das sie schon kennen.

SEK. M.: DER NAME »CURVA MOANA POZZI« IST EIN AUSSERGEWÖHNLICHER NAME. FÜR DIEJENIGEN UNTER UNS, DIE DIE NETTE DAME NICHT KENNEN: WER IST SIE UND WIE KAM SIE ZU DER EHRE, EURER KURVE IHREN NAMEN ZU VERLEIHEN?

Sie war ein Pornostar, der eine Sittenrevolution durchgeführt hat, eine wichtige Persönlichkeit, die von der Geschichte übergangen wurde. Eine Spruchband der Ultras Pistoia sagte: »Ciao Moana, ultimo baluardo d'un cinema d'altri tempi« (Ciao Moana, letztes Bollwerk einer anderen Zeit des Kinos). Nach ihrem Tod ist Moana Pozzi in Italien ganz schnell in Vergessenheit geraten, zur Freude der Spießler. Wir denken, es war richtig, die Kurve nach Moana zu benennen. Viele Ultragruppen in Italien haben Moanas mit Spruchbändern gedacht. Sie ist ein Symbol für den Kampf gegen Vorurteile, und wir haben bewusst diese Wahl getroffen, um ein klares Zeichen zu setzen. Moana symbolisiert die Widersprüche von Italien: eine umstrittene Persönlichkeit, geliebt und gehasst, versteckt und bejubelt, zerstört und vergessen! Moana war etwas, was die »normalen Leute« nicht mehr sehen wollten. Wir haben bei der Namensgebung der Kurve gedacht, dass dies ein bedeutungsvoller Schritt sei, der für unsere Mentalität genau richtig ist. Eigentlich ist alles relativ schnell und nahezu automatisch abgelaufen.

SEK. M.: DU HAST VORHIN SCHON ETWAS ÜBER DIE SPORTLICHE SITUATION DES VEREINS GESAGT. GIBT ES IN DIESER LIGA AUCH GEGNER AUF DEN RÄNGEN? WIE MOTIVIERT IHR EUCH STETS 90 MINUTEN VOLLGAS ZU GEBEN?

Wir sind in unserer Geschichte schon auf einige Gegner getroffen, besonders während der Zeit, als wir in der Meisterschaft von Florenz gespielt haben (jetzt spielen wir in der Meisterschaft von Pisa und Empoli, um die »öffentliche Ordnung« sicher zu stellen – auf diese Weise glaubt der Sportverband uns entmutigen zu können...). Unsere Gegner organisieren sich nur, um etwas gegen uns zu machen. Geltungsdrang und Politik: Das

sind wohl die beiden Gründe, die gelegentliche einige Gruppen gegen uns ins Feld führen, um Aktionen gegen uns zu starten. Gegen Potente Calcio und Sesto Fiorentino waren diese Art von Gruppen auch zahlreich vertreten. Normalerweise gibt es für uns von der Gegenseite nur den Tifo von normalen Zuschauern der anderen Mannschaft zu sehen. Wir motivieren uns durch uns selbst. Für uns ist dies Unterhaltung und die Lust, immer das Beste zu geben.

SEK. M.: WIE GESTALTEN SICH BEI EUCH DIE AUSWÄRTSFAHRTEN?

Das kommt ganz darauf an. Generell sind unsere Auswärtsspiele nicht wirklich weit von uns entfernt. Das weiteste Spiel ist gerade mal 100 km weg. Wir fahren oft mit einem eigenen Bus. Wann immer es uns möglich ist, nutzen wir den Zug als Fortbewegungsmittel. Früher war das gang und gäbe – heute ist dies in den Ligen A, B, C, D absolut verboten. Manchmal fahren wir auch mit Autos oder Motorrädern.

SEK. M.: IHR HABT VOR EIN PAAR WOCHEN DEN BIG LEBOWSKI CONTEST VERANSTALTET. WORUM HANDELTE ES SICH DABEI GENAU? WAS WURDE AN DEM TAG GEBOTEN UND WER HAT DARAN TEILGENOMMEN?

Wir haben den *Big Lebowski Contest* veranstaltet, weil wir einen Raum für freie Meinungsäußerung und freie Entfaltung schaffen wollten. Dabei wollen wir gleichzeitig einen Zeichen gegen Rassismus setzen. Dies ist leider keine Selbstverständlichkeit mehr in einer Stadt mit immer mehr Verboten und in einer Gesellschaft, in der Diskriminierung allgegenwärtig ist. Dies ist sowohl in unserem Stadion so, als auch in unserem Stadttrandviertel, in dem es gibt viele Probleme bezüglich der Integration gibt (hinter unserer Kurve befindet sich ein großes Lager für Sinti und Roma). Ein paar unserer Leute haben alles organisiert, weil sie in der Graffitzene aktiv sind. Es waren etwa 15 Künstler anwesend, um ihrer Kreativität freien Lauf zu lassen und sich künstlerisch frei zu entfalten. Gleichzeitig haben wir einen Fest mit Musik und so weiter veranstaltet. Viele Leute waren da, und die Initiative war ein voller Erfolg. Als Gruppe wollen wir immer mehr Initiativen wie diese veranstalten und organisieren. Unsere Tätigkeit muss über 100% gehen, natürlich von unserem Stadttrandviertel ausgehend. Leider war es auch selbstverständlich, dass wir bei der Planung und Durchführung unserer Veranstaltung mit vielen Schwierigkeiten konfrontiert wurden, den *Big Lebowski Contest* wirklich auszutragen. Ordnungshüter und ähnliche Konsorten sind uns auf den Sack gegangen; dennoch haben wir alles selbst finanziert! Warum haben uns diese Leute gestresst? Natürlich wegen der Graffiti, wegen unserem Ultra-Dasein, um die Freiheit der Diffidati weiter zu beschneiden etc.! Wozu sonst?

SEK. M.: WELCHE ROLLE SPIELT POLITIK IN EURER GRUPPE?

Die einzige Politik, die wir betreiben, richtet sich gegen den Calcio Moderno, gegen Rassismus und Repression. Dies war schon bei der Gründung der Gruppe eine Grundsatzentscheidung, die wir immer respektieren. Fußball und Politik gehören nicht zusammen. Diese Verbindung hat schon so viele Probleme für das Ulrà Movimento in Italien hervorgerufen. *Historia magistra vitae est.*

SEK. M.: INNERHALB EURER GRUPPE GIBT ES MEHRERE MITGLIEDER, DIE SICH AUCH MUSIKALISCH BETÄTIGEN – ERZÄHL UNS DOCH BITTE ETWAS DARÜBER. WIE HEISSEN DIE BANDS? WAS MACHEN SIE FÜR MUSIK UND WIE IST DIESE INS GRUPPENLEBEN INTEGRIERT?

Es gibt mittlerweile zwei Lieder über unsere Gruppe und unsere Erfahrungen. Eins davon ist von der Band »*Malasuerte Firenze Sud*« (www.myspace.com/malasuertefisud) und eins von der Band »*Guest SKA*« (www.myspace.com/guestska). Die Mitglieder dieser beiden Bands haben eine große Rolle in den bisherigen Erfahrungen unserer Gruppe gespielt. Ihre Konzerte bieten stets auch Gelegenheiten für Treffen der Gruppe. Ihre Musik ist wie wir – rebellisch. Auch das stellt eine Verbindung zwischen uns her.

SEK. M.: DU SELBER BIST AUCH NOCH MITGLIED EINER GRUPPE AUS BOLOGNA. WIE GESTALTET SICH DIE ZUSAMMENSETZUNG DER ULTIMI RIMASTI IN DIESER HINSICHT? SEID IHR ALLE ULTRAS ANDERER VEREINE UND KOMMT BEIM AC LEBOWSKI ZUSAMMEN, UM EUCH DORT NEBENHER AUSZUTOBEN, ODER WIE DÜRFEN WIR UNS DAS VORSTELLEN?

Ich bin da ein spezieller Sonderfall. Die Mehrheit der Gruppenmitglieder spielt (oder spielten) auch eine Rolle in der *Curva Fiesole* (AC Fiorentina). Es gibt aber auch genauso Leute, die keine andere Fußballleidenschaft haben, als den *AC Lebowski* und die Gruppe *Ultimi Rimasti*. Die Mentalität und die Freundschaft verbindet die Gruppe und macht sie stark.

SEK. M.: WIE KAM ES ZU EURER FREUNDSCHAFT MIT CASTELLAMARE DI STABIA, RONDINELLA UND CECINA? SEIT WANN KENNT IHR EUCH, UND WIE GESTALTEN SICH DIE FREUNDSCHAFTEN IM ALLTÄGLICHEN LIGABETRIEB? KANNST DU BITTE ZU JEDER DER BEFREUNDETEN GRUPPEN EIN PAAR SÄTZE SAGEN? GIBT ES WEITERE FREUNDSCHAFTEN?

Einige unserer Freunde haben wir auf der Straße getroffen... Die erste Freundschaft war mit *Ultras Cecina* (Gioventù Rossoblu 1989 und Nona Sinfonia Ultras). Die waren in Calenzano (in der Nähe von Florenz), um die Relegation zur Serie D zu spielen. Sie haben uns einfach angerufen und gesagt: »Ihr seid echt verrückt, kommt mit uns!«. Wir haben uns darauf eingelassen und die Ultras von Cecina getroffen, woraus eine große Freundschaft entstanden ist, die nun schon seit vier Jahren andauert. Sie stellen eine

wichtige und historische Realität der Ulràkultur in der Toskana dar. Wir bewundern eine Gruppe, die über eine zwanzigjährige Geschichte verfügt und trotz allen Schwierigkeiten immer ihren Kopf hochgehalten hat. *Rondinella Calcio* ist eine historische Mannschaft aus Florenz, die auch schon in der Serie C gespielt hat. Wir sind alle Anhänger des Calcio »Minore« (unterklassiger Fußball) und jemand von uns hatte bereits direkte Kontakte zur *Vecchia Guardia*, den Ultras von *Rondinella*. Wir haben uns kennengelernt und die Freundschaft war sehr förderlich für das Leben in der gleichen Stadt: Florenz. Ich möchte nur ein Wort verlieren, um sie zu beschreiben: *irriducibile* (unbeugsam)! Wir haben die Ultras von *Juve Stabia* (die Gruppe nennt sich HCJS) durch einen Zufall getroffen. Einer von ihnen ist nach Florenz gezogen und hat uns so kennengelernt. Er wollte mit uns auf Reisen gehen, und so haben wir mit der Zeit auch die anderen Leute aus *Castellammare* getroffen. Auf diese Weise ist eine wirklich wunderbare und tiefe Freundschaft entstanden. Trotz der Entfernung zwischen unseren beiden Städten und der dadurch entstehenden Kosten treffen wir uns mindestens zehn Mal pro Jahr, und das ist für uns immer die Gelegenheit, etwas zu lernen und die Freundschaft zu guten und historisch gewachsenen Ultras auszuweiten. Die Geschichte der Kurve von *Juve Stabia* spricht für sich selbst! Wir haben auch Kontakte zu den Ultras von *Agliana*, die auch im »Calcio Minore« spielen und eine ähnliche Mentalität wie wir haben. In unserer Geschichte hatten wir das Glück, viele Ultras mit Köpfchen zu treffen. Dies hat nicht nur unser persönliches Ulrà-Leben positiv beeinflusst, sondern auch der Kompaktheit unserer Gruppe geholfen.

SEK. M.: BITTE MACH DOCH FÜR UNSERE LESER EINE BESTANDAUFNABME ZUR AKTUELLEN SITUATION DER ULTRAS IN ITALIEN AUS DEINER SICHT. WAS IST ALLES VOR UND NACH DEM MORD AN GABRIELE BZW. DEN VORKOMMNISSEN VON CATANIA PASSIERT, UND WIE WIRKT SICH DAS AUF DIE SZENE AUS?

Es ist nicht einfach zu sagen, was passiert ist und wie sich das alles nach diesen beiden entscheidenden Momenten der Ulrà-Bewegung auf diese ausgewirkt hat. Natürlich sind die Disziplinarmaßnahmen und die Strafen extrem verschärft worden. *Striscioni*, *Fahnen*, *Pyro*, *Megaphone* und alles weitere, was mir der Kultur der Ultras zusammenhängt, wurde verboten. Nur mit einer Bewilligung der Polizei ist es heute noch möglich, etwas mit ins Stadion zu nehmen. Natürlich haben viele Ulràgruppen sich geweigert, diese Genehmigungen einzuholen, um ihre eigene Mentalität nicht zu verraten und diese zu verteidigen. Die Ulràbewegung in Italien ist nun in eine Ecke gedrängt worden, doch hängen ihre Anhänger mit all ihrer Leidenschaft daran. Unsere Würde wird die Polizei uns nie nehmen!

SEK. M.: ES GIBT ABER DOCH AUCH GRUPPEN, DIE SICH IHRE SACHEN GENEHMIGEN LASSEN. WAS DENKST DU DARÜBER? WIE KÖNNEN WIR UNS DEN ABLAUF EINES SPIELTAGES VORSTELLEN, AN DEM EIGENTLICH ALLES VERBOTEN IST? VIELE VERBINDEN MIT ITALIEN AUCH HEUTE NOCH DIE BUNTESTEN, KREATIVSTEN UND LAUTESTEN KURVEN, DIE UNS ALLE ZU UNSEREM HANDELN INSPIRIERT HABEN. WIE SIEHT ES HEUTE AUS?

Einige Gruppen in Italien haben diese umstrittene und in meinen Augen gefährliche Wahl getroffen. Ich weiß nicht warum oder besser gesagt: Eine wirklich detaillierte Beantwortung dieser Frage mit all ihren Facetten würde wohl den Rahmen dieses Interviews sprengen. Jede Gruppe findet eine eigene Situation vor, und jede Stadt bzw. Kurve hat ihre eigene Geschichte. Viele historische Gruppen gibt es heute nicht mehr, denkt beispielsweise an *Fossa die Leoni Milan, BNA Atalanta, Fossa di Grifoni Genoa, Vecchia Guardia Fiorentina, Brigate Gialloblu Verona...* All das bedeutet natürlich etwas. Vieles hat sich verändert, und vielleicht wird die alte Zeit nie wieder kommen. Bestimmt sind auch heute noch viele Kurven bunt und kreativ, aber es kommt im Endeffekt auf die Mentalität der Gruppen an. Es entstehen immer mehr Organisationen aus den eigentlichen Ultra-Gruppen heraus und, leider, auch immer mehr autonome kleine Organisation. Genau das ist auch ein Ziel der Repression, um unsere Macht zu beschneiden. Heute gibt es Kurven, die sich – aufgrund des sportlichen Erfolgs ihrer Mannschaft – gerade im Wachstum befinden. Es gibt auch Kurven, die gerade schrumpfen und deren Engagement zurückgeht, und es gibt Kurven, in denen geht einfach gar nichts. Ich glaube auf jeden Fall, dass Deutschland jetzt in Sachen Leidenschaft und Antrieb im Vergleich zu Italien eine andere Welt darstellt. Meiner Meinung nach gibt es bei Euch eine andere Art der Begeisterung, andere Nummern und eine gute Organisation. Vielleicht es ist es zwar nur ein vorübergehender Moment, aber da bin ich mir nicht sicher. Vielleicht hat in Italien auch schon das Ende der ganzen Bewegung begonnen. Es ist schwierig zu sagen. Was jedoch sicher feststeht, ist die Tatsache, dass die Geschichte bestehen bleibt und durch niemanden ausradiert werden kann. Auch nicht durch den Staat!

SEK. M.: DA DU GERADE EINEN ERSTEN VERGLEICH ANGESTELLT HAST: WIE IST DEINE MEINUNG ÜBER DIE ULTRAS IN DEUTSCHLAND? WO LIEGEN DIE UNTERSCHIEDE UND GEMEINSAMKEITEN IM VERGLEICH MIT DEM ITALIENISCHEN MUTTERLAND DER BEWEGUNG?

Die Mentalità vereint alles! Das hat mich meine Erfahrung gelehrt. Bei Euch in Deutschland haben die Gruppen eine andere Geschichte als wir in Italien, und die Gruppen sind jünger. So gibt es zwangsläufig Unterschiede, so wie es auch viele Unterschiede zwischen den Epochen gibt, glaube ich. Ich finde die Organisation und den Ernst der deutschen Gruppen, die habe ich kennengelernt habe, sehr gut. Auch das ist für mich eine Gelegenheit,

etwas zu lernen, und das schätze ich sehr. Auf jeden Fall macht die Repression allen Ultras schwer zu schaffen, und ich kann mir vorstellen, dass auch in Deutschland nun einige Gruppen Schwierigkeiten haben, ihren Weg weiterzugehen. Generell ist mein Eindruck der, dass die Bewegung bei Euch frisch und aktiv ist. Das Ganze mit wenigen Widersprüchen und großem Willen und Lust darauf, sich in Szene setzen. Vergleichbares findet man in Italien durch die oben schon geschilderten Zusammenhänge und auch die damit einhergehende Niedergeschlagenheit unter den Gruppen kaum noch.

SEK. M.: WIE LÄUFT DIE VERGABE VON STADIONVERBOTEN BEI EUCH IN ITALIEN GENERELL AB UND WIE WIRD DEREN EINHALTUNG KONTROLLIERT?

Stadionverbote werden leider immer häufiger vergeben. Ein Diffida kann für eine Dauer zwischen drei und sieben Jahren vergeben werden. Das ist eine verwaltungsmäßige Maßnahme, die oft vollkommen willkürlich ausgesprochen wird. Dabei ist es fast unmöglich sich selbst zu verteidigen. Die Bearbeitung der Fälle findet meist erst nach einem Jahr statt! Fast alle Diffidati haben jetzt Meldeauflagen bei der Polizei. Sie müssen zwei Mal am Spieltag (während der ersten und der zweiten Halbzeit der Spiele ihrer Mannschaft) Unterschriften auf einem Polizeirevier leisten.

SEK. M.: WELCHE THEMEN HABEN DICH IN DER VERGANGENEN SAISON SONST NOCH BESONDERS BEWEGT?

Die Taten von Catania und Arezzo (Gabriele Sandri) haben eine Spaltung in der Geschichte unserer Bewegung hervorgerufen. In der vergangenen Saison haben viele »Sicherheitsmaßnahmen« Einzug in den Stadien gehalten, aber ich habe zeitgleich auch immer weniger Leute in den Stadien gesehen. Vielleicht hat doch etwas an der Strategie der Obrigkeit nicht funktioniert? Vielleicht ist – wie John King sagt – Fußball ohne Geschrei und Bewegung von Tifosi doch nur eine Null? Doch der Wille, unsere Ideale auch weiter zu verteidigen, ist da, und gerade unsere Erfahrung mit *Lebowski* zeigt dies.

SEK. M.: WIR DANKEN DIR GANZ HERZLICH FÜR DIESES INTERVIEW UND GRÜSSEN DEINE GANZE GRUPPE. MÖGET IHR DIE NÖTIGE KRAFT HABEN, UM EURE IDEALE GEGEN ALLE ANGRIFFE ZU VERTEIDIGEN UND DEN WEG – MÖGE ER AUCH NOCH SO STEINIG SEIN – WEITERZUGEHEN. FREIHEIT FÜR ULTRAS!

Wir danken Euch für das interessante Interview! ULTRAS LIBERI!

WAS BEDEUTET ULTRA FÜR MICH?

AUS FREMDER FEDER

In dieser Rubrik wollen wir schon ab unserer Erstausgabe auch Texte anderer Ultras abdrucken, die uns beeindruckt haben. Hierbei ist es unser Ziel, den Blick unserer Leser auch über unsere Stadtgrenzen hinauszulenken und auf die bunte und vielfältige Welt der Ultras aufmerksam zu machen. Viele andere Ultras produzieren wichtige Inhalte für unsere Bewegung, von denen wir hier einen kleinen Teil vorstellen wollen. Auch dies soll unsere Zugehörigkeit zu der Bewegung der Ultras unterstreichen und die Auseinandersetzung mit dieser komplexen Materie fördern. Viele Texte fremder Autoren bleiben unseren Lesern sicher oft noch verborgen. Mit dieser Rubrik wollen wir einen Anfang machen und Anstöße liefern, sich auch selbst weiterzubilden. In unseren Räumlichkeiten steht allen Gruppenmitgliedern eine relativ gut sortierte Mediathek zur Verfügung, in der es jede Menge Spieltagsflyer, Fanzines, Bücher, DVDs etc. gibt. Auch das Internet bietet einen breiten Fundus an Informationen, wobei hier natürlich die Wahl der Quellen entscheidend ist. Haltet Augen und Ohren offen!

Den Anfang dieser Reihe macht ein Text eines Ultra des FC Bayern München, der im Heft »Ultras!« der Schickeria München erschienen ist. Der Autor versucht in diesem Text – in einer sehr persönlich gefärbten Auseinandersetzung – zu beschreiben, was Ultra eigentlich bedeutet. Diese mit voller Hingabe und Leidenschaft verfassten Zeilen veranschaulichen sehr gut, was diese Bewegung auch für Personen anderer Gruppen und Vereine ausmacht. Es ist uns eine große Freude, diesen Text hier abdrucken zu dürfen, und wir bedanken uns dafür bei seinem Autor. Big up!

»Was bedeutet Ultra für mich?« – eine Frage, die mich seit mehreren Jahren beschäftigt und auf welche die Antwort vermutlich vor sechs oder auch noch vor drei Jahren deutlich anders ausgefallen wäre, als sie es heute tut. Denn nicht abzustreiten ist, dass Ultra auch ein Lernprozess ist. Niemand von uns, sei es der 32-jährige Ultra, der schon durch ganz Europa gereist ist, oder der 17-jährige Nachwuchsultra, der gerade beginnt, sich mit Ultra zu beschäftigen, ist als »guter« Ultra auf die Welt gekommen. Der eine hat nur die Entwicklung schon durchgemacht, welche dem anderen noch bevorsteht. Doch trotzdem versuche ich in den folgenden Zeilen zu schreiben, was für mich Ultra ist bzw. bedeutet.

Klar ist Ultra für mich auch, im Stadion abzugehen, zu singen und seine Mannschaft zum Sieg zu schreien. Doch dies ist für mich nur ein Teil von Ultra, denn wie könnten Gruppen, welche sich jahrelang im Streik befinden, sonst noch von sich behaupten, »Ultra« zu sein?! Ganz einfach, denn »Ultra« ist viel, viel mehr als seine Mannschaft anzufeuern. »Ultra« ist für mich auch nicht davon abhängig, nur lange, melodische Lieder zu singen und dauerhaft Fahnen zu schwenken. Dies ist meiner Meinung nach eine Frage des Auslebens von Ultra im Stadion, die jede Gruppe/Kurve für sich selbst entscheiden muss. Doch viele andere Sachen, die für mich Ultra ausmachen, lassen sich nicht auf Fotos oder Videos festhalten. Denn für mich ist Ultra die Kombination der folgenden Dinge:

Ultra bedeutet für mich die bedingungslose Liebe zu seinem Verein und zu seiner Stadt. Jederzeit für seinen Verein und seine Stadt da zu sein, wenn es nötig ist, egal wo und egal wann. Die Liebe zu Verein und Stadt sind das Fundament für mein eigenes Verständnis von Ultra, ohne sie ist es für mich nicht möglich, Ultra zu sein.

Ultra ist für mich der unbedingte Wille, seinem Verein immer und überall zu folgen und die Farben seiner Stadt, seines Vereins und seiner Gruppe würdig in der Fremde zu präsentieren. Was gibt es Schöneres, als seinem Verein kreuz und quer durch Europa zu folgen und überall stolz zu zeigen »Schaut, hier sind wir, die ULTRAS von Bayern München!«? Zusammen mit Freunden stunden- bzw. tagelang auf engstem Raum zusammenzusein und dabei immer das Ziel zu haben, seinen Verein zu unterstützen: mit die wunderbarsten Dinge, die es für einen Ultra geben kann.

Ultra bedeutet für mich Opferbereitschaft. Und zwar die Opferbereitschaft, der es bedarf, um seinem Anspruch als Ultra auch gerecht zu werden. Oftmals wirkt ein Wochenende in der Disco mit tollem Suff verlockender, als sich mit wenigen Freunden auf den Weg zum Aus-

wärtsspiel zu machen. Oder es mag auch attraktiver erscheinen, frühmorgens neben seiner Freundin liegen zu bleiben, anstatt pünktlich am Treffpunkt der Gruppe zu sein und beim Ablauf des Spieltags mitzuhelfen. Wer genau diese Opfer trotzdem bringt und sein persönliches Vergnügen seiner Leidenschaft unterordnet, hat viel verstanden. Auch muss man als Ulrà auch mal verzichten können, wenn es z.B. darum geht, ob man seine letzten 40 € in die Auswärtsfahrt steckt oder doch lieber in einen sinnlosen Abend in einer prolligen Disco oder in zig verschiedene Markenklamotten. Und genau das ist einer der Unterschiede zwischen Ultras und den vielen Pseudo-Ultras, die man über die Jahre hinweg miterleben konnte. Oft genug gab es Leute, die für kurze Zeit extrem viel gefahren sind und auch viel gemacht haben, aber bei der erstbesten Alternative (z.B. cooleres Hobby oder Freundin) so schnell von der Bildfläche verschwinden, wie sie aufgetaucht sind. Und zwar weil sie eben doch nicht bereit sind, gewisse Opfer zu bringen, die jeder von uns immer wieder bringen muss.

Ulrà ist für mich aber auch leiden. Leiden, wenn dir von irgendwelchen repressiven staatlichen Organen verboten wird, deine Leidenschaft im Stadion auszuleben. Wer Ulrà war, wird es auch dann bleiben, wenn er einige Jahre vor den Toren der Stadien stehen muss. Auch das ist Ulrà. Wer in diesen Momenten sich von der Bewegung abwendet, bei demjenigen war »Ulrà« vielleicht doch mehr »Schein als Sein«. Doch wahre Ultras bleiben ihrem Verein auch in dieser schweren Zeit treu, werden die Leidenszeit überstehen und eines Tages zu ihren Freunden in ihre Kurve zurückkehren! Ulrà bedeutet für mich, extremer zu sein als die anderen Fans. Ultras sollten der extremste Teil in der Kurve sein, wenn es darum geht, seinen Verein zu unterstützen, seinem Verein durch Deutschland und Europa zu folgen, aber natürlich auch, wenn es darum geht, seine Farben zu verteidigen. Wo andere Fans den Kopf schütteln, sind es die Ultras, die erst recht da sind und alles für den Verein geben. Sei es eben auf den Rängen, der Straße oder in irgendeiner dreckigen Halle, wenn bis spät nachts die nächste Aktion vorbereitet werden muss.

Ulrà ist für mich Respekt, der untereinander herrschen sollte. Man muss nicht mit jedem befreundet sein, doch sollte es normal sein, dass die Jüngeren den Älteren Respekt entgegenbringen für das, was diese geleistet haben. Genau so sollten die Älteren die Jüngeren respektieren und über den einen oder anderen Fehler mal hinweg sehen können. Schließlich waren auch sie mal jung und sicherlich auch nicht von Anfang an perfekt. Die Älteren sollten den Jungen ein Vorbild sein und jederzeit mit gutem Beispiel vorangehen. Für die jüngeren Ultras und ihre zukünftige Entwicklung ist es extrem wichtig, einen Orientierungspunkt zu haben, und dies sollten im Normalfall die älteren Mitglieder der Gruppe sein.

Ulrà bedeutet für mich, sich Gedanken über seine Gruppe und den Fußball im Allgemeinen zu machen. Denn nicht nur an den Spieltagen sollte man sich mit seiner Gruppe beschäftigen, sondern Tag für Tag sollten sich Ultras mit ihrer Gruppe und ihrer Bewegung auseinandersetzen. Sei es das eigene Tun und Handeln als Ulrà, die Weiterentwicklung der eigenen Gruppe oder der moderne Fußball. Es gibt so viele Dinge zu hinterfragen, und als Ulrà sollten diese Dinge einen mehr oder weniger 24 Stunden am Tag interessieren. Das Ganze darf aber nicht nur auf die eigene Gruppe/den eigenen Verein begrenzt sein, auch der sogenannte Blick über den Tellerrand gehört zum Leben eines Ultras wie Schlafen, Essen usw. Wer total engstirnig auf seine Gruppe/seinen Verein fixiert ist, wird sich nie wirklich weiterentwickeln.

Aber nicht nur damit sollten wir uns beschäftigen. Als Ulrà sollte man sich auch immer kritisch mit dem Geschehen um einen herum auseinandersetzen, auch außerhalb des Mikrokosmos Fußball. Zunehmende Repression und Kommerzialisierung (als Beispiele) sind nämlich nicht nur Probleme, die uns Ultras bzw. Fußballfans betreffen, sondern auch andere Teile der Gesellschaft.

Ulrà ist für mich aber auch Freundschaft, Zusammenhalt und Solidarität. Auch wenn man bei einer großen Gruppe, wie ich schon etwas weiter oben geschrieben habe, nicht mit jedem befreundet sein kann, wird es für die meisten Ultras so sein, dass die Freundschaft zu anderen Ultras für sie einen Teil des Ganzen ausmacht. Doch auch wenn es in jeder Gruppe wahrscheinlich Leute gibt, mit denen man einfach nichts anfangen oder die man sogar nicht leiden kann, sollte es als Ulrà selbstverständlich sein, dass man zusammenhält und das nicht nur innerhalb der eigenen Gruppe. Auch zwischen den verschiedenen Ultragruppen sollte ein Zusammenhalt herrschen, wenn es darum geht, für gemeinsame Ziele zu kämpfen. Genauso sollten Ultras sich solidarisch mit anderen zeigen. Auch wenn es zum Beispiel einen langjährigen Rivalen trifft, sollte man sich niemals darüber lustig machen, sondern auch hier Solidarität zeigen. Bei aller Verachtung für bestimmte Gruppen finde ich es normal, dass es auch hier Spruchbänder in unserer Kurve gegeben hat und geben wird.

Die genannten Punkte sind zusammen die Dinge, die in allererster Linie Ulrà für mich ausmachen. Ich mag hier eventuell den einen oder anderen Punkt nicht erwähnt haben, der vielleicht jemand anderem wichtiger ist als mir. Aber ich beanspruche für mich auch nicht, dass meine Sicht eine allgemeine Gültigkeit besitzen muss. Dies ist lediglich mein Verständnis von Ulrà...

WORAN WIR UNS GEWÖHNT HABEN

AUS FREMDER FEDER

DASS DIE KOMMERZIALISIERUNG DES FUSSBALLS
VORANSCHREITET, IST EINE BINSENWEISHEIT.
NEU IST DIE GLEICHGÜLTIGKEIT, MIT DER TABUBRÜCHE
HINGENOMMEN WERDEN.
WER REGT SICH SCHON NOCH AUF?
MANNI BREUCKMANN UNTERNIMMT EINEN
NEUEN VERSUCH.

Mein schönstes Karnevalserlebnis dieses Jahr hatte ich ausgerechnet im schönen Ruhrgebiet. Dort, an der Essener Hafenstraße, schenkte RWE den großmäuligen Kölnern am Karnevalssonntag fünf Dinger ein, was im Revier Rio-ähnliche Zustände hervorrief. Während ich so dasaß und staunte, telefonierte hinter mir einer aus der Führungsriege der Rot-Weißen, offensichtlich mit einem RWE-Werbepartner. Und der hatte angesichts der Sensation, des Unbegreiflichen, nichts Besseres zu tun, als sich zu beschweren: Seine schöne Werbebande sei durch eine große FC-Fahne verdeckt. Sieht Scheiße aus. Ein Skandal!





Tolle Stimmung! Werbebanden gut zu sehen! Alles super!

Tja, so isser, unser moderner Fußball. Aber es gibt noch üblere Geschichten, zum Beispiel jene haarsträubende aus der Premier League: Die lieben Kleinen, die dort an der Hand der Fußballstars auf den Rasen marschieren, mit Onkel Ballack und Vetter Wayne, müssen – in Gestalt ihrer Eltern – britische Pfund für die große Ehre abdrücken, bis zu 1500 pro Kind. Alles Petitessen? Skurrile Auswüchse, kleine hässliche Pflanzen am Rande des wunderschönen Fußball-Biotops? Nicht zu vergleichen mit den vielen bunt blühenden Blumen und Glitzerdingen im Profi-Business des dritten Jahrtausends?

Betrachten wir unser schwarz-rot-goldenes Fußball-Heimatland: tolle Stadien, Riesenstimmung, Zuschauerboom, hochprofessionelle TV-Übertragungen, umfassende Medienbegleitung der Fußballereignisse, Gewalt nicht mehr als Regel, sondern nur noch als Ausnahme, und bei günstigem Saisonverlauf, wie in diesem Jahr, eine kaum auszuhaltende Spannung kurz vor der Beta-Blocker-Grenze. Und hatten wir nicht 2006 eine hypergeile Weltmeisterschaft?

STARKE SCHÜBE NATIONALER BESOFFENHEIT

Ein klein wenig genervt war ich allerdings von diesen frisch akquirierten Neu-Fans mit dem überirdischen Glanz in den Augen und der Deutschland-Flagge an der Vespa. Die bis Anfang Juni noch geglaubt hatten, der Ball springt, weil da ein Frosch drinsitzt. Die



Skandal! Banner verdeckt Bande!

mir erzählen wollten, was für ein großer Fußballer David Odonkor doch sei. Da konnte schon mal ein Gefühl fachlicher Überlegenheit aufkommen (aber okay, die Fußball-Häuptlinge von Betis Sevilla haben es ja auch so gesehen und sechs Millionen für jenen Flügelgiganten abgedrückt).

Ich habe den Fanmeilen-Besuchern ihren Spaß gegönnt, ehrlich, aber eine für vier Wochen aufflackernde Party-Seligkeit, dazu starke Schübe nationaler Besoffenheit, muss ich doch wohl nicht unbedingt mit Fußball-Begeisterung verwechseln, oder? Das bedeutet, erste Erkenntnis, zum modernen Fußball gehören mehr denn je die Wanderer zwischen den Events, denen ein wirkliches Interesse am Spiel und an den Akteuren fehlt, es sei denn, Letztere taugen zu Popstars. Im Falle David Beckhams war das ja tatsächlich ein Argument für die Macher von Real Madrid, doch sie haben die Sache irgendwie nicht zu Ende gedacht: Was hat Real von einem Popstar, der zwar den Trikotverkauf ankurbelt, der aber auf dem Platz nicht mehr als ein paar brauchbare Flanken und Freistöße anzubieten hat? Mittlerweile ist der Fehler korrigiert, Hollywood lechzt nach Beckham und seiner charmanten Gattin, und der Friseur aus London wird auch mit eingeflogen.

Dürfen wir uns bei der Suche nach dem modernen Fußball auf die Wahrheit auf'm Platz beschränken? Das wäre viel zu kurz gesprungen. Obwohl: Es gibt eine »moderne« Art Fußball



Patriotische Partylaune, selbstbesoffen unverkrampft.

zu spielen, ohne die der Weg zur Spitze verbaut ist. Stark auf Systeme und Konzepte fixiert, sehr schnell (speziell beim Umschalten von Abwehr auf Angriff), sehr athletisch, mit einer perfekt aufeinander abgestimmten Abwehr als Basis, aber durchaus nicht auf die Defensive fixiert, mit einem mitspielenden Torwart. Kurzum: eine komplizierte, effiziente Maschine, bei der die Spieler die flexiblen, gut geölten Rädchen sind. Wer so spielen will, muss es auch trainieren und darf sich beispielsweise nicht beschweren, wenn bestimmte Spielzüge 20-mal geübt werden. Der deutsche Profi spricht dann gerne von einem »langweiligen« Training. Er möchte Spaß haben und mittags im Internet pokern. Die Ergebnisse dieses Denkens und Handelns sind immer noch in der international zweitrangigen Bundesliga zu bewundern, wo Spannung bei hohen Zuschauerzahlen mit Qualität verwechselt wird.

Aber: Die Traditionalisten, die sich der modernen Trainingslehre verweigern, sind auf dem Rückzug. Ein Beitrag dazu war die kurze Ära Klinsmann. Unvergessen der absurde Mäuseaufstand, als der starrköpfige Schwabe den (pfui Deibel!) Hockey-Trainer Bernhard

Peters in seinen Trainerstab aufnehmen wollte. Da benahmen sich einige, als sollte der Leibhaftige persönlich an die Spitze der vatikanischen Glaubens-Kongregation gesetzt werden. Peters darf sich jetzt in der millionärsgesteuerten Provinz-Gemeinde Hoffenheim austoben, und die Bundesliga ist dabei, im präzisen, systemorientierten Fußball aufzuholen. Und gegen die Verbesserung des Spiels und der Fähigkeiten des einzelnen Spielers haben die Fans garantiert nichts einzuwenden, wenn sie gegen den »modernen Fußball« auf die Zäune gehen.

Natürlich lebt der Fußball nicht nur davon, dass auf dem Spielfeld lauter kleine Roboter herumlaufen, die gelernt haben, eine vorgegebene Ordnung einzuhalten. Jedes Spitzenteam braucht mindestens zwei Leute, die im Grenzbereich zwischen Genie und Wahnsinn lustwandeln, die Außergewöhnlichen, die kleinen oder die wirklichen Ronaldinhos und Zidanes. Das kann die deutsche Bundesliga nicht trainieren, für Spitzenartisten müssen die großen Säcke Geld rangeschleppt werden, und deren Zahl ist in Deutschland überschaubar. Darum fehlt die individuelle Extra-Klasse (mit wenigen Ausnahmen wie Diego oder van der Vaart), und deshalb ist ein verzweifertes Bemühen entbrannt, auch die kleinste Geldquelle zum Sprudeln zu bringen. Kein Staatsanwalt greift ein angesichts des Kommerz-Würgegriffs, der Sport wird sanktionslos zum Show-Business erklärt, die Seele des Fußballs schreit auf vor Schmerz. Das ist es, was die kritischen Fans mit ihren Attacken auf den »modernen Fußball« meinen.

BEI SIEGEN GAB'S FILETSTEAK UND BEI NIEDERLAGEN KÖNIGSBERGER KLOPSE

Aber – Vorsicht: Nostalgiefalle! – neu ist die Sache mit dem Kommerz und dem den Charakter versauenden Geld nun wirklich nicht. Die Zeiten, in denen elf freundschaftlich miteinander verbundene Männer dem Ball hinterher traben, gibt es noch nicht einmal mehr beim VfL Bochum oder beim SC Freiburg. Ja, früher! Da gingen sie alle noch zusammen in die Stadionkneipe, bei Siegen gab's Filetsteak und bei Niederlagen Königsberger Klopse, die Meisterschaft wurde mit einer hübschen Uhr belohnt, und nach der Karriere lockte eine ertragreiche Tankstelle. All das war Teil des Fußballer-Lebens, auch in den oberen Spielklassen. Doch es gab eben auch die andere, von der Geldgier gesteuerte Realität: Schon 1930 wurden 14 Spieler des FC Schalke 04 zu Berufsspielern erklärt, weil sie verbotener Weise Spesen, Prämien und Geschenke angenommen hatten. Der Finanzobmann der Schalker, der die illegalen Zahlungen zu vertuschen versucht hatte, ertränkte sich voller Scham im Rhein-Herne-Kanal.

Vor 77 Jahren ging einer ins Wasser, weil er die Schande nicht ertragen konnte, heute sitzen die schlimmsten Finanzakrobaten in den schönsten Ehrenlogen. Es hat sie alle schon immer zum Gelde gedrängt, zur »Marie«, wie einer der größten Marie-Verehrer, die österreichische Läster-Gosche Max Merkel, die Taler nannte. Problematisch war die Sache mit dem Geld deswegen, weil der DFB lange, viel zu lange dem Amateur gedanken huldigte, der Weltanschauung des Edlen und Guten. Professionalismus, igitt, war eine dekadente Entartung, eine materialistische Verseuchung, wie die Verbandsfunktionäre im besten Nazi-Deutsch formulierten. Darum wurden die Schalker ja auch als Akt der Strafe zu Berufsspielern erklärt. Fußball im Tausch gegen materiellen Zugewinn gab es auch in harmloser, geradezu putziger Form nach dem Krieg, bei den so genannten Kartoffelspielen: So fuhr die ruhmreiche Spvgg. Erkenschwick aus dem Ruhrgebiet hinaus ins weite Münsterland, um im schönen Städtchen Nottuln mit 20:0 zu gewinnen, und jeder Spieler bekam gegen den nagenden Nachkriegshunger einen Sack Kartoffeln.

Die Fans wurden schon immer verarscht, zum Beispiel von Willi Schulz, dem eisenharten Schalker Stopper. Den drängte es zwecks Mehrung seines Vermögens (oder war es die »bessere sportliche Perspektive«?) vom Schalker Markt zum HSV. Die Schalke-Fans bestrafte diesen Verrat, indem sie die Kneipe von Willi Schulz auf Schalke boykottierten und ihr Bier demonstrativ am Kiosk gegenüber tranken. Willi Schulz stand hinter den Gardinen seines Ladens und lachte sich schlapp, denn der Kiosk gehörte ihm auch!

Gar nicht mehr so lustig war der Bundesliga-Skandal Anfang der 70er, als die Herren Bundesligaprofis diverse Spiele verschaukelten, zum Teil für atemberaubend geringe Bestechungssummen: Die Schalker bekamen pro Spieler müde 2300 DM für eine Heimniederlage gegen Arminia Bielefeld. Der DFB nutzte den Skandal, um endlich die verlogenen Beschränkungen bei Spielergehältern, Prämien und Ablössummen abzuschaffen. Das Ende der Doppelmoral war aber gleichzeitig der Startschuss für die Regentschaft des richtig großen Geldes. Ein Blick auf die TV-Verträge schärft den Blick für die Dimensionen: 1965 zahlte ARD und ZDF für die Spielberichte 650.000 Mark, 1985 waren es bereits 12 Millionen; RTL stieg 1988 mit 40 Millionen Mark ein, Sat1 1992 mit 140 Millionen. Mittlerweile werden rund 400 Millionen Euro pro Saison gezahlt, in anderen Ligen wird aber an noch weit größeren Rädern gedreht. Also: Fußball ohne Geldscheine gab's vielleicht mal bei den englischen Aristokraten, aber selbst dort nur, weil die Herren ohnehin genug auf der Tasche hatten und die armen, auf das Geld angewiesenen Prolls von ihrer edlen Freizeitbeschäftigung ausschließen wollten. Geld ist schon lange das Schmieröl

der Fußball-Gesellschaft: auf dem Tisch, unter dem Tisch, an Autobahnraststätten und in schummerigen Bars, mittlerweile aber meistens ganz legal. Lediglich das Finanzamt hat öfter mal Grund, neugierig nachzuschauen.

IN DEUTSCHLAND WIRD UM EIN KLEINES KÄLBCHEN GETANZT

Die Bundesliga wirkt angesichts der Big-Deals in Spanien, England und Italien jedoch wie das kleine Mädchen, das auf plötzlich niedergehende Sterntaler hofft. Amerikanische Milliardäre und größenwahnsinnige Ministerpräsidenten machen einen großen Bogen um das sympathische Land zwischen Rosenheim und Flensburg. Und wenn im schwarz-gelben Westfalen mal ein Verein an die Börse geht, dann endet dieses Abenteuer im Desaster. Selbst die Schalker Gazprom-Millionen sind vielleicht Anlass für moralische Diskussionen, die Dimensionen des Geldflusses aber nicht geeignet, Berlusconi und Abramowitsch schlaflose Nächte zu bereiten. In Deutschland wird nicht um ein Goldenes Kalb, sondern – im internationalen Vergleich – um ein niedliches kleines Kälbchen getanzt.

Für den, der unter dem Auto liegt und schraubt, sind in der Bundesliga zwar immer noch bizarre Summen im Spiel, darauf allein zielt die Kritik jedoch nicht. Vielmehr scheint es, als laufe der breit angelegte Versuch einer fundamentalen Veränderung, der dem Fußball seine Seele rauben kann. Der professionelle Fußballsport ist Opfer der Ökonomisierung aller Lebensbereiche geworden. Er wurde von den Vermarktungsstrategen zu einem Produkt erklärt, das verkauft wird. Kein kulturelles Ereignis mehr, dem sich der Fan mit Leidenschaft und Hingabe verschreibt, sondern ein Verkaufsobjekt wie Autos, Müsli-Riegel oder Bier. Und das hat Konsequenzen. Wer den Fußball verkauft wie ein Autohändler seine neuen Modelle, der benimmt sich auch so: indem er es zum Beispiel nicht duldet, dass sein Produkt schlecht geredet wird; Selbstkritik ist nicht vorgesehen, die Bundesliga und die Nationalmannschaft sind hochklassig, modern, spannend, komfortabel – sie sind einfach super. Es ist das Zeitalter der Schönredner, viele Bundesligatrainer sind nicht mehr in der Lage, ein schlechtes Spiel ihrer Mannschaft auch schlecht zu nennen. Der Lärm-Terrorismus in den Stadien vor den Spielen erinnert auch mehr an eine Rheumadecken-Verkaufs-Show als an ein Fußballspiel. Ganz zu schweigen von dem unsäglichen Gequatsche des Nationalmannschafts-Stadion-Mikrofon-Kaspers: »Unsere Jungs liegen zur Pause zwar 0:3 hinten, aber sie haben sich toll verkauft, trotz der zwei Platzverweise. Das ist doch wohl einen donnernden Applaus wert. Hallo, Fans auf der Westtribüne!«

Da wird eine naive, kommerz-orientierte Harmlosigkeit gefordert und gefördert, die sich als positives Denken im Gegensatz zur so genannten Miesmacherei tarnt («Warum müssen die Deutschen nur alles so negativ sehen?»); die Fans sind nicht mehr als anfeuernde und manchmal auch kritisierende Fachleute gefragt, sondern als fröhliche Rasselbande, die putzmunter Lärm und schöne Choreografien produziert und fleißig Fanartikel kauft. Sperrige, störrische Fußballanhänger sind in dieser schönen, bunten Welt der Fanklubs powered by Coca Cola oder Warsteiner oder Easy Credit oder sonst einem Gedöns nicht vorgesehen.

Unerwünschte Störfaktoren können auch böse, kritische Journalisten sein: Schon die ganz normale Grundform jeder journalistischen Tätigkeit, nämlich beobachten, beschreiben und bewerten, wird von Vereins- oder Verbandsfunktionären als Nestbeschmutzung und Verrat am tollen Produkt Bundesliga diffamiert. Ich habe es selber in diversen Gesprächen erfahren müssen: Viele, auch durchaus intelligente Hauptdarsteller im Fußball-Theater, wissen nichts über das Selbstverständnis von Journalisten. Kritische Distanz zum Objekt der Berichterstattung? Im Fußball nicht vorgesehen. Alle sitzen in einem Boot und reden, schreiben oder schreien sich die Begeisterung aus dem Leib. Es ist halt ein schillernder Berufsstand: Kollegen, die bewusst Hofberichterstattung, Vereinspolitik oder Interessenvertretung betreiben, gibt's auch zuhauf, da wird das Argumentieren nicht leichter.

DIE MEHRHEIT SAGT: »HAUPTSACHE, DIE KOHLE STIMMT.«

Besonders schlimm war die Verlüderung des Gewerbes während der WM: Da musste alles nur noch gut und geil sein, jeder Ansatz von Kritik war so etwas wie journalistische Fahnenflucht. Patriotisch angefixte Berichtersteller im hysterischen WM-Rausch! Mir haben die lieben Freunde von »Bild« auf Seite 1 (ich bin immer noch stolz drauf) empfohlen, doch lieber zu Hause zu bleiben, als ich mich öffentlich weigerte, die Weltmeisterschaft als patriotische Veranstaltung zu sehen. Gott sei Dank ist die kritische Fußball- und Sportberichterstattung noch nicht ganz vom Globus verschwunden. Besonders dem seriösen Teil der Printmedien soll hier kein Unrecht widerfahren.

Wer Fußball als ein Unterhaltungsprodukt darstellt, als Teil des Show-Business', bei dem geht oft jegliches Gefühl für die Grenzen des Geldeintreibens verloren. Tradition beispielsweise gilt nicht mehr als Wert an sich, sondern ist nach den Gesetzen des Marktes vielleicht noch bedeutend, wenn es um das Image des Vereins geht, bei den berühmten



Kein Stadion, nur eine weitere Werbefläche.

Malocherklubs Schalke und Dortmund, zum Beispiel. Stadionnamen als Teil erhaltenswerter Tradition? Das Thema ist so tot, toter geht's nicht. Sogar die Hardcore-Fans sind schon so prächtig umerzogen, dass ihnen Schüco-Arena statt Alm oder Rewirpower-Stadion statt Ruhrstadion scheißegal ist. Hier und da noch eine Unterschriftenaktion, das war's. Die Mehrheit sagt: »Hauptsache, die Kohle stimmt.«

Leider kommt der Servicegedanke bei den Stadionnamen noch zu kurz. Mein Lieblingsstadionnamen aller Zeiten lautet: »Autohaus-Max & Moritz-zweimal-in-Düsseldorf-einmal-in-Ratingen-Stadion«, da würde Namensgebung in wahrhaft vorbildlicher Weise mit wichtiger Kundeninformation verbunden.

Die Tribünen werden bereits nach Sponsoren benannt, die ganze Bundesliga kriegt sicher bald auch einen schönen Werbenamen. Nur an die Vereinsfarben trauen sie sich noch nicht ran. Aber keine Sorge, von Ferne blinkt schon das Rot von Red Bull Salzburg.



Und die Nutella-Eckfahnen? Das Air-Berlin-Tor, in das der entscheidende Ball rauscht? Nicht lachen, liebe Freunde des runden Leders, lasst uns in fünf, sechs Jahren noch mal nachschauen! Ziel ist der gläubige Fußball-Konsument, der bereit ist, viel Geld für den Fußball auszugeben, und der glaubt, was ihm Trainer und Manager erzählen. Horrende Eintrittspreise sind auch ein schöner Hebel, um nicht angepasste und unbequeme Fußball-Anhänger von den wundervollen Mittelklasse-Arenen fernzuhalten. Die Engländer machen es vor, bei ManU beispielsweise kostet das Premier-League-Vergnügen mittlerweile zwischen 34 und 73 Euro.

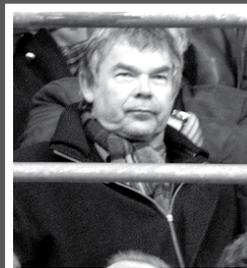
Wer glaubt, die Entwicklung sei noch aufzuhalten, der irrt. Selbstverständlich ist der ganze Kommerzunfug ein einziger großer Sachzwang, selbstverständlich ginge unser Fußball ohne Werbung und Sponsoring bis zur Schmerzgrenze vor die Hunde. Die Entwicklung zurückdrehen? Das geht nur mit Macht, und die basiert auf Geld. Beides fehlt den Fans, die befürchten, dass der Fußball seine Bodenhaftung und die Wurzeln verliert. Über Fanproteste lachen die Bosse, Fans sollen Stimmung machen und ansonsten die Schnauze halten.

Die Veränderung ist noch nicht abgeschlossen, die Stadien sind immer noch weit mehr als eine modische Rahmenkulisse für stimmungsvolle Events und die Pflege von Geschäftskontakten. Doch die Richtung ist vorgegeben, und in vielen Schöner-Wohnen-Wohnzimmern wird schon heute die Frage gestellt: Gehen wir ins Musical oder auf Schalke? Dass diese Konsumenten nach dem zweiten Fehlpass pfeifen oder gleich nach Hause gehen, nehmen

die Regisseure des Fußball-Show-Business' in Kauf. Ihre Kalkulation: Die nachlassende emotionale Bindung an die Vereine wird durch den aufgemotzten Event-Charakter der Spiele ausgeglichen.

Bleibt also nur Resignation angesichts einer nicht aufzuhaltenden Lawine? Beileibe nicht, denn eines kriegen sie nicht kaputt, und das ist das Unberechenbare, manchmal Anarchische, das im Fußballspiel steckt. Außerdem: Es gibt immer noch genug Möglichkeiten, besonders schlimme Auswüchse anzuprangern, kritische Öffentlichkeit herzustellen und Fankultur zu pflegen, wo sie in ihrer ursprünglichen Form existiert: mit Leidenschaft und Identifikation, aber nicht mit naiver Gefolgschaft. Und wer mich als erster mit Anzug und Krawatte im Stadion sieht, der hat – ich schwör's! – Anspruch auf eine Lokalrunde.

MANNI BREUCKMANN



ANMERKUNG DER REDAKTION

Der vorangehende Text wurde im Sommer 2007 geschrieben, geht daher nicht auf die Entwicklungen der letzten beiden Jahre ein. Dennoch hat er wohl kaum an Aktualität verloren, die Entwicklungen und Probleme sind dieselben. Eine vom Autor angebotene Überarbeitung konnte aus zeitlichen Gründen leider nicht mehr verwirklicht werden.

Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Autors und des 11Freunde Verlags (www.11freunde.de).

NO COMMENT

PRESSESPIEGEL

Auch nach den Übergriffen des Unterstützungskommandos der Polizei auf Fußballfans des TSV 1860 lehnt das Innenministerium weiter eine Kennzeichnung einzelner Beamter ab.

[...] Sie sind in dunkle Overalls gekleidet, tragen Helme mit Visier, und zumindest am 9. Dezember 2007 gingen von einigen USK-Beamten »massive Aggressionshandlungen (...) mittels Schlagstöcken« aus. So steht es in dem Bericht, den die Münchner Staatsanwaltschaft nach den Vorkommnissen beim Amateurderby 1860 München gegen den FC Bayern gefertigt hatte.

[...] Die Staatsanwaltschaft spricht in ihrem Bericht von Schlägen »in unverhältnismäßiger Weise und ohne rechtfertigenden Grund mittels Schlagstöcken auf unbeteiligte Besucher, zum Teil Kinder und Frauen«. Zur Rechenschaft gezogen wurde keiner der Beamten. Denn, auch das geht aus dem Bericht der Staatsanwaltschaft hervor, »eine Individualisierung einzelner Beamter ist trotz umfangreicher Ermittlungen nicht möglich.« [...]

Süddeutsche Zeitung, 17.2.2009

[...] **WENDT:** »Die Klagen hat es schon immer gegeben. Unsere Bereitschaftspolizei, gerade hier in Nordrhein-Westfalen, ist eine der besten in Europa. Die ist topausgebildet und hochqualifiziert. Die Zahl der verurteilten Beamtinnen und Beamten können Sie im Mikrobereich suchen. Der Rechtsstaat funktioniert doch so: Wenn Beamte eine Körperverletzung im Amt begehen, dann werden sie vor Gericht gestellt und verurteilt – oder eben auch nicht. Und die Zahl der Verurteilungen in Nordrhein-Westfalen ist nicht messbar. Wenn hier und da Kollegen über die Stränge schlagen sollten, dann werden die – und da

können Sie sicher sein – durch die eigenen Leute daran gehindert.« [...]
Rainer Wendt, Bundesvorsitzender der Deutschen Polizeigewerkschaft, angesprochen auf den Vorwurf, dass die Polizei oft überzogen reagiere.

Der Westen, 19.2.2009

[...] **ULTRAS WOLLEN »ITALIENISCHE VERHÄLTNISSE«**

Direkte Sanktionen für das Mitführen von Flaschen und Dosen gibt es dennoch nicht. »Wer friedlich sein Bier leer trinkt und die Flasche oder Dose danach in einen Container wirft, dem passiert nichts.«, betont Kilp. Denn die Aktion richte sich nicht gegen den sportlich-interessierten Stadionbesucher, sondern insbesondere gegen »Problemfans«. Diese Gruppe komme nur zum Stadion, um die Kulisse der Veranstaltung für Schlägereien zu nutzen. Für das nächste Heimspiel gegen den VfB sind bereits rund 200 Fans angekündigt, die grundsätzlich gewaltbereit seien oder sogar gezielt nach Gegnern suchen. Dabei hat sich die Front in den letzten Jahren verschoben. Waren früher die sportlichen Gegner das Ziel für Aggressionen und Gewalt, verbünden sich heute Gäste- und Heim-Fans, um gemeinsam gegen Polizei und Stadt zu vorzugehen. Darum gibt es Ausschreitungen nicht mehr nur bei Derbys. »Wir müssen heute bei jedem Spiel mit Krawallen rechnen.«, sagt Polizeidirektor Michael Temme.

Besonderes Augenmerk legt die Polizei derzeit auf eine neue Bewegung, die so genannten »Ultras«. Diese seien allein an der Gewalt interessiert und wollten »italienische Stadion-Verhältnisse« einführen, erklärt der Polizeidirektor. Die zunehmende Gewaltbereitschaft einiger Fans ist jedoch kein Kölner Problem. Bundesweit wird nach Angaben der Polizei eine Steigerung der Aggressivität beobachtet. Die Kölner Polizei befürchtet nun, dass bundesweit die Anhänger der »Ultra«-Bewegung verstärkt nach Köln kommen werden. Durch die Ausschreitungen beim Spiel gegen Mönchengladbach sei Köln in der Szene wieder bekannt geworden. Die Stadt sei nun für gewaltbereite Fans »eine Reise wert.«, so Temme. [...]

report-k.de, Kölns Internetzeitung, 16.4.2009

ULTRAS LASSEN DIE POLIZEI RATLOS

[...]Pro Spielsaison summieren sich die Einsatzzeiten von Polizeibeamten mittlerweile auf 1,3 Millionen Stunden, berichtet Jürgen Schubert, Inspekteur der Bereitschaftspolizeien der Länder. Jedes Wochenende würden deutschlandweit rund 800 Spiele von Beamten begleitet.

Die enorme Zahl lässt sich einerseits auf das Phänomen zurückführen, dass selbst in den unteren Ligen die Gewaltbereitschaft von Fangruppen zunimmt. Ein zweiter Grund ist die Entwicklung der Ultras-Bewegungen, die der Polizei Kopfschmerzen bereiten. Aus den einstigen Kritikern der Kommerzialisierung des Fußballs gehen nach Darstellung der Polizeivertreter immer öfter gewaltbereite Gruppen hervor. Deutschlandweit seien es etwa 7000, die meisten im Alter 15 bis 25 Jahre. Von Stadt zu Stadt, von Bundesland zu Bundesland verfolgten sie jedoch ganz unterschiedliche Ziele.

Polizeidirektor Uwe Kilz aus Dresden sprach von rechten und linken Ultras, die jeweils ihre Vereine unterstützen – die rechten den 1. FC Lokomotive Leipzig; die linken den FC Sachsen Leipzig. Bekannte Gesichter der Ultras tauchten immer wieder auf politischen Demonstrationen in den jeweiligen Lagern auf. Sachsenweit zähle man etwa 1000 gewaltgeneigte Ultras, sagte Kilz der FR. Hinzu kämen 600 gewaltbereite Personen, die polizeilich registriert seien.

[...]Unter den Fans würden deutschlandweit rund 12 100 als gewaltbereit eingestuft. Polizeivertreter, aber auch Gerd Landsberg aus dem Präsidium des Städte- und Gemeindebundes forderten Alkoholverbot in Stadien, in Zügen der Fans oder aber auch Spielabbruch und Spiele ohne Publikum, wenn die Vereine oder der DFB nicht kooperierten. Teile der Münchner Ultras ähnelten eher klassischen Hooligans.»Das sind junge Männer aus guten Häusern, höhere soziale Schicht. Die haben grundsätzlich kein Interesse an den Spielen«, berichtete ein bayerischer Beamter der FR. 50 bis 70 gelten als gewaltgeneigt. »Für die geht es nur um Gewalt, die treffen sich an verabredeten Orten mit anderen Ultras und prügeln sich.« Kommerzkritik oder politische Motive – Fehlanzeige. In Bremen stammten etwa 70 Ultras aus allen sozialen Schichten, seien eher links und distanzieren sich deutlich von den Hooligans, sagte ein Polizist aus Bremen. Bei Heimspielen hielten sie sich mit Gewalt zurück. [...]

Frankfurter Rundschau, 15.5.2009

[...] Das heißt, wir unterscheiden zurzeit drei große Fansysteme: Da ist zum einen der Fußballfan, der ins Stadion geht, der guten Fußball sehen will, der natürlich seine Mannschaft anfeuert, der aber auch die gegnerischen Fangruppen mit Choreografien und Sprechchören ins Visier nimmt. Die zweite Gruppe sind die Hooligans, die ebenso ihre Plattform im Fußballstadion und auf den Fußballplätzen sehen, die aber vorrangig Ausschreitungen zwischen den Fangruppen und der Polizei und den Ordnungskräften provozieren wollen und auch das Spiel durch diverse Aktivitäten wie Zünden von bengalischen Feuern, Rauchbomben oder andere provokativen Sachen stören wollen. Die dritte Gruppe, die sogenannten Ultras, haben sich zum Ziel gesetzt, im Vorfeld des Stadions, das heißt in der Stadt und im Stadion schon Hasspunkte, Gewaltpunkte, Krawallpunkte zu setzen. Und sie haben mit dem Fußball nichts mehr zu tun, stellen aber eine große Bedrohung dar, da sie sich beim Anmarsch und beim Rückmarsch der Fans zum und vom Stadion mit unter diese mischen und damit Ausschreitungen mit den Ordnungskräften und der Polizei provozieren. [...]

Wir hatten das Glück, 2006 mit der Weltmeisterschaft alle Stadien auf einen Top-Zustand zu bringen und damit auch dafür zu sorgen, dass die Qualität der Stadien einem Erlebnisbereich gleichzusetzen ist, man kommt also nicht nur mehr ins Stadion, um Fußball zu sehen, sondern verbindet das mit Freizeit, mit Erlebnis, mit Business, Gastronomie, mit Kontakt und natürlich auch der entsprechenden Fankultur. [...]

Bernd Heynemann, ehemaliger Bundesligaschiedsrichter und nun MdB für die CDU/CSU in einer Rede zu Fanrechten am 6.5.2009

[...] STADIONWELT: In Ihrer Rede in Bundestag sind Sie auch auf verschiedene Fanformen wie Ultras und Hooligans eingegangen. Haben Sie Erfahrungen mit der hiesigen Fankultur sammeln können und wenn ja wodurch?

HEYNEMANN: Nein, ich habe zwar bereits des Öfteren Vorträge über das Thema gehalten. Aber in den engeren Kontakt mit diesen Fans kam ich bisher noch nicht.

STADIONWELT: Sie warfen den Ultras in Ihrer Rede vor, nichts mehr mit Fußball zu tun zu haben und Hass-, Gewalt- und Krawallpunkte zu setzen. Ist eine solche Pauschalierung nicht sehr gefährlich, da man Mitglieder einer sich immer stärker ausbreitenden Jugendbewegung im Grunde kriminalisiert?

HEYNEMANN: Meine Rede hat nichts mit einer Kriminalisierung von zumeist jungen Fans zu tun. Meine geäußerten Kategorien von normalen Fans, Hooligans und Ultras basieren auf wissenschaftlichen Arbeiten von Professor Gunther A. Pilz, dem führenden Fanforscher in Deutschland. Es ist doch so, dass diese Ultras keinen Bezug mehr zum Fußball haben. Diese Ultras könnten sich genauso gut bei einer Häkelveranstaltung treffen. Sie suchen lediglich die verbale und körperliche Auseinandersetzung mit gegnerischen Fans und der Polizei. Das hat mit Fußball nichts zu tun. Sie interessieren sich doch nicht für das, was auf dem Spielfeld passiert oder wie es ihrer Mannschaft und dem eigenen Verein ergeht. Das unterscheidet sie auch beispielsweise von den Hooligans. Vor drei oder vier Jahren wurde kurzfristig das DFB Pokalspiel zwischen dem FC Hansa Rostock und Eintracht Braunschweig abgesagt. Die Hansa-Fans, die sich bereits auf dem Weg nach Niedersachsen befanden, erfuhren von der Entscheidung, das Spiel abzusagen, erst in Stendal am Bahnhof. Dort nahmen sie dann den kompletten Bahnhof auseinander und zündeten sogar Polizeiautos an. Hier kann man wenigstens noch einen Bezug zum Fußball wahrnehmen, da sie eben zum Spiel nach Niedersachsen unterwegs waren. [...]

Bernd Heynemann, ehemaliger Bundeligaschiedsrichter und MdB für die CDU/CSU in einem Interview mit Stadionwelt (Heft 22, August 2009)

»Traurig. Ich frage mich, wer den Fußball kaputt macht. Wir, der böse Kommerzverein, oder diese Fans?«

*Kapitän Ingo Hertzsch (RB Leipzig) nach deren Auswärtsspiel in Jena.
Leipziger Volkszeitung, 10.8.2009*

Videobeweis, jeden Tag Bundesliga und am Saisonende ein Endspiel um die Meisterschaft - dem deutschen Fußball stehen in den kommenden Jahren drastische Veränderungen bevor. Hamburger Ökonomen haben einen Ausblick gewagt: Der Sport könnte zum Lückenfüller zwischen Werbeblöcken verkommen.

[...]»Uns interessierte vor allem, wohin sich der Profifußball langfristig bewegen wird«, schreiben die Autoren der Studie. »Wir haben deshalb einen Blick in das Jahr 2030 gewagt und dazu 13 Thesen entwickelt.« [...]

Grundlegende Umwälzungen seien [...] in den Bereichen zu erwarten, die das Werbeumfeld betreffen. [...] »Pay-TV und Pay-per-View werden ebenso wie die Nutzung neuer Medien zunehmen.«

Gleichzeitig stehen den Schiedsrichtern künftig Wege offen, das Spielgeschehen noch einmal über eine Videoaufzeichnung zu rekapitulieren, [...] die Minuten, in denen sich das Schiedsrichterteam zur Entscheidungsfindung vor den Bildschirm zurückzieht, könnte man trefflich für Werbeeinblendungen nutzen.

[...] Künftig, so erwarten die Autoren der Studie, werde wohl jeder Wochentag zum Bundesliga-Tag werden. Denn auf diese Weise hätten die Fans nicht nur die Gelegenheit, die Spiele ihres Lieblingsvereins zu betrachten – die Zahl der Zuschauer pro Spiel ließe sich auf diese Weise deutlich steigern.

[...] Die gemeinsame Vermarktung der Fußballrechte durch die Deutsche Fußball Liga (DFL) dürfte den Kampf kaum überstehen. [...]

Damit entsteht aber auch das Problem, dass der Wettbewerb sehr langweilig wird, weil der Meister schon mehrere Spiele vor Saisonende feststeht. Deshalb dürften die Befürworter einer Play-off-Runde wohl zunehmend Rückenwind bekommen. [...]

Spiegel Online, 11.8.2009

DIFFIDATI RECORDS

INTERVIEW

DAS LABEL »DIFFIDATI RECORDS« HAT EINEN SOLI-SAMPLER FÜR ALLE STADIONVERBOTLER PRODUZIERT. GRUND GENUG FÜR UNS, BEIM LABEL GENAUER NACHZUFragen, WAS ES MIT DIESEM PROJEKT AUF SICH HAT.

SEK. M.: WER SEID IHR UND WARUM HABT IHR »DIFFIDATI-RECORDS« GEGRÜNDET?

»*Diffidati Records*« ist ein antifaschistisches Musik-Label aus Nürnberg/Würzburg, das Anfang 2008 von zwei Leuten gegründet wurde. Warum wir das gemacht haben? Weil wir Lust drauf hatten! Lust, aus der Leidenschaft zur Musik mehr zu machen, befreundete Bands und/oder antifaschistische Bands in ihren Vorhaben zu unterstützen usw. Was die Leser in Eurem Heft sicherlich am meisten interessiert, ist, warum »Diffidati« im Namen eines Musik-Labels vorkommt. Dann hier mal die Kurzversion der Story dazu: Wie gesagt sind wir ein antifaschistisches Label und nicht – wie evtl. manch einer fälschlich mutmaßen könnte – ein Label, das sich auf »Fußball-Musik« spezialisiert. Wie immer wenn irgendwer etwas gründet, muss ein Name für den ganzen Spaß her. Ich habe dann den Namen »*Diffidati Records*« vorgeschlagen, da dieser unsere Geschichte quasi erzählt und in der Sache, die wir u.a. jetzt tun, verewigt. Wir beide hatten bzw. haben ein langjähriges Stadionverbot (ich habe seit drei Jahren ein bundesweites) und wurden zudem vom Staat (bzw. Staaten...) mit »erzieherischen Maßnahmen« gezüchtigt. Ob das gelang, kann angezweifelt werden.

SEK. M.: WO WIR AUCH SCHON BEIM THEMA WÄREN: IHR BRINGT EINEN SOLI-SAMPLER FÜR ULTRAS RAUS, WIE SEID IHR AUF DIE IDEE GEKOMMEN UND WAS STECKT DAHINTER?

Seit nun fast einer Dekade treibe ich mein Unwesen in der Nürnberger Ultras-Szene. Wenn Mensch dann aus welchen Gründen auch immer ein eigenes Musik-Label hat, liegt der Gedanke an einen Soli-Sampler für Ultras ja recht nahe. Und fußballbezogene Sampler von allerlei Labels gibt es ja schon zur Genüge, allerdings nur unter dem Aspekt der Unterhaltung und/oder aus kommerziellen Gründen. Sehr beliebt vor Welt- und Europameisterschaften... Einen Sampler für Ultras von jemandem, der seit knapp zehn Jahren in der Ultras-Szene aktiv ist; damit sollte man leben können, würde ich mal sagen... Mir selbst wurde der Arsch von der Staatsmacht schon meilenweit aufgerissen, so dass ich weiß, wie wichtig Solidarität, auch in finanzieller Form, für Ultras ist, die aufgrund von Repression in solch einer Notlage sind. Lange überlegte ich mir, wie das mit dem Sampler am effektivsten zu handhaben ist, und kam auf die Idee, den Ultras-Gruppen in Deutschland das Teil einfach zum Produktionspreis anzubieten. Mit dem Gewinn sollen die Gruppen dann ihren Leuten, die Scheiße an der Backe haben, helfen. Eine andere Möglichkeit wäre gewesen, das Ding selbst zu verkaufen und den Gewinn an eine überregionale Institution zu spenden. Aber a) gibt es für diesen Zweck in meinen Augen gar nicht wirklich eine Institution und b) ist die finale Lösung die deutlich effektivste. Nicht angeschrieben und ausgegrenzt aus dem Projekt wurden selbstredend uns bekannte rassistische und faschistische Ultras-Gruppen. Ich denke, das Angebot, das wir den Gruppen hiermit machen und hinter dem etliche Stunden Arbeit liegen, ist ein sehr stressfreies für die Gruppen, um an etwas Kohle zu kommen und den Leuten hierbei nicht nur irgendeinen Scheiß anzubieten. Es werden keine Unmengen an Geld dadurch reinkommen, aber bei Anwaltskosten etc. zählt jeder Euro und der Soli-Gedanke kommt auf der CD natürlich auch nicht zu kurz.

SEK. M.: GROSSEN RESPEKT FÜR DIESE EINSTELLUNG, DENN AN DEM WILLEN ZUR ÜBERREGIONALEN ZUSAMMENARBEIT HAPERT ES IMMER NOCH BEI VIELEN. WELCHE BANDS WERDEN AUF DIESEM SAMPLER VERTRETEN SEIN?

20 Streetpunk-, Punkrock- und Ska-Bands aus sechs Nationen, insbesondere viele Bands aus dem Mutterland der Ultras-Bewegung Italien. Jede Band hat in irgendeiner Weise etwas mit Ultras oder der Fußballfanszene zu tun. Aufgelistet wären dies:

Fightball (Berlin), Klasse Kriminale (Italien), The Last Minute (Ungarn), Suspenders (Basken), Los Fastidios (I), Brigata Alcolica (I), Bootstroke (Griechenland), Cervelli Stanki (I), Banda del Rione (I), Freiboiter (Stuttgart), The Offenders (I), Reazione (I), Stage Bottles (Frankfurt), Lumpen (I), Tennentz Colombo (I), Feine Sahne Fischfilet (MeckPomm), Bull Brigade (I), The Bayonets (Serbien), Oire Mutter (NRW), Statuto (I)

SEK. M.: DA KANN MAN JA WIRKLICH GESPANNT SEIN. WANN WIRD DER SAMPLER DENN ERHÄLTICH SEIN UND WAS WIRD ER KOSTEN?

Der Sampler wird zum Saisonstart bei den teilnehmenden Gruppen erhältlich sein, ich nehme an, bei den meisten bei Heimspielen an ihrem Stand. Wir werden den Sampler dennoch auch über unseren Mailorder »Stella Rossa« (www.stella-rossa.net) ab Mitte/Ende Juli vertreiben. Der Gewinn aus dem Online-Verkauf wird ebenfalls an eine entsprechende Stelle wandern. Den Preis bestimmen die Gruppen selbst, wir haben lediglich eine Preisempfehlung ausgesprochen.

SEK. M.: WIR DRÜCKEN EUCH UND ALLEN SVLERN, DENEN DIE EINNAHMEN ZUGUTE KOMMEN SOLLEN, DIE DAUMEN, DASS DIESES PROJEKT REISSENDEN ABSATZ FINDEN WIRD! VIELEN DANK, DASS DU DIR DIE ZEIT GENOMMEN HAST, UNS EINEN KLEINEN EINBLICK IN EUER LABEL ZU GEWÄHREN – UND WEITERHIN NATÜRLICH VIEL ERFOLG!



**DIFFIDATI CON NOI
ULTRAS SOLIDARITY COMPILATION**

Den Sampler gibt es für 8 Euro bei den bekanntesten Verkaufsstellen und Anlaufpunkten der WH.

Hört gute Musik und unterstützt damit nicht nur direkt unsere Stadionverbotler, sondern auch dieses einzigartige Projekt.

**Solidarität ist eine Waffe. Nutzt sie!
STADIONVERBOTLER MIT UNS!!!**

STEHPLÄTZE IN DEUTSCHLAND

ESSAY

PARC DES PRINCES IN PARIS, DER CELTIC PARK IM
SCHOTTISCHEN GLASGOW ODER AUCH DAS SANTIAGO
BERNABEU IN DER SPANISCHEN HAUPTSTADT MADRID:
ALLES WELTBEKANNT UND NAMHAFTE STADIEN.

In all diesen Stadien gibt es auf den Tribünen lediglich Sitzplätze, aber keine Stehplätze mehr – doch nicht nur in den genannten Ländern befinden sich diese auf dem Rückzug. Wenn wir allerdings in Deutschland bleiben, findet man in nahezu allen Stadien und »Arenen« Stehplätze, die meist besser besucht sind als alle anderen Plätze im Stadion. Die Gründe für das Weiterbestehen der Kurven sind sehr tiefgründig und breit gefächert, daher gehen wir in dieser Ausgabe auf die Vorzüge unseres Standortes ein. Zum einen wird der sozial verträgliche Charakter von Stehplätzen erkannt und jugendlichen, niedrig verdienenden und arbeitslosen Fans der regelmäßige Stadionbesuch durch bezahlbare Preise ermöglicht. Auch die Wirtschaftlichkeit des Vereins ist durch Stehplätze nicht gefährdet, da die Differenz, bei voller Auslastung, zu den weniger vorhandenen Sitzplätzen ausgeglichen ist.

Das Ergebnis daraus sind die vollen Kurven, die als Aushängeschild des Vereins gelten und nicht nur in Deutschland bekannt sind. Zu nennen sind unter anderem die



Südtribüne im Westfalenstadion, die Nordwestkurve im Waldstadion oder mit Abstrichen auch unsere Südkurve im heimischen Müngersdorfer Stadion. Dies fördert nicht nur die Außendarstellung des Vereins, der dies »ermöglicht«, sondern auch die Gruppen und Personen, die in diesen Kurven beheimatet sind. Durch den Platz und die Bewegungsfreiheit im Block ist er ein guter Standort für die supportorientierten Gruppen geworden. Der Support kann mit Hüpf- und Klatscheinlagen unterlegt werden und wirkt somit zum Teil brachialer und eindrucksvoller – kurzum: wirkungsvoller, um die Mannschaft weiter nach vorne zu peitschen. Hier bündeln sich Emotionen und Leidenschaft zu einem unbeschreiblich schönen Gefühl...

Ständig wird gerempelt, man fällt die Treppen rauf & runter, und die ein oder andere Bierdusche kann man auch über sich ergehen lassen, bis man sich kurze Zeit später wieder mit seinen Freunden in den Armen liegt. Das ist Fußball, ein Stück Heimat, ein Teil unseres Lebens, der unbezahlbar ist, und wer diese Emotionen kennenlernen durfte und seinen Verein anfeuern will, muss bei der Ausübung seiner Leidenschaft stehen...

Platz für Bewegung, Leidenschaft, Fankultur

Für uns ist die Südkurve mit dem Block S3 zur Heimat geworden, in der wir jede Saison aufs Neue unseren Verein unterstützen. Dies momentan mit weniger Erfolg als gewünscht. Genau aus diesen Gründen wechselten einige Gruppen auch schon ihre Standorte. So orientierten sich in unserer Südkurve etwa Boyz, Veedels Radau oder Red Scorpions neu, um unseren Verein besser zu unterstützen. Die Entwicklung führt aufwärts, allerdings ist noch sehr viel Luft nach oben.

Deswegen werden wir weiterhin versuchen, die Südkurve zu alter Stärke zu führen – ein sehr schwieriger Weg, dennoch werden wir unsere Heimat, den Block S3, nicht verlassen. Zu sehr ist uns dieser Block, auch in schwierigen Zeiten, ans Herz gewachsen.

EINE PROBLEMATISCHE SAISON STEHT VOR DER TÜR, IN DER ALLE GRUPPEN UND ALLE PERSONEN SICH AUF DAS WESENTLICHE KONZENTRIEREN MÜSSEN.

DIE VOLLKOMMENE, BEDINGUNGSLOSE UNTERSTÜTZUNG UNSERES GELIEBTEN 1. FC KÖLN...

SAMSTAGS **BALLERT'S!**

ESSAY

DER UMGANG MIT BEWUSSTSEINERWEITERNDEN MITTELN

Alkohol und Drogen gehören zur Spaß- und Konsumgesellschaft mittlerweile dazu wie der Ball zum Fußballspiel. Insbesondere Jugendliche versuchen mit legalen und illegalen Drogen, dem Stress mit den Eltern, den Freunden oder in der Schule zu entkommen und die allgemeine Stimmung zu heben. Da ich aber kein Sozialpädagoge oder ähnliches bin, sondern ein ganz normaler 17jähriger Jugendlicher, will ich an dieser Stelle nicht über die Gefahren von Drogen oder deren Suchtpotential referieren. Was mich jedoch beschäftigt, ist der Umgang einiger mit Drogen beim Fußball und die Auswirkungen auf das Spiel, die Kurve und die einzelnen Gruppen.

Alkohol und andere Drogen spielen bei vielen Jugendlichen eine große Rolle. Nicht selten wird bei Jugendlichen – und hier vor allem bei Jungs – die Trinkfestigkeit als ein Beweis der Männlichkeit oder des Erwachsenseins angesehen. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass solche »Genussmittel« auch unter Fußballfans weit verbreitet sind. Der Volkssport Fußball und der Alkoholkonsum gehören »einfach zusammen«, hört man immer wieder von vielen Fans. Es ist für viele Anhänger mittlerweile selbstverständlich geworden, vor dem Spiel ein Bierchen zu trinken. Doch oftmals bleibt es nicht bei einem



Bier, sondern die Vorbereitung auf das anstehende Spiel endet in einem Besäufnis wie bei einem Partybesuch.

Ich will den Alkohol mit Sicherheit nicht dämonisieren. Ich finde es auch schön, mir vor dem Spiel mal ein Bierchen zu gönnen. Aber mir fällt leider sehr negativ auf, dass es immer mehr Menschen beim Fußball gibt, die sich richtig besaufen. Samstags ballert's, und so soll es auch sein! Mit diesem Wortspiel möchte ich deutlich machen, dass es bei unserem Lieblingssport doch eigentlich nicht darum geht, wer am meisten trinken – sich einen ballern – kann, sondern darum, den Ball ins gegnerische Tor zu »ballern«. Meiner Meinung nach hat das systematische Besaufen nicht mehr viel damit zu tun, worum es bei einem Stadionbesuch eigentlich geht. Geht man nicht ins Stadion, um ein Fußballspiel zu sehen? Bei einem Alkoholpegel wie nach einer durchzechten Nacht kann mir aber niemand mehr erzählen, er sähe noch viel vom Spiel.

Mehr Freude beim Fußball?

Wenn ich manchmal im Stadion stehe und mich umschaue, fühle ich mich oft wie an einem falschen Ort. Besoffene Menschen, die gar nicht mehr in der Lage sind, aufrecht zu stehen, geschweige denn irgendetwas in ihrer Umgebung wahrzunehmen. Das Spiel rückt immer mehr in den Hintergrund. Sehen so in Zukunft unsere Kurven aus? Heute trinke ich schon aus Prinzip keinen Schluck Alkohol mehr, wenn ich zum Fußball fahre. Ich will meine Mannschaft bestmöglich unterstützen, und das kann ich nur im nüchternen Zustand. Ich will besinnungslos vor Glück und Leidenschaft sein – und nicht weil ich mich besinnungslos betrunken habe. Doch man wird das Gefühl nicht los, dass es vielen »Fans« gar nicht mehr so wichtig ist, wie ihre Mannschaft gerade spielt. Hauptsache man ist richtig im Suff.

Auch wenn es bisher hauptsächlich um Alkohol ging, gibt es natürlich auch noch andere »bewusstseinsweiternde Mittel«, die immer öfter und in immer stärkerem Aus-



Arbeitslos und eine Kiste Bier ...

mit ins Stadion genommen werden, weil man 90 Minuten nicht ohne seine Droge auskommt. Diese Vorstellung finde ich genauso krank, wie sich so stark zu besaufen, dass man fünf Bälle auf dem Platz rollen sieht. Jetzt »ballert« man sich eben in der Pause einen Joint und... Anpfiff der 2. Halbzeit. Völlig zugehörnt versucht man vergeblich, sein Team nach vorne zu brüllen, viel zu müde ist man, eine Lethargie macht sich breit. Plötzlich sehe ich Leute um mich herum, die immer von sich behaupteten, alles für den Verein geben zu wollen. Irgendwie wirken sie aber überhaupt nicht motiviert und leidenschaftlich, sondern einfach nur apathisch. Wenn man dieses Wort im Lexikon nachschlägt, findet man meistens Synonyme wie: desinteressiert, inaktiv, denkfaul, gefühllos, gleichgültig, interesselos, leidenschaftslos, lethargisch und unbeteiligt. Ich hatte mein Fandasein immer ganz anders verstanden. Für mich ist es pure Leidenschaft, denn ich liebe meinen Verein. Mir ist es nicht gleichgültig, ob wir gewinnen oder verlieren. Das sind echte Gefühle, die da in mir entstehen, wenn ich ins Stadion gehe. Ich warte bis heute noch auf eine Antwort auf die Frage: »Was geht bei euch?« Ich kann mir wirklich keinen sinnvollen Grund vorstellen, warum man vor einem Fußballspiel kiffen sollte. Ich verurteile keine Leute, weil sie kiffen oder viel trinken, dennoch finde ich, dass der Ort, an dem diese Drogen konsumiert werden, der falsche ist. In seiner Freizeit soll jeder tun und lassen was er will, aber eigentlich sind wir doch alle aus einem Grund im Stadion: Wir wollen unsere Mannschaft siegen sehen, und dazu braucht sie unsere Leidenschaft und Unterstützung – und kein Desinteresse oder Lethargie.

maß ins Stadion getragen werden und die es sich deshalb zu thematisieren lohnt. Denn neben dem Alkohol, der nicht nur zu den legalen und deshalb zu den weiter verbreiteten Drogen zählt, scheint es einen neuen Trend im Fußballstadion zu geben: Während die einen in der Halbzeitpause zum Bierstand gehen, um sich ein kühles Blondes zu genehmigen, kann man bei anderen häufig einen eigenartigen süßlichen Geruch wahrnehmen. Der »Halbzeit-Joint« ist für viele mittlerweile gar nicht mehr wegzudenken; das grüne Zeug (Marihuana) muss jetzt sogar schon



Hilfsmaßnahmen ...

Heute wird in vielen Stadien ja nur noch alkoholfreies Bier ausgeschenkt, weil die Veranstalter damit eine durch übermäßigen Alkoholkonsum ausgelöste Gewalt vermeiden wollen. Doch ist das wirklich unser Ziel? Noch mehr Verbote und Regulierungen von außen? Doch so ganz kann man dieser Logik der Veranstalter ganz widersprechen, denn wer hat das nicht schon mal erlebt, dass eine aggressive Situation ausgelöst wurde durch den übermäßigen Verzehr von Alkohol und anderen Drogen? Denn Drogen können nicht nur lethargisch und leidenschaftslos machen, sie können sich auch ins genaue Gegenteil verkehren und gewaltsteigernd und aggressiv wirken. Dadurch entstehen oftmals unnötige Gewaltsituationen, die ohne den Einfluss der Drogen vielleicht ganz harmlos verlaufen wären.

Man könnte meinen, dass es insbesondere in einer Stadt und in einem Verein, dessen ehemaliger Cheftrainer eine gewissermaßen öffentliche Drogenvergangenheit zu verzeichnen hat, mit diesem sensiblen Thema lockerer umgegangen werden könnte. Doch



Ein Schlückchen in Ehren ...

damit würde man den Ernst der Situation verkennen. Klar, Köln ist bekannt für den Dom, den Karneval und sein Kölsch. Und gerade zur Karnevalszeit wird am Dom mit viel Kölsch exzessiv gefeiert. Okay. Aber warum muss das auch im Stadion passieren? Spieltag für Spieltag?

Problematisch wird der Konsum von Alkohol und Drogen besonders dann, wenn die Dynamik einer Gruppe davon betroffen wird, also wenn Anerkennung und Respekt auf der Grundlage davon, wie viel jemand trinkt oder kifft, verteilt wird. Es stellt sich also die Frage, warum Leute (und besonders Jugendliche) zu Drogen greifen. Haben Jugendliche, die neu in eine Fanszene eintreten, Angst, dass sie nicht genügend Respekt und Anerkennung bekommen? Natürlich können wir an dieser Stelle nicht klären, warum Menschen zu Drogen greifen. Das ist auch nicht der Sinn dieses Artikels. Doch für uns als Stadionbesucher, FC-Fans und Ultras ist es von Bedeutung, unser eigenes Handeln und Denken zu reflektieren und uns zu fragen, was um uns herum eigentlich passiert. Es ist doch wirklich traurig, wenn es aus der Sicht junger Menschen keinen anderen Weg gibt, Respekt und Anerkennung zu erlangen, als Alkohol und Drogen im hohen Maße zu konsumieren. Hier muss ganz klar sein, dass es bei Respekt und Wertschätzung nicht darum geht, wer wieviel Drogen konsumiert. Es muss sich niemand rechtfertigen müssen, weil er keine Drogen nimmt. Und es geht nicht, dass gerade junge Menschen im Stadion oder



Halbzeit im modernen Fußball

auf Auswärtsfahrten an Drogen herangeführt werden und ihnen ein »lockerer« Umgang mit Drogen vorgelebt wird. Hier muss sich jeder in der Verantwortung sehen. Natürlich sind wir keine Sozialpädagogen oder Suchtberater. Und es steht uns nicht zu, andere zu verurteilen oder ihnen vorzuschreiben, was richtig und was falsch ist. Aber wir sind alle für unser Handeln verantwortlich. Insbesondere dann, wenn wir Teil einer Gruppe sind, tragen wir auch Verantwortung für andere, vor allem wenn diese Gruppe es sich zum Ziel gemacht hat, ihren Verein auf die bestmögliche Weise zu unterstützen. Denn das ist nur schwer möglich, wenn ein Großteil dieser Gruppe von dem Geschehen auf dem Rasen nichts mehr mitbekommt, weil sie sich schon auf der Hinfahrt völlig weggeballert hat.

IDEALE

GESTERN – HEUTE – MORGEN

ESSAY

IN DER ULTRA-KULTUR IST IMMER DIE REDE VON IDEALEN UND WERTEN, DIE ES ZU LEBEN UND ZU VERTEIDIGEN GILT, DOCH WAS HAT ES DAMIT EIGENTLICH AUF SICH? IN DIESEM TEXT MÖCHTE ICH KEINEN NEUEN VERSUCH EINER THEORETISCHEN ABHANDLUNG ÜBER DIE NORMEN DER ULTRAS STARTEN, SONDERN MICH VIELMEHR DEM WANDEL UND DEM LEBEN MIT DIESEN IDEALEN WIDMEN. ZWAR EMPFINDE ICH HOHLE PHRASEN OHNE INHALTLICHE FÜLLUNG ALS PROBLEMATISCH, DOCH SIND IDEALE IN EINEM INDIVIDUELLEN WANDEL ETWAS SO PERSÖNLICHES, DASS EINE GENERALISIERUNG HIER NAHEZU UNMÖGLICH WÄRE. ICH WERDE MICH DAHER DOCH AUF REINE BEGRIFFLICHKEITEN BESCHRÄNKEN UND VERSUCHEN, DIESE DURCH EIN BIS ZWEI BEISPIELE ZU VERANSCHAULICHEN.



Ich frage mich, wie viel wirklich hinter den ganzen Phrasen steckt und was Ultra wirklich für eine Lebensplanung bedeutet. Sicher sind wir in Deutschland auch heute noch eine relativ junge Bewegung. Unsere eigene Gruppe gibt es nunmehr seit knapp dreizehn Jahren. In unserer heutigen Zeit der Moden, der Unsicherheit und Vergänglichkeit sicher schon eine ganze Weile, aber doch noch lange kein Leben. Es liegt in der Natur der Sache, dass Mitglieder der ersten Stunden heute keine Kinder mehr sein können, auch wenn von ihnen nicht mehr viele übrig geblieben sind.

Mir erscheint die begriffliche Definition von Ultra als eine Jugendkultur daher immer fragwürdiger. Wahrscheinlich hängt dies auch mit meinem eigenen Alterungsprozess zusammen. Mit 26 bin ich einfach nicht mehr wirklich jugendlich und rase auf die 30 zu. Ich versuche zwar, mich vor dem Erwachsenwerden zu drücken, doch wird mir dies auf lange Sicht nicht gelingen. Auch als Erwachsener kann ich Ultra sein, ohne meine Ideale aufgeben zu müssen. Eigentlich kann ich sie auch erst dann richtig ausleben, da ich über die nötige Lebenserfahrung verfüge.

Es ist selbstverständlich, dass sich im Laufe des Lebens die Prioritäten verschieben können. Gründet man eine Familie und setzt Kinder in die Welt, so hat jeder die Pflicht, sich voll und ganz um diese zu kümmern. Wieso sollte mich dies aber davon abhalten, meinen Idealen treu zu bleiben? Ich kann meine Familie doch in den Ultra-Kontext einbetten oder andersherum. Ich kann den Tag kaum abwarten, an dem ich das erste Mal mit meinen Kindern ins Stadion gehen werde. Was sich durch solch einschneidende Entwicklungen natürlich ändert, ist die verfügbare Zeit. Als Jugendlischer, Schüler, Azubi, Student etc. verfügt man in der Regel über mehr frei einteilbare Zeit, als dies für arbeitende Elternteile der Fall sein dürfte. Ein gutes Beispiel hierfür ist das grundlegendste Ideal einer jeden Fankultur: Immer und überall dabei sein! Als Jugendlischer hat man vielleicht die nötige Zeit, aber nicht das erforderliche Kleingeld. Später als Arbeitnehmer verfügt man vielleicht über die nötigen finanziellen Mittel, aber hat keine Zeit mehr. Hier gilt es, Mittel und Wege zu finden, um aus solchen Dilemmata auszubrechen: Für Jugendliche wird im Bus gesammelt, während der arbeitende Teil der Gruppe versucht, seinen Dienstplan am Spieltag auszurichten.

Natürlich gibt es Grenzen der Machbarkeit, und diese sollten auch nicht auf Teufel komm raus überschritten werden. Eine Gruppe lebt von ihren Individuen und sollte diese auch bestmöglich schützen. Natürlich sollten so viele Spiele wie möglich besucht werden, doch



Phrasen dreschen oder leben?

wenn es heute mal nicht geht, dann geht es eben nicht. Um sich als erfüllter Mensch bestmöglich in die Gruppe einbringen zu können und somit wirklich »Ultra« zu sein, bedarf es auch eines intakten Privatlebens. Wenn ich mit meinem Job 33 Spielbesuche finanzieren konnte, dann aber wegen dem 34. meinen Job verliere, nur um die Serie zu halten, und somit im kommenden Jahr ohne Job nur noch die Hälfte der Spiele besuchen kann, ist damit niemandem geholfen. Im Gegenteil! Hier muss jedes Mitglied das persönliche Gleichgewicht finden.

Heute sind viele Gruppen krass organisiert, was auch Einfluss auf deren Altersstrukturen hat. Bei uns gibt es für die Mitglieder jüngeren Semesters die »Junge Horde«, in der sie sich untereinander austauschen können. Die Organisation war dazu gedacht, dass gerade auch jüngere Mitglieder hier lernen, Eigenverantwortung zu übernehmen, und sehen, wie es ist, eine Gruppe zu führen. Als Pendant dazu für alte Mitglieder und Haudegen sollte die »Alte Garde« geschaffen werden. Meiner Meinung nach hat beides nicht wirklich



Ein Versuch, die Jungen einzubinden

funktioniert. Gerade die älteren Mitglieder brechen immer mehr weg und kehren der Gruppe den Rücken. Für mich eine nicht nachvollziehbare Entwicklung. Nur wenige Jugendliche stechen aus der Masse durch ihr Engagement rund um die Gruppe hervor und preschen nach vorne, um selber Verantwortung zu übernehmen. Um einen ggf. nötigen Generationswechsel zu vollziehen, bedarf es da jedoch noch etwas mehr.

In unserer jungen Geschichte schon wirklich von Generationswechseln zu sprechen ist zwar vermessen, doch scheint es hier in Deutschland so zu sein, dass irgendwann Schluss ist mit Ulträ. Viele der Alten brechen weg und junge Gesichter überfluten die Gruppe. Dazu herrscht eine hohe Fluktuation aller Altersklassen um den harten Kern. Insbesondere das Fernbleiben der älteren Leute schadet einer Gruppe enorm, denn gerade die Mitglieder aus den Anfangstagen könnten den jungen und neu Hinzugestoßenen die Werte der Gruppe am besten vorleben. In freundschaftlichem Dialog könnten sie vermitteln, wie das Älterwerden in diesem Umfeld funktioniert und wo der Hase langläuft. Für mich ist das Wichtigste in dieser Hinsicht, dass sich Jung und Alt respektieren und positiv aufeinander einwirken.

Die Möglichkeiten, die sich aus einer solchen bunten Mischung an Menschen ergeben, sind mannigfaltig und bieten der Gruppe viel Potential, das es unbedingt zu nutzen gilt.



Große Liebe über viele Generationen

Zwar werden Generationswechsel mit der Zeit durchaus nötig und sind auch sinnvoll. Doch sollten diese immer gemeinsam vollzogen werden, so dass danach auch noch alle in einem Boot sitzen und sich gegenseitig bei der Bewältigung der Gruppenaufgaben unterstützen. Jedes Mitglied kann Einfluss auf die Gruppe nehmen, und so ist gerade die Aussage von jahrelangen Mitgliedern, die Gruppe hätte sich zu stark verändert, nur eine faule Ausrede.

Natürlich kann sich die Gruppe ändern, doch jeder hat die Möglichkeiten, diese Änderungen mitzuprägen. Hier möchte ich wieder ein Beispiel anführen: Es liegt in der Natur der Sache, dass die zeitlich besser gestellten Jungen eher und öfter zum Malen kommen können als die Älteren. Doch bei Grundsatzentscheidungen sollten alle ihren Arsch bewegen. So können alle ihren kleinen Beitrag zum großen Ganzen geben. Jung und Alt kommen zusammen und ebnen den Weg der Gruppe. Viele verschiedene Individuen kommen an einen Tisch und bringen ihre persönliche Entwicklung mit der Entwicklung der Gruppe Einklang – bestenfalls entstehen auf diese Weise eine kollektive Zufriedenheit und ein Zusammengehörigkeitsgefühl, die die einzelnen Mitglieder mit dem nötigen Stolz erfüllen, ein Teil der Gruppe und der Ulträ-Bewegung zu sein. Nur so kann eine Einzelperson auch die nötige Motivation generieren, die eigene Lebensplanung nach den Bedürfnissen der Gruppe auszurichten und mit den persönlichen Ansprüchen abzugleichen.

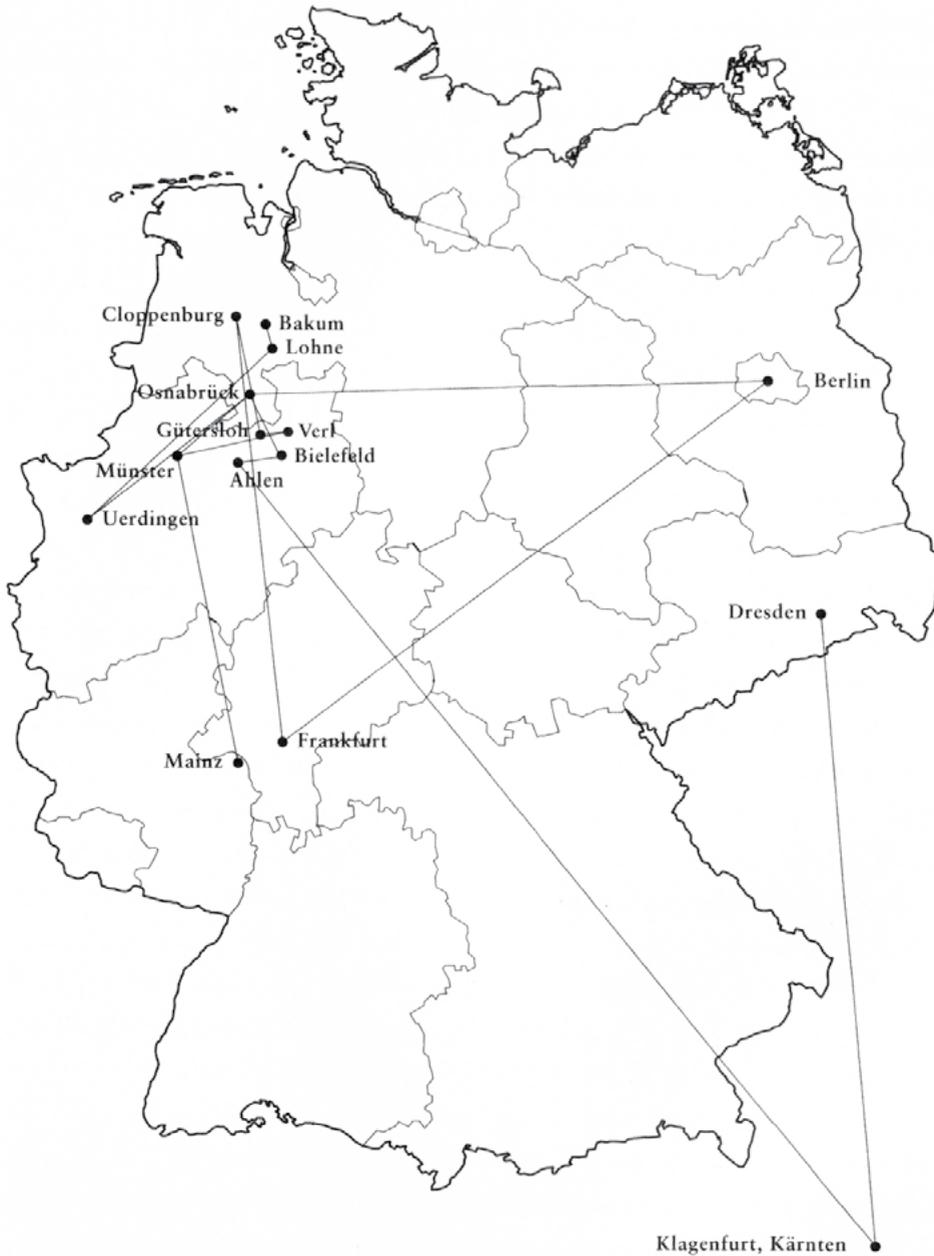


Natürlich haben auch bestimmte Ereignisse Einfluss auf den Werdegang als Ultra. So ist es schon des Öfteren passiert, dass Leute sich durch ein Stadionverbot haben das Genick brechen lassen oder dass die erste ernsthafte Beziehung oder auch nur Fickbekanntschaft das Kartenhaus und die Illusion der Ultramania haben einstürzen lassen.

Auch Veränderungen innerhalb einer Gruppe können die Wege zusammenführen oder sich trennen lassen, doch darf all dies keinen vehementen Einfluss auf die grundsätzlichen Ideale und Überzeugungen haben. Jeder ist seines Glückes eigener Schmied, und so bin auch nur ich alleine dafür verantwortlich, wie ich meine Vorstellungen von Ultras umsetze und auslebe. Was dabei sicher allen Beteiligten gut täte, wäre ein Stückweit Rückbesinnung auf die Individuen einer Gruppe. Natürlich stehen alle Mitglieder im Schatten der Gruppe, doch kann die Gruppe auch nur durch die Zusammensetzung und Entfaltung ihrer einzelnen Mitglieder so groß werden, dass sie überhaupt einen Schatten wirft. Fanatismus hat man in sich und da bleibt er auch, egal was passiert. Wie dieser dann persönlich ausgelebt wird, hängt von den unterschiedlichen Perspektiven und Situationen ab, in denen sich die Menschen gerade befinden. Einzelpersonen können genauso Ultras sein, wie Mitglieder von Großgruppen. Der Unterschied liegt hierbei lediglich im Wirkungs- und Schaffenshorizont. Es kommt im Endeffekt jedoch nur auf die innere Einstellung an und darauf, dass alle mit sich im Reinen sind und ihren Weg so gehen, wie sie es für richtig halten.

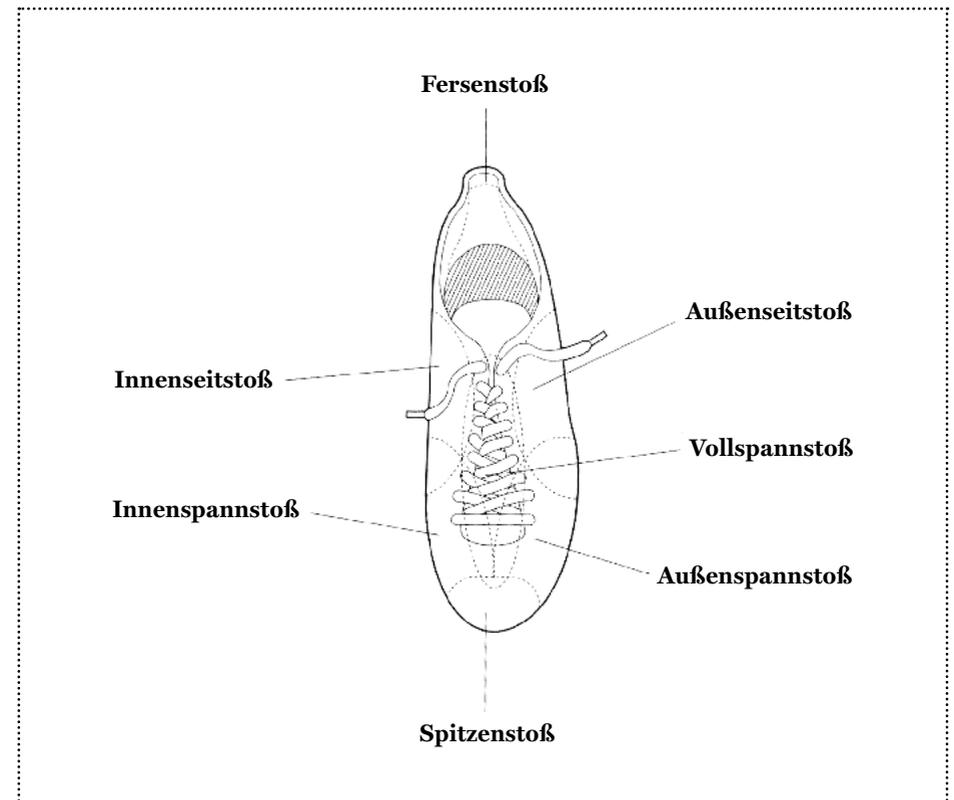
Abschließend kann ich sagen, dass sich die grundlegenden Ideale mit der Zeit nicht ändern sollten, doch dass eben die Umstände, in denen diese ausgelebt werden, sich ändern können. Dies ist eine völlig natürliche und unterstützenswerte Entwicklung. Jedes Mitglied einer Ultra-Gruppe ist für seine persönliche Entwicklung und die Entwicklung der Gruppe verantwortlich. Schon das Wort »Ideal« beschreibt einen Zustand des Bestmöglichen. Diesem kann man nicht immer gerecht werden. In der persönlichen Lebensplanung und Weiterentwicklung ist es jedoch wichtig, diese Ideale immer vor Augen zu haben und bestmöglich umzusetzen. Dabei ist es klar, dass sich Prioritäten verschieben und entsprechend den einzelnen Lebensphasen angepasst werden müssen. Solange jedes Individuum in allen Situationen stets alles Mögliche für sich und die Gruppe gibt, wie klein der Beitrag momentan auch ausfallen kann, so ist alles im Reinen – und das ist das Wichtigste.

FUSSBALLWISSEN, DAS KEINER BRAUCHT



SÖLDNER

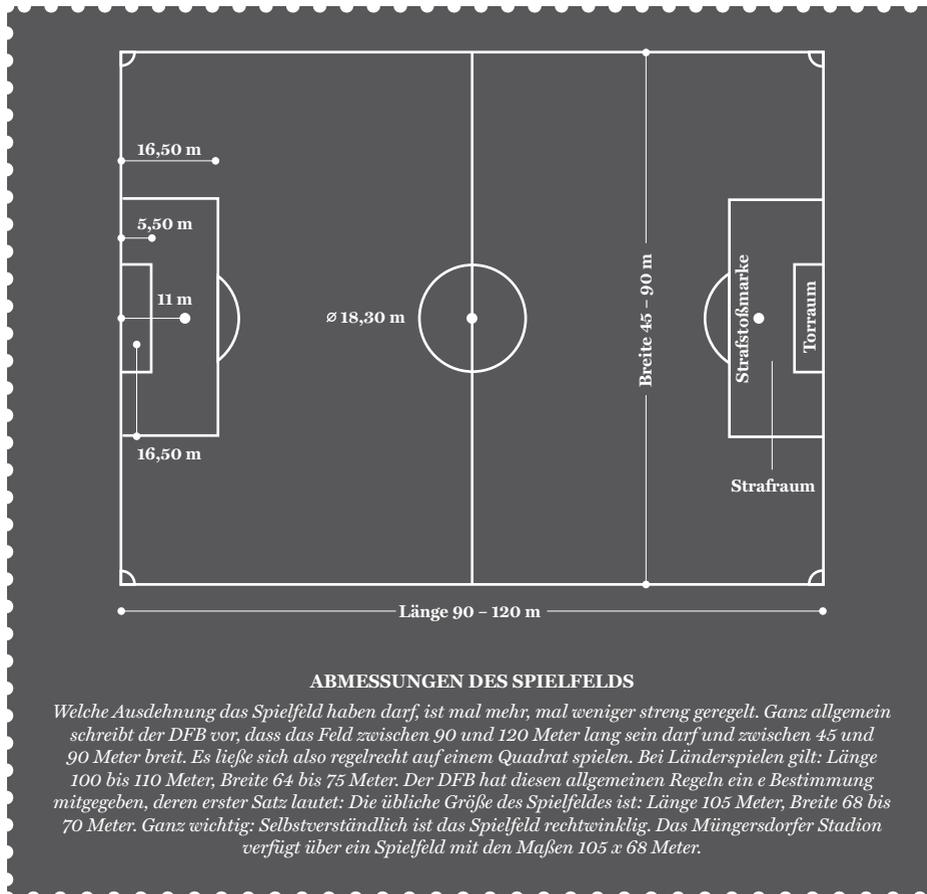
Die vielen Vereine des Fußballprofis Ansgar Brinkmann, geboren am 5. Juli 1969



LOTHAR MATTHÄUS' ANTRITTSREDE BEI DEN NEW YORK METRO STARS, MÄRZ 2000

I have little problems with the language, my English is not very good. My German is better. And I hope in the next months I can learn English for understand all questions.

And I hope we have a little bit lucky and can win next year American soccer championships...



SPRACHE	FUSSBALL	SPRACHE	FUSSBALL
AFRIKAANS	SOKKER	INTERLINGUE	FOOTBALL
ALEMANNISCH	FUESSBALL	ISIZULU	IBHOLA
ARAGONÉS	FÚTBOL	ÍSLENSKA	KNATTSPYRNA
ARPETAN	CALÇO	ITALIANO	CALCIO
AYMAR ARU	PHUTWUL	KREYÛL AYISYEN	FOUTBÛL
BAHASA MELAYU	BOLA SEPAK	LATINA	PEDILUDIUM
BÂN-LÂM-GÚ	KHA-KIÛ	LATVIEŠU	FUTBOLS
BOARISCH	FUASSBOI	LÉTZEBUERGESCH	FOUSSBALL
BOSANSKI	NOGOMET	LIMBURGS	VOETBAL
BREZHONEG	MELL-DROAD	LINGÁLA	MOTÓPI
CATALÀ	FUTBOL	LUMBAART	BALUN
CEBUANO	SAKER	MAGYAR	LABDARÚGÁS
CYMRAEG	PÊL-DROED	MALTI	FUTBOL
DANSK	FODBOLD	NEDERLANDS	VOETBAL
DEITSCH	SOCCER	NEDERSAKSISCH	VOETBAL
EESTI	JALGPALL	OCCITAN	FOTBÛL
ENGLISH	FOOTBALL	O'ZBEK	FUTBOL
ESPAÑOL	FÚTBOL	PLATTDÛÜTSCH	FOOTBALL
ESPERANTO	FUTBALO	PORTUGUÊS	FUTEBOL
ESTREMEŨ	FUBU	RUMANTSCH	BALLAPE
EUSKARA	FUTBOL	RUNA SIMI	PILUTA HAYT'AY
FØROYSKT	FÓTBÓLTUR	SARDU	CALCIO
FRANÇAIS	FOOTBALL	SCOTS	FITBAA
FRYSK	FUOTBAL	SHQIP	FUTBOLLI
FURLAN	BALON	SICILIANU	PALLUNI
GAEILGE	SACAR	SUOMI	JALKAPALLO
GAELG	SOCCER	SVENSKA	FOTBOLL
GAGANA SAMOA	SOKA	TAGALOG	SIPAANG BOLA
GÄIDHLIG	BALL-COISE	TÛRKÇE	FUTBOL
GALEGO	FÚTBOL	TÛRKMEŇÇE	FUTBOL
HAK-KÂ-FA	TSIUK-KHIÛ	VÈNETO	BALON
HRVATSKI	NOGOMET	WALON	FOTBALE
IDO	FUTBALO	WEST-VLAMIS	VOETBOL
IGBO	FOOTBALL	WINARAY	FUTBOL
INTERLINGUA	FOOTBALL	ZAZAKI	FUTBOL



WIR GRÜSSEN ALL JENE, DIE UNSERE LEIDENSCHAFT UND UNSERE IDEALE TEILEN UND VERSUCHEN, SICH IN DIESEM, UNSEREM STAAT FREIRÄUME ZUR SELBSTENTFALTUNG ZU SCHAFFEN. UNSER DANK UND RESPEKT GEHT AN ALLE UNTERSTÜTZER, WEGGEFÄHRTEN, BRÜDER UND SCHWESTERN AUF DEM STEINIGEN WEG DER ULTRAS. IHR WISST, WER IHR SEID, BLEIBT UNANGEPASST, GEBT NICHT AUF! WER KÄMPFT, KANN VERLIEREN – WER NICHT KÄMPFT, HAT SCHON VERLOREN!
